Polem. 2200 t.

Prüfung

Bayerische
Staatsbibliothek
München

205.

Prüfung der Einleitung

zu der Schrift:

Neue Erde, und neuer Himmel.

[J. A. Sambuga]

Regensburg, 1801.

Neuen Himmel – ist von
Matschelle
(nicht richtig)

Diese Prüfung der Einleit. z. N. Himmel
ist v. Sambuga.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Der Kön. Bibliothek zu München
geschenkt von Hrn. Hofbibl. Custos
Am. Brand. 1823. D.

Prüfung der Einleitung

zu der Schrift:

„Neue Erde, und neuer Himmel,„ u. ſ. w.

„von Gutlieb Frey, einem Landmanne.„

Erſter Theil,

und ſehr gerne der letzte, wenn wir am Altare der Ueberzeugung mit einander der Wahrheit opfern.

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg, 1801.

Neuer Himmel – ist von
Matschelle
(nicht richtig)
Diese Prüfung der Entd. z. N. Himml.
ist v. Sambuga.

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Der kön. Bibliothek zu München
geschenkt von Hrn. Hofbibl. Custos
Am. Brand. 1823. D.

Prüfung der Einleitung

zu der Schrift:

„Neue Erde, und neuer Himmel,„ u. ſ. w.

„von Gutlieb Frey, einem Landmanne.„

Erſter Theil,

und ſehr gerne der letzte, wenn wir am Altare der Ueberzeugung mit einander der Wahrheit opfern.

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg, 1801.

„Bevor ich zur Entwicklung der Streitſache ſelbſt über„gehe, fordere ich von euch, ihr Richter! Erſtlich dieſes, „was auch gewiß höchſt billig iſt, daß ihr kein Vorurtheil „mit hieher bringet: denn wir würden nicht allein unſer „Anſehen verlieren; ſondern auch des Namens der Richter „unwürdig ſeyn, wenn wir hier nicht nach der Beſchaffen„heit der Sache ſelbſt urtheilten... Zweytens, daß, „wenn Gründe eine vorgefaßte Meinung, welche ihr etwa „in euerm Innerſten wahrnehmet, widerlegen; wenn die „Vernunft ſie entkräftet; wenn die Wahrheit euch nöthiget „ſie fahren zu laſſen: ihr doch nicht hartnäckig widerſpre„chen wollet, ſondern derſelben mit einem bereitwilligen „und redlichen Herzen entſaget.“ Cic. pro Cluent.

Mein Zeitalter!

Ich müßte das, was in unſern Tagen die Menſchheit treibt und jaget, nicht kennen, wenn ich glaubte, du müſſeſt eine Schrift für geoffenbarte Religion, für Chriſtenthum, noch mit alter Vorliebe in die Hand nehmen. Ich kann es dir jedoch nicht bergen: es würde dir keine Ehre machen, wenn du nicht die Arbeiten für daſſelbe noch wenigſtens jener Aufmerkſamkeit würdigteſt, welche nöthig iſt, um dich des beſſern Urtheils bey der Nachwelt zu verſichern, die dein Betragen einſtens auf die Wagſchaale legen wird, und um dein Gewiſſen zu beruhigen, das nie mit ſich ſelbſt zufrieden ſeyn kann bey Beſtimmungen, welche mehr die Uebermacht der Sinnlichkeit als reine Ueberzeugung abgenöthiget hat. Im Vertrauen auf die unvertilgbare Gutmüthigkeit der Menſchheit, die ſich am Ende doch immer für die Wahrheit beſtimmt, ergreiſe ich die Feder, um für eine Sa-

che zu reden, die unter jene vielen Dinge gehört, deren Wohlthätigkeit und Wahrheit man auch gegen alles Wollen empfinden muß; über deren Liebe und Schätzung man aber mit ſich ſelbſt nicht genug einig zu werden weiß, weil zu einer muthigen Ergreifung des Guten wohl etwas mehr als Finger und Hände erfordert werden.

Darf ich dir meine Anſicht des jetzigen Religionsweſens getreu darſtellen, ſo muß ich dir ſagen: **das ganze Religionsweſen, wie es izt die Menſchen behandeln, iſt zu einem Launenwerke gediehen!** Der Eine will Religion; der Andere zörnet ſchon das Wort an, welches dieſe Deutung hat: der Eine will etwas, was die Religion bedeutet, unbekümmert, ob ſie es iſt; der Andere wünſchet eine Religion ſo, wie ſie nicht Religion wäre, damit ſie nicht läſtig falle: der Eine will eine philoſophiſche Religion, und aus lauter Furcht ſie möge nicht philoſophiſch genug ausfallen, vergißt er, für wen alle Religion beſtimmt ſey; der Andere will eine Religion für Menſchen wie ſie ſind, und vergißt, ſie genugſam zu denken: der Eine tödtet alle

Offen-

Offenbarung mit der Prüfung aller Offenbarung; der Andere prüfet nicht, und ehret Mährchen wie Gottes Wort: dieſer will viele Glaubensartikel, weil er den Werth nach der Menge ſchätzt; jener verträgt nur wenige, weil man ihm ſagte: dieß ſey Merkmal der Philoſophie, **philoſophiſche Religion!** — welche Wörtchen nach und nach wahre Zauberkräfte gewonnen haben: weil das Geheimniß darin liegt, ſich keines Unſinnes mehr ſchämen zu dürfen, ſobald er zum Artikel der Zunft geſtempelt iſt.

Alles aber, was einmal zu einem Launenwerke gediehen iſt, das iſt ſo viel — **als nichts.** Die weſentlichen und urſprünglichen Forderungen der Menſchennatur beruhen nicht auf beliebigen Anſichten; auf einem mit Blumen der Weisheit gezierten, ganz oder halb thieriſchen Sinne; auf der Stimmung von einer geſunden oder ſchleimigten Verdauung: ſie haften nicht auf der Gnade des Menſchen, der ſie denken und dieſelbe ſich gefallen laſſen will; nicht auf der Verbindung der Gelehrten und Gewa tigen, die ſie durchſetzen wollen (denn man ſah ſchon manches Machwerk der

Men=

Menſchen, wie bey dem erſten rückkehrenden Sonnenſtrale des Frühlings den Schnee — zerſchmelzen); ſondern auf den **das Daſeyn ſelbſt mitbildenden Bedingungen des Vernunftlebens.** — Dieß läßt man aber wohl gut ſeyn, und erlaubt ſich das, was man nicht entbehren zu können ſcheinet, zu **denken, wie es Einem beliebt, und anſteht.** Ein jeder, welcher ſich nur zu denken getrauet, möchte die Welt ſchon mit einer Religion beglücken: und es iſt mir gerade ſo, als wenn ein jeder der ſieht, eine eigene Theorie des Lichtes und des Sehens entwerfen wollte!

Willſt du, mein Zeitalter! einen untrüglichen Meſſer haben, an welchem du ſelbſt nach Graden zählen kannſt, wie es itzt um Religion und Chriſtenthum ſtehe: ſo blicke nur auf die Menge von Schriften, welche die Preſſe verlaſſen, deren jede mehr oder weniger dieſelbe entſtellt, oder aufhebt. Dieſe zunehmende, Ziel und Schranken durchtrotzende Menge der Schriften zeigt dir den Standpunkt der Menſchheit. Dieſe Schriften müſſen doch geſuchet, gekaufet, geleſen werden: ſonſt wären ſie nicht. Solche Herrn

arbei=

arbeiten nicht unentgeldlich; und ſolche Verleger beſorgen nicht umſonſt. Nur was abgeht, trägt man zu Markte: und man iſt der einzuſtreichenden Bezahlung gewiß. Sind die Verfaſſer und Verbreiter ſolcher verderblichen Waaren Gott und der Menſchenvernunft verantwortlich: ſo ſetzet ſich ein Zeitalter ſelbſt an ſeiner Schätzungswürdigkeit tief herab, das durch ſeine übel berechneten Ausgaben den traurigen Fleiß einer verführenden Spekulazion ermuntert, belohnet; und ich werde kaum zu ängſtlich ſeyn, wenn ich fürchte, ein Publikum müſſe tief, ach ſehr tief! geſunken ſeyn, bey welchem dieſes möglich iſt. . .

Daß es dir bey dieſer Lage der Dinge nicht wohl ſeyn könne, begreifet ſich ohne Mühe. Nichts quält mehr, als **Ungewißheit**! Ohne die Sache ſelbſt empfehlen zu wollen, möchte ich faſt ſagen: **man iſt ſeliger bey einem wahr geglaubten Irrthume,***) **als bey einer unſicher und ſchwankend gemachten Wahrheit!**

---

*) Man hüte ſich dieſe Worte zur Schutzwehre des Aberglaubens zu mißbrauchen.

heit! Religion, Chriſtenthum in tauſend Schriften entſtellt, in eben ſo vielen gehöhnet und verſpottet, wirft den Menſchen in eine fürchterliche Ungewißheit, worin er ſich gewöhnlich mit nichts zu helfen weiß, **als mit der Verachtung aller göttlichen und menſchlichen Einrichtung!** ... Ach! ohne die ſchriftſtelleriſche Verführung würde die Menſchheit oft nicht ſo tief geſunken ſeyn, als wir ſie ſahen. *)

Männer, in deren Geiſte noch ein Gedanke von Beherzigung des allgemeinen Wohles lebt, werden ſich aufgefordert fühlen, der von unzähligen, alle Ueberzeugung durchkreuzenden, kopfverdrehenden Schriften in den wichtigſten Anliegen bedroh-

*) Man erlaube mir, daß ich dem Worte **Verführung**, welches ſo oft ohne beſtimmten Sinn angewendet wird, meine Erklärung beyfüge: weil dieſes zum Theile den Geſichtspunkt angiebt, aus welchem meine Arbeit betrachtet werden muß. **Verführen** nenne ich: **jemanden von dem Wege der Wahrheit und Ordnung ableiten.** Dieſes geſchieht: 1. wenn man eine erprobt wohlthätige Sache mit Schein-

bedrohten, angefochtenen Menſchheit nach ihrem Vermögen zu Hilfe zu eilen. Es iſt große und theure Pflicht für das Chriſtenthum zu ſprechen, zu ſchreiben. Das Chriſtenthum hat die reinſten und wohlthätigſten Grundſätze in die Welt gebracht, hat die Regierungen verſüßet, die Völker gemildert, die Sittlichkeit gegründet und vermehrt, die Barbarey verdränget, *) Gott allenthalben

Scheingründen angreift; 2. wenn man dieſer beſtrittenen Sache nicht wenigſtens eben ſo ſtarke Gründe entgegen ſetzen kann, als jene ſind, worauf ſie beruht; 3. wenn ich meine Zweifel praktiſch mache; Anlaß zur Zerſtörung der beſtehenden Ordnung gebe, und die gewünſchte Auflöſung hervor zu bringen ſuche.

*) Um es meinen geneigten Leſern nicht abzudringen, nur auf mein Wort zu glauben, ſey ſtatt Meiner Montesquieu ein unverdächtiger Zeuge der Wahrheit. Er ſazt: „Die chriſtliche Religion iſt ganz vom Deſpo„tismus entfernt: denn, weil im Evangelium die „Sanftmuth ſo ſehr empfohlen wird, ſo widerſetzet „ſie ſich dem deſpotiſchen Zorne. ... Die Fürſten „ſind bey ihr weniger eingeſchloſſen, und weniger „von ihren Unterthanen abgeſondert, folglich mehr „Menſchen. Sie ſind geneigter, ſich Geſetze vorzu„ſchreiben, und fähiger zu fühlen, daß ſie nicht Al„les

halben rein ausgeſprochen, und dieſem allerheilig-
ſten Namen volle Deutung gegeben. Das Chri-
ſtenthum hat der Philoſophie erſt Gehalt erthei-
let; hat es ihr erſt möglich gemacht von der Tugend
[illegible] mit

„les vermögen. Indeſſen daß die mahomedaniſchen „Fürſten immerfort morden, oder ermordet werden, „macht die Religion die Fürſten bey den Chriſten min- „der furchtſam, und folglich weniger grauſam. Der „Fürſt verläßt ſich auf ſeine Unterthanen, und der „Unterthan auf ſeinen Fürſten. Wie vortrefflich! „Die chriſtliche Religion, welche blos die Seligkeit „des andern Lebens zum Gegenſtande zu haben ſcheint, „machet ſogar unſer Glück im gegenwärtigen aus." u. ſ. w. Eſprit des Loix. Liv. 24, ch. 3.

Wer noch ein von der Wahrheit abgenöthigtes, faſt noch größeres Zeugniß für das Chriſtenthum ertra- gen kann, der höre I. I. Rouſſeau: „Unſere heu- „tigen Regierungsformen haben es unſtreitig dem Chri- „ſtenthume zu danken, daß ihr Anſehen ſo feſt ge- „gründet ſteht, und ihre gewaltſamen Veränderungen „ſo ſelten geworden ſind. Sie ſind ſogar durch daſ- „ſelbe minder blutdurſtig geworden, wie es durch die „That bewieſen wird, ſobald man ſie mit den alten „Regierungen vergleicht. Seitdem die Religion beſ- „ſer gekannt, und die Schwärmerey entfernt worden „iſt, ſind auch die Sitten der Chriſten milder ge- „worden.

mit Zuverläßigkeit zu ſprechen; hat die Bedingniſſe aller Tugend erſt herausgehoben, und feſtgeſetzt; iſt ſelbſt die reinſte und erhabenſte Philoſophie, die um keiner andern Urſache willen den Neid und Haß des **Philoſophismus** ertragen muß, als, weil er nicht Philoſophie iſt, und weil ſeine Schiefheit, ſein Stolz, ſeine Unbändigkeit von ihrer Reinheit und Wahrheit zu empfindlich beſchämet wird; ja es hat die Philoſophie zu einem **Menſchen- und Volkseigenthume** gemacht, welche ehemals mehr die Prahlerey als Auszeichnung der Reichen und Großen war. Das Chriſtenthum hat die Menſchheit wieder zu einer Familie verbunden, indem es einen gemeinſchaftlichen Vater feſtſetzet, wie er es auch iſt; hat das Band der allgemeinen Liebe um das ganze Menſchen-

ſchen-

„worden. Dieſe Veränderung iſt keineswegs das „Werk der Wiſſenſchaften: denn wo ſie auch am meiſten geblühet haben, iſt die Menſchlichkeit darum „nicht mehr verehret worden; wie ſolches die Grauſamkeiten der Athenienſer, der Egyptier, der römiſchen Kaiſer, und der Chineſen beweiſen:“ Emile. Tom. 3. p. 183.

ſchengeſchlecht geſchlungen, das wir nur zerreiſſen, wenn wir aufhören Chriſten zu ſeyn; hat die Gewiſſenhaftigkeit an die Stelle der Gewalt geſetzt, und hier, ich darf faſt ſagen ein neues, wenigſtens unbearbeitetes Gefühl an dem Menſchen entdeckt, ohne deſſen Thätigkeit und Kraft ſelbſt die erhabene Vernunft ſich nicht gleichet. u. ſ. w. — Ich darf hier nicht Alles von dem Chriſtenthume ſagen, weil ich in der Abhandlung ſelbſt noch davon reden muß: aber wer dieſes ſchon nicht für mehr als genug anſieht, die ſiegreichſte Vertheidigung des Chriſtenthums zu wünſchen, zu befördern, zu bearbeiten; dem muß ich wünſchen, daß ſeinem Herzen **durch eine neue Erſchaffung** die Fähigkeit, das allgemeine Wohl zu ſchätzen, ertheilet werde. Ich könnte zu dieſen Anſichten noch politiſche Gründe ſetzen, wenn ich mehr, als eine Anrede, ſchreiben wollte.

Dieſe Gründe, neben einigem Zurufen guter Männer, beſtimmten mich mit meinem geringen, dem Guten jederzeit ſchuldigen Vermögen, einer Schrift zu begegnen, welche, da ſie in dem Augenblicke des allenthalben ſich regenden Unglaubens

bens erſchien, ſich gerade in der Epoche der Fie- beranfälle der Ungebundenheit zeigte; und indem ſie eine vielfältig mißverſtandene Philoſophie zur Vor- gängerinn hatte, welche Antinomien aufthürmte, und ſie mit Poſtulaten zerſtören wollte, großes Aufſehen machte, und von einem mehr leſen als denken wollenden, mehr frey zu ſeyn ſtrebenden, als Vernunftleitung ertragenden Publikum mit Heißhunger verſchlungen wurde. Es iſt die Schrift „**Neue Erde und neuer Himmel,** „durch gereinigte Religion, Kirchen- und Staats- „verfaſſung. Von Gutlieb Frey... Nürnberg in „der Steiniſchen Buchhandlung 1799." — Ich wartete lange, ehe ich mich beſtimmte, meine innigſte Verehrung für **Chriſtenthum und katholiſche Kirche** mit einigen Zügen darzu- ſtellen: weil mir die Sache einer kernhaftern Zurechtweiſung würdig ſchien, als ich von mir erwartete; und weil ich einem geprüftern und gründlichern Denker den Weg nicht verſperren wollte. Ich entſchloß mich nur, da ich ſah, daß die reifern Geiſter vor den Unruhen der Zeit, und dem Schauder des Krieges gleichſam er- ſtarrten.

Nur

Nur wenige Menſchen haben einen Glauben, der feſt genug wäre, auch einem Engel nicht zu horchen, wenn er etwas anderes lehren würde, als was in dem Plane Gottes liegt, den er durch alle vorhergehende Jahrhunderte allmählig entwickelt; womit er die Menſchen ſtufenweiß gebildet; und den er durch ſeinen Eingebohrnen vollendet hat.

Darum iſt es Pflicht für denjenigen, welcher fühlet, daß der Wahrheiten gewiß nicht ſo viele ſind, daß es nicht darauf ankomme, ob einige Dutzend mehr oder weniger unter den Menſchen im Umlaufe ſind; ob wir Gottes Nachhilfe bey dem großen Werke der Menſchenbildung benützen, oder bey dem unbearbeiteten urſprünglichen Eindrucke ſtehen bleiben; ob die Tugend (wenn ich ſo ſagen darf) im Zaume der Natur, oder die Natur an dem Leitfaden der kultivirten Tugend wandle, u. ſ. w.; Pflicht iſt es, ſage ich, für dieſen, der Sache Gottes und der Menſchheit mit Treue und Eifer das Wort zu reden.

Gebe Gott, daß ich von meiner Seite genug gethan habe; ſeinem geheiligten Werke etwas

was von der bedroheten Ehre zu ſichern; und dem in ſeiner tugendhaften Ueberzeugung angegriffenen Publikum einige Genugthuung zu verſchaffen; und ſeinen von dem höchſten Alterthume ererbten Glauben zu retten, zu rechtfertigen, zu ſichern! Man bemerke, daß ich durch gegenwärtige Arbeit **nur meine Anſicht** der Sache zu entwickeln gedachte: denn ich überlaſſe es den Theologen, welche eigentlich ihr gelehrter Beruf dazu auffordert, das auf eine wiſſenſchaftliche Weiſe zu leiſten, was ich durch eine gemeinfaſſliche thun zu müſſen glaubte. Iſt dir, o mein Zeitalter! das ich wenigſtens aufrichtig ſchätze, und liebe, meine Arbeit von einigem Werthe, wenn du ſie geleſen, und überdacht haſt: ſo bitte ich dich, du wolleſt doch bey der getreuen Aufdeckung ſo **ungewöhnlicher Schwächen** für die Zukunft Mißtrauen gegen Alles ſchöpfen, was deine Religion, und deine durch Chriſtus, **den Hochgelobten in Ewigkeit!** gegebenen Verhältniſſe bedrohet; wolleſt dich nicht von jedem Hauche der Lehre in Bewegung ſetzen, und dahin drehen laſſen, wo Menſchen dich ſehen möchten: ſondern bey

dem

dem bleiben, für deſſen Wahrheit und Weisheit dir deine eigene Vernunft, und ſelbſt dein inneres Gefühl, ſo zuverſichtlich bürgen. Dieſes gebe dir Gott, der mir die Freude machte, ſo viel Zeit zu finden, es dir herzlich wohlmeinend zurufen zu können!

Ueber

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ueber die Aufſchrift: „Neue Erde, und neuer Himmel„ u. ſ. w.

Deutſcher Mann! Du beginneſt *) ein Werk zu ſchreiben, welches aus mehrern Abtheilungen beſtehen ſoll; und wovon die erſte wirklich vor meinen und des ganzen Publikums Augen liegt. Deine Abſicht iſt, eine neue Erde, und einen neuen Himmel zu ſchaffen. Dieſes große Stück Arbeit wird ſchon auf dem Titelblatte als vollendet angegeben: denn es trägt die zuverſichtlichen Worte: „Neue „Erde, und neuer Himmel.“

Erwarte

*) Ich rede, mein Freund! in der zweyten Perſon mit dir: denn ich habe viel Wichtiges und Ernſthaftes mit dir zu ſprechen, wozu mir das Du dienlicher ſchien, ſo wie es herzlicher iſt. Daß es nicht Mangel an Achtung ſey, wirſt du in der Folge ſehen. Rede eben ſo mit mir: und ich werde es als Sprache der Aufrichtigkeit verehren.

Erwarte von mir, daß ich dir Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, wo ich kann. Meine Abſicht iſt nicht mit dir zu hadern: ſondern vor den Augen des miteingeflochtenen Publikums der Wahrheit Zeugniß abzulegen. Wenn es Sünder gegen die Wahrheit giebt; ſo wäre es ein Weltübel, wenn es nicht auch Eiferer für die Wahrheit gäbe! Aber der Eiferer für Wahrheit iſt wohlthätig, wie die Wahrheit ſelbſt: er überzeuget, gewinnet, vereiniget; aber demüthiget nicht. Ich geſtehe dir demnach: du lieferſt ein durchdachtes, mit Plane angelegtes, mit Kunſt ausgeführtes Werk. Du biſt unglücklicher Weiſe Meiſter in der Darſtellung deiner Sache. Du haſt die Sprache der Aufrichtigkeit vollkommen zu Gebothe. Nur ſcheineſt du mir in der Abhandlung vergeſſen zu haben, daß du in der Einleitung S. 12. erkläreſt: daß du „deine „Behauptungen nicht als Orackelſprüche ausgebeſt:“ obgleich in jener eine ſo ziemlich entſcheidende Sprache herrſchet; und daß du ſelbſt mit jener übrigens jeden Weiſen zierenden Erklärung S. 12. etwas zu ſpät gekommen zu ſeyn ſcheineſt, indem du auf dem Titelblatte ſchon ganz beſtimmt geſagt hatteſt: „Religion, die allein als wahr „einleuchten kann.“ Du weißt Alles gemeinfaßlich darzuſtellen, und jede deiner Behauptungen ſo einzukleiden, daß nur der Geübtere in der Kunſt deinen Mißgriff bemerket. Selten vergiſſeſt du dich ſelbſt: als nur etwa, aber doch ein wenig auffallend, S. 38. wo du nach ſo mancher vorhergehenden Verſicherung von Redlichkeit — das, was vielleicht

leicht hie und da Menſchenfehler ſeyn möchte, von den Fehlern der Sache nicht gehörig unterſcheideſt. *) Ein Beweis, daß Redlichkeit als Geſinnung im Gemüthe wohnen kann, ohne ſie gerade der Sache mitgetheilt zu haben.

Warum du in ebendieſem Augenblicke der großen und allgemeinen Verwirrung mit einer Arbeit dieſer Art vorrückeſt, iſt mir hart zu begreifen. Sahſt du denn nicht, daß du die unſeligen bürgerlichen Unruhen mit eben ſo marternden geiſtigen vermehreſt? Bemerkteſt du nicht, daß du der furchtbaren Weltumwälzung in die Hände arbeiteſt; und daß du durch Zerſtörung des in das ganze Daſeyn Europens eingewebten Chriſtenthums das Werk vollendeſt, deſſen einſeitige Ausführung ſchon ſo unerhörte Leiden mit ſich ſchleppte? Dachteſt du nicht, daß die Unverſehrtheit der geiſtigen Verfaſſung der zertrümmerten bürgerlichen etwa wieder Aufleben und Haltbarkeit, Ton und Geneſung geben könnte: und daß du auch die Hoffnung zerdrückeſt, welche dem Denker in der Stunde ſeines beklemmten Schauens noch einige Erleichterung gab? ...

Du

*) Die Stelle Seite 38. betrift die heil. Beicht. — Wie doch Menſchen ſo unzuverläßig ſind, wenn ſie tadeln! Welche Anſtalt iſt wohl göttlicher, als die väterliche? Und doch ſtößt man ſo mühſam auf einen ganz guten Vater. Wollte man doch billig genug ſeyn, den Tadel, welcher etwa auf Beichtväter fallen könnte, eben ſo wenig auf Beichtanſtalt zu werfen, als man Fehler der Väter auf Vaterſchaft werfen kann!!!

Du kannſt mir den meinem Herzen entriſſenen Wunſch nicht verübeln: „Hätteſt es du doch nie gewaget, bey den „ſo ſchmerzhaften bürgerlichen Wehen die Menſchen auch „noch an ihrer empfindlichſten Seite, wo etwa zum Er„tragen des öffentlichen Elendes noch allein Kraft liegen „könnte, anzugreifen!“

Daß man eine neue Erde ſchaffen könne; und daß dieſes ſeit etwa fünfzig Jahren mit trauriggutem Erfolge betrieben werde, ſieht und fühlet jener ohne Mühe, welcher dem Gange des Philoſophiſmus mit einiger Aufmerkſamkeit gefolget iſt. Ob aber die Menſchheit auf dieſer neuen Erde vortheilhafter wohne: das mögen jene, welche dieſe Buchſtaben kennen, von den Geſichtern der Menſchen herab leſen.

Warum du aber zugleich einen neuen Himmel versprecheſt, weiß ich mir gar nicht zu erklären. Wir Menſchen, deucht es mich, ſollten doch nicht auch an dem Himmel meiſtern wollen; und dürften wohl, nachdem wir mit der Erneuerung der Erde ſo demüthigend beſtanden ſind, die höhern Regionen in Frieden laſſen. — Da hat man aber gut reden, wenn etwas einmal Geiſt der einzelnen Menſchen, oder Geiſt der Zeit geworden iſt! Die Beſonnenheit iſt hier das Loos der Alten hinter dem Ofen: die Jungen handeln. Eine kleine Aufmerkſamkeit auf Menſchen gewährt hier Ueberzeugung. Es giebt z. B. einzelne Menſchen mit einem regen Baugeiſte: und dieſe müſſen

allent-

allenthalben bauen, wo ſie einen Fuß hinſetzen, und ſollte es auch nur um des Bauens willen ſeyn; manchmal gar in die Luft, wo es an Grund und Boden fehlt. Andere ſind Oekonomen; und errichten auf einem Maulwurfshaufen eine Schweizerey und Melkerey, u. ſ. w. Andere haben es auf das Neue gepackt; und zerſtören alles, was alt iſt: ſogar altes unverſetztes Gold muß gegen neues kaufmänniſches vertauſchet werden. Faſt eben ſo verhält ſich der Geiſt der Zeit. Wenn Zweifeln Mode geworden iſt: ſo iſt es ein Geringes, am Daſeyn Gottes zu zweifeln. So etwas geſchieht dann wie im Scherze, und vielleicht mit weniger Bedenken, als man an dem Lande der Einäugigen zweifelt; und Gott aus einem gutmüthigen Herzen reiſſen, oder ein abgeſtorbenes Haar ausziehen, iſt ohngefähr eins! Wer einmal die Erde gemuſtert hat, wird ſeine Erneuerungsideen auch gewiß auf den Himmel übertragen: und da er vermuthlich dort weder Land noch Leute kennet, ſo wird er ſeine Umſchaffung a priori anfangen. *)

Sollte dieſe Aufſchrift: „Neue Erde, und neuer Himmel“ etwa eine Anſpielung auf 2 Petr. 3, 13 ſeyn, wo der Apoſtel ſagt: **wir erwarten, wie uns der Herr verheiſſen hat, einen neuen Himmel, und eine neue Erde, worinn nichts, als Rechtſchaffene wohnen**: ſo mangelt ihr hieher alle Beziehung. Petrus redet dort von dem Zuſtande der Dinge nach dem jüngſten

Tage,

*) Lauter alltägliche Erſcheinungen der gelehrten Welt.

Tage, und verſpricht, nach dem vom Herrn erhaltenen Unterrichte, eine neue und glücklichere jenſeitige Verfaſſung; eine neue Erde, einen neuen Himmel, worinn nur Rechtſchaffene wohnen.

Die Menſchen zu einer Geſellſchaft von Rechtſchaffenen bilden, iſt freylich das edle Geſchäft der Religion: und in ſo weit könnten uns dieſe künftigen Himmel und Erde wohl itzt ſchon ein Ideal und Vorbild ſeyn. Ob du aber mit der Verminderung der Zahl der Religionswahrheiten, wo im Gegentheile die Schwächen und Leidenſchaften der Menſchen täglich ſteigen; mit dem Freygeben der Menſchen, wo dieſe zum Freyheit nehmen ihre Hände etwa nur zu weit ausſtrecken; mit der geringern Bearbeitung und Beſchäftigung der geiſtigen Vermögen derſelben bey dem raſtloſen Ausſinnen der erfinderiſchen Luſt, eine vortheilhaftere neue Verfaſſung herausbringen werdeſt, muß ich ſo lange bezweifeln, bis ich überzeugt werde, daß entgegengeſetzte Mittel die geſuchte Wirkung hervorbringen, das heißt: bis Wärme zuſammenzieht, und Kälte auflößt!

Noch eine Deutung dieſer Worte iſt möglich, und ich übergehe ſie nicht, weil ſie wirklich die annehmbarſte und angemeſſenſte iſt. Das Wort Himmel, vielmehr Himmelreich bedeutet in den heiligen Evangelien die Kirche, das geiſtige Reich Gottes auf Erden, die Religion. So wie nun neuer Himmel in dieſem Sinne eine erneuerte religiöſe Verfaſſung ankündigte: ſo müßte zum Gegenſatze

neue

neue Erde auf eine neue Staatsverfaſſung deuten. Somit hätten wir von deiner Arbeit eine neue bürgerliche und religiöſe Einrichtung, eine neue Religions- und Staatsverfaſſung zu erwarten.

Dieſes vorausgeſetzt, macheſt du mir einige Fragen nothwendig: und ich bitte dich, du wolleſt ſie deiner Aufmerkſamkeit würdigen. Man hat nach dem Berichte der älteſten Sagen unzähligemahle auf neue bürgerliche Verfaſſungen gedacht, und mehrere derſelben abgeändert, um ſeinen Begriffen von Neuheit Ausführung und Wirklichkeit zu geben: und die Geſchichte, welche dieſes erzählt, iſt getreu genug zu bekennen, daß, wenn man ſich blos an das Merkmal neu gehalten hat, das Unternehmen nie den Beyfall der Weiſen und Guten, nie die Genehmigung der Menſchenvernunft erhalten habe; und daß die neueſten faſt über Nacht alt geworden ſeyen. Man hat, eben ſo ſehr von Liebe zur Neuheit beſeelet, Religionsneuerungen *) herbey genöthiget; man hat auch ſonſt unbeſcholtene und wohlmeinende Männer dazu beredet, denen es jedoch bey aller Gutmüthigkeit mehr an Klugheit gefehlt haben mag, als den Füchſen in der Fabel, die ihre Schweiſe nicht verlieren zu müſſen

*) Darunter verſtehe ich nicht etwa — Entfernung des Abergläubiſchen und Unreligiöſen: ſondern nur die gewaltſamen, eigenmächtigen, unberechneten, unkirchlichen Anmaſſungen, welche nur von der Laune der Zeit, nicht von dem Bedürfniſſe der Sache angerathen ſind.

müſſen glaubten, weil ihnen einmal der Kamerade die Schweifloſigkeit anrühmte, nachdem er den ſeinigen in der Falle verloren hatte. — Nun möchte ich wiſſen: wird deine vorgeſchlagene neue Religion wohl die letzte ſeyn: oder wageſt du deinen Vorſchlag nur um des Wechſels willen, weil du gedenkeſt, man könne dir einmal das nicht ſtreitig machen, was Andere ſich erlaubet haben? Meineſt du denn wohl ernſtlich, es ſey gut, wenn die Menſchheit in Betreff der religiöſen Einrichtungen und Ueberzeugungen ſo ſehr hin und her getrieben wird, daß ſie am Ende nicht mehr weiß, wo ſie feſt ſteht, wovon ſie auszeht, wohin ſie will: und die Verwirrung, welche in den politiſchen Verhältniſſen ſo vieles Unheil geſtiftet hat, werde hier Segen ſeyn? — Wird nicht ein jeder Andere das Recht haben wollen, eben ſo neu zu ſeyn, wie du? Und wird der mit der Mäßigung vertrautere Weiſe nicht am Ende gezwungen ſeyn, dieſen Liebhabern des Neuern zuzurufen: „Verſchonet uns doch mit dem **Neuen**, wenn es nicht „zugleich das **ausgemacht Beſſere** iſt: denn die Menſch„heit iſt nicht auf das Neue, ſondern auf das Beſſere ange„legt!“ — Merkeſt du denn nicht, daß mit perſönlichen Anſichten der Menſchheit weder gedient, noch geholfen iſt? Man vergißt, daß man für die Menſchheit arbeiten ſollte, und arbeitet für ſeine Perſon: daß man mit Menſchenvernunft ſehen ſollte; und ſieht mit den Augen des Peters und Pauls? Iſt dir ſo etwas nicht zu ſchwankend? ... Antworten wirſt du zwar wohl auf dieſe Fragen; denn du

müßteſt

müßteſt aus einem andern Zeitalter ſeyn, wenn das bloße Hören der Wahrheit dich mit Leibe und Seele gewinnen ſollte: aber mache nur, daß deine Antworten das Gepräg der Menſchenvernunft mit ſich führen! Ehre dieſe, und mache mit mir was du willſt! —

Ich bin gezwungen, dir ſchon hier eine ganz ſeltene Bemerkung zu machen, welche dir ſelbſt auffallen muß, ſobald du ſie vernimmſt. Du ſchreibſt eine ganze Abhandlung über Religion, und zwar über beſſere, reinere, allein wahre Religion, und erklåreſt nicht mit einer Sylbe, was du dir für einen Begriff von Religion macheſt; oder was für einer in der Natur der Sache liege. Als ein Mann, dem ich zu ſeiner ungewöhnlichen Fertigkeit im Denken Glück wünſchen würde, wenn er ſie für eine beſſere Sache zu verſuchen gewußt hätte, wirſt du dich mit dem gewöhnlichen Katechiſmusbegriffe von Religion nicht begnügen wollen, noch dürfen. Für Denker deiner Art ſtehen die niederen Anſichten wohl nicht, mit welchen man ſich bey den Kindern begnüget; und man hätte ſich wahrhaftig ſeinen Sieg leicht gemacht, wenn man ſich mit den dort vielleicht erbeuteten Trophåen in den Tempel des Ruhmes verfügte. Wer dich mit Gewandtheit packen wollte, würde ſagen: du habeſt dir dieſe Lücke offen gelaſſen, um aus deinen Behauptungen machen zu können, was du willſt: denn über eine noch unbeſtimmte Sache läßt ſich vieles ſagen. Ein anderer als ich, würde

würde etwa gar behaupten, du habeſt ſo viel als nichts geſagt, weil du über eine Sache ſchreibſt, wovon du nur den Namen angiebſt, der einen ſehr verſchiedenen Sinn hat; wobey der Eine ſich viel denket, der Andere wenig, der Dritte kindiſches Gezeug, u. ſ. w.

Was mich betrifft, ſo theile ich dir gerne meinen Begriff von Religion mit, und überlaſſe es deiner Einſicht, ob du dich damit begnügen könneſt, oder nicht. — Wenn ich den Menſchen nur als **Menſchen** betrachte; ſo ſtellt er, ſammt der ganzen ihn umgebenden Natur, ſich mir in einer eigenen Anſicht dar. Hier erſcheint derſelbe nur als **Vernunftweſen**: und aus ſeiner Vernunft entwickeln ſich **unmittelbar** nur die Geſetze ſeines Verhaltens gegen ſich ſelbſt, gegen alle ihm gleiche Vernunftweſen, und gegen die ihn umgebende Welt. Dieſe Geſetze ſind im ſtrengen Verſtande die **Moral**: und in dieſem Zuſtande iſt der Menſch ein **moraliſches Weſen**.

Laß nun eben dieſen Menſchen durch auffallende Erſcheinungen in der Natur, durch den mit fürchterlichen Schlägen, Feuerſchlangen, Anzündungen begleiteten Donner, durch Erdbeben, Hagel, Regengüſſe genöthiget werden auf den Begriff eines höhern handelnden Weſens zu kommen: *) weil es ihm Vernunftnothwendigkeit iſt, Erſcheinungen

*) Alle Reiſebeſchreibungen der Länderentdecker bezeugen, daß die Wilden jenſeits der Meere die Europäer für Götter hielten, weil ſie die Wirkung des Geſchützes für Donner, Bliß, und Einſchlagen anſahen.

nungen einem handelnden Weſen zuzuſchreiben. Eines Weſens, das er in die Lüſte ſetzet, weil er von daher die Wirkung kommen ſieht. Laß ihn nach und nach durch das wohlthätige Geſtirn, die Sonne, den furchtbaren Begriff von dieſem gewaltigen Weſen mildern, und von dem ſegenvollen Einfluſſe derſelben lernen, daß es auch gütig und wohlthätig ſeyn müſſe. Laß ihn ferner aus dem Umfange der Wohlthätigkeit, aus der Unfaßlichkeit der Kraft, und aus der gänzlichen Unſichtbarkeit bey der unwiderſtehlichſten Wirkung auf die Vorſtellung eines ungleich erhabneren Weſens ſtoßen, als jene ſind, die er kennet. Laß ihn endlich durch die Geſetze, welche er in ſich ſelbſt vorfindet, einen Herrn und Geſetzgeber entdecken; und letztlich dahin gelangen, daß er dieſes Weſen als den Urheber alles Daſeyns, als das durchaus wohlwollende, unendlich ſelige, und Alles, was Freude genieſſen kann, unausſprechlich beglückende Weſen gedenken könne: *) ſo geden-

*) Bey einigem Wachsthume der Kultur unter einem Volke wird zu den obigen Endzwecksanläſſen der Vorſtellung Gott, die aus der fühlbaren Natur hergenommen ſind; die dem Menſchen durch Eindruck gleichſam abgenöthiget werden; und, wenn ich ſo ſagen darf, ein Zeugniß ſeines Gefühls für Gott ſind; gar bald ſich auch das Zeugniß des Denkens geſellen. Der Menſch wird, durch Nachſinnen geführt, ein Weſen ſetzen müſſen, welches das nothwendige, hienieden gar nicht zu findende Verhältniß zwiſchen gut und glücklich ſeyn; zwiſchen Moralität und

gedenket er ſich Gott! — Dieſes Verfallen auf ein höchſtes Weſen, das er allenthalben gewahr wird, und nirgendwo ſieht, nenne ich Glauben. Laß dieſe dunkeln Gefühle endlich beſtimmte Geſetze, ſeine Vermuthungen feſtſtehende Wahrheiten werden: dann ſiehſt du in dem Menſchen ſich einen neuen Zuſtand entwickeln, der von dem erſten, den wir moraliſch nennten, ganz verſchieden iſt, ob er gleich mit dem erſten in der engſten und nothwendigſten Verbindung ſteht; dem erſten die erwünſchte Feſtigkeit, Allgemeinheit, und Dauer giebt; und dazu beyträgt ein Ganzes von der Art zu machen, wie es der Menſch ſeyn muß. Dieſen Zuſtand nenne ich Religion. Sobald der Menſch fähig geworden iſt, ſich Gott erträglich zu denken; ſo fühlet und erkennet er auch das große Verhältniß, welches zwiſchen ihm und ſeinem wie des Weltalls Urheber, zwiſchen ſeiner gänzlichen Abhängigkeit und Gottes Allheit, zwiſchen ſeiner Beſeligung und Gottes unausſprechlicher Liebe,

---

und Glückſeligkeit, das er ohne Widerſrruch aller Denkgeſetze, folglich Aufhebung ſeines Vernunftdaſeyns ſelbſt, nicht entbehren kann, je einmal giebt, gewähret, herſtellt. Er wird in dieſem Weſen Allkraft und Allherrſchaft über die ganze Natur anerkennen müſſen, weil er wohl fühlt, daß dem eigenſinnigen Gange derſelben, da ſie über der ſtrengen Befolgung ihrer mechaniſchen Geſetze die liebe Tugend nicht zu achten ſcheint, göttlichgroß gebothen werden müſſe, damit ſie der Tugend endlich das geben, was dieſe auf einige Zeit zu entbehren wiſſen muß, um es zu verdienen, und Tugend zu heiſſen.

Liebe, zwiſchen ſeiner Fähigkeit, Willkühr, Selbſtbeſtimmbarkeit und der ewigen Ordnung beſtehen muß: und dieſes iſt die Entwicklung der Religion. *) Unter Religion verſtehe ich demnach — das aus dem Glauben an Gott in jeder erſchaffenen Vernunft ſich entwickelnde Verhältniß gegen dieſen großen Urheber alles Daſeyns. Dieſe Religion kann in Bezug auf ihren Innhalt (objectiv) betrachtet werden: und dann beſteht ſie — in den aus dem Glauben an Gott ſich in jeder erſchaffenen Vernunft entwickelnden Wahrheiten und Geſetzen. Sie kann ferner in Bezug auf uns (ſubjectiv) betrachtet werden: und dann iſt ſie — die beſondere Anſicht meiner ſelbſt, der Mitmenſchen, und der ganzen Natur, welche ich durch den Glauben an Gott erhalte. Du ſiehſt, daß ich ſtreng bey der Natur der Sache bleibe, und nur dort meine Grundlage ſuche, wo ſie einzig zu finden iſt. Um der Kürze

*) Beyde Zuſtände können ohne Zweifel im Denken unterſchieden werden: ob ſie gleich in der Natur zur Verbindung geeignet ſind. Der Menſch, wie er ſich in der unbearbeiteten Natur findet, iſt augenſcheinlich anders, als der Menſch, wie er als Vernunftweſen ausſehen muß. In dem Zuſtande der Trennung ſtellen der moraliſche und religiöſe Menſch nicht das vollkommene, ſondern das mangelhafte Bild des Menſchen dar. Ohne Gott bringt es die Moral zu keiner ehrwürdigen der Erhabenheit des Menſchengeiſtes angemeſſenen Gröſſe. Es fehlt ihr an Vollkommenheit und Kraft.

Kürze willen bleibe ich indeſſen bey dieſer Entwicklung ſtehn, und kehre zur Sache zurück.

Du verſprichſt eine neue Erde und einen neuen Himmel. Deine Verheißung iſt bedeutend und groß: vergiß nur nicht, daß ſie auch das Merkmal des vernünftigen Neuen haben müſſe. Das Neue darf nie blos neu, es muß auch beſſer ſeyn; es darf nie eigene Anſicht der Sache, ſondern es muß Anſicht der Menſchheit ſeyn; das Alte muß ſich als unbrauchbar zeigen, u. ſ. w. Vergiß nur nicht, daß es hart ſey das Alte hinwegnehmen, und nichts Beſſeres geben. Gewohnte Vorſtellungen und Uebungen (wenn ſie jedoch nicht unvernünftig und abergläubig ſind) nützen der Menſchheit mehr, als neue, wobey man die geläufigen Empfindungen und Begriffe aufopfern muß, ohne ſich mit etwas Beſſerem entſchädigt zu ſehen. Gedenke, daß Ideale oft nichts ſind, als leere Träume, wenn man ſie auf die Menſchen, wie ſie ſind, anwenden will. — Dieſes voraus geſetzt, ſage: wodurch ſoll denn aber nun dieſe neue Erde ſammt dem neuen Himmel zu Stande gebracht werden? „Durch gereinigte „Religion, Kirchen- und Staatsverfaſſung„ iſt deine auf dem Titelblatte noch ausgedrückte Antwort. — Wenn du in den folgenden Abtheilungen die Kirchen- und Staatsverfaſſung eben ſo reinigeſt, wie du in dieſer erſten Arbeit Wort gehalten haſt: ſo möchte es allerdings dem Ganzen wenigſtens an dem Merkmale Neu nicht fehlen.

Aber

Aber ſage mir, guter Mann! (und ſolche Aufforderungen darfſt du nicht verübeln, denn wir müſſen ja einander verſtehn) was für einen Sinn verbindeſt du mit Reinigen, Gereinigt? Wenn ich mich nicht irre, ſo iſt dieſes wieder eines der Lieblingswörtchen der Zeit, womit man Alles anfangen, und woraus man Alles machen kann, was man will. Ich geſtehe dir, im Wiſſenſchaftlichen vertrage ich mich etwas ſchwer mit dem Einfluſſe der Zeit. Rein, iſt über dieſes noch einer derjenigen Begriffe, welchen ſo gerne etwas von demjenigen anklebet, der ſie denket. Julian hat ſich unter reiner Religion etwas anders gedacht als Voltaire; dieſer etwas anders als Rouſſeau; dieſer etwas anders als Du und ich. Wer in einem ſchönen und reichen Pallaſte den Staub und die Spinnengewebe von den Statuen, Vaſen, Gemählden, vom Hausgeräthe hinweg nimmt, reiniget; wer das Unangenehme der Ueberladung in eben demſelben Pallaſte zu entfernen, von den verſchwendeten Ziereregen das hinweg nimmt, was unter dieſem Geſichtspunkte betrachtet werden muß, reiniget auch; und wer unter dieſem Vorwande alle Koſtbarkeiten aus dem Pallaſte hinaus ſchafft, und kaum die vier nackten Wände ſtehn läßt; ja hie und da die unterſtützenden Säulen noch abbricht, um für ſich ein ſelbſtentworſenes Feengebäude zu errichten, und ſomit den ausgeplünderten Pallaſt der Gefahr des Einſturzes überläßt, reiniget ebenmäßig, und zwar in dem heut zu Tage nicht ungewöhnlichen Sinne. Ich bemerke die-

ſes

ſes nur, damit du es nicht als Kritteln anſeheſt, wenn ich ſage: daß es mir bey Wörtchen gar nicht wohl zu Muthe iſt, die keinen beſtimmten Sinn haben; und die am Ende jeder deutet, wie es auf ihn, nicht wie es auf die Sache paſſet. Deine Billigkeit läßt mich vermuthen, daß du mir verzeiheſt, wenn ich hierin auf eine beſtimmte Erklärung dringe: denn es gilt Dir und mir; es gilt der Menſchheit, welche durch dergleichen blendende Wörtchen oft ſo nachtheilig getäuſchet wird.

Du verſtehſt wohl, daß ich dadurch ſagen wolle: jedes Reinigen müſſe der Sache, das iſt, der Natur und dem Zwecke der Sache, angemeſſen ſeyn; und die Eigenſchaft, gereinigt, ſey kein Reſultat der Ausführung meiner Launen, kein Ausdruck meiner perſönlichen Anſicht; ſondern ein Zuſtand der Sache, welcher der Natur, dem Zwecke derſelben, und dem Menſchenverſtande, der ſie denken und benützen ſoll, angemeſſen iſt. Das Reinigen darf mir einmal nicht ſo ausſehen, als wenn man, um ein Raupenneſt vom Baume zu bringen, den Baum ſelbſt verbrennen wollte. Bleibe mir nur bey deiner und der Sache Natur und ihrem Zweck; dann rechtfertigen wir uns Beyde vor dem aufmerkſamen Publikum. Ich möchte um Alles nicht in die Reihe der Schwätzer herab ſinken, welche in Sachen von tieferer Forſchung erzählungsweiſe darein gehn, und als redliche Männer beſehen zu können glauben, wenn ſie ihr Meinen und Dafürhalten dargelegt

gelegt haben. Mit dieſer Stimmung ſich an das Heiligthum der Religion wagen, und ohne weiters, was vorkömmt, zum Fenſter-hinaus werfen, bis für ſie nichts mehr als Raum da iſt, kann ich einmal nicht als gereinigte Religion anſehen. Das iſt Evacuation, nicht Verbeſſerung; Ausleerung, nicht Ausreinigung.

Auch dein Name gab mir Urſache mancherley zu denken. Gar vielfältig habe ich bemerkt, daß die Eltern den Kindern die Namen etwas voreilig gegeben haben; und daß die geſcheiden reifer gewordenen Kinder es eben mit der Erfüllung derſelben nicht ſo ſtreng nehmen. Ich kenne Chriſtianen ohne Chriſtenthum; **Gottliebe** mit ſo wenig Glauben an Gott, daß Liebe keinen Sinn hat; Auguſten die in großen Schulden ſtarben, u. ſ. w: ich bitte dich, mache mir nur nicht durch deinen Namen Gutlieb eine neue Erfahrung, daß es leichter iſt einen ſchönen Namen tragen, als demſelben entſprechen. Sollte jedoch dieſer Vorname blos auf den Zunamen Frey paſſen; und will es andeuten, daß du Freyſeyn von der geoffenbarten Religion für dein höchſtes Gut hältſt, welchem du deine ganze Liebe geweihet haſt: ſo muß ich ohnehin meine Bemerkung zurück nehmen. Doch nicht, weil ich geirrt habe, ſondern weil du eine ernſtere verdient hätteſt!

Auch noch darüber, Freund! verdienteſt du einige Erinnerung, daß du deine, ſo ſichtbar in der Geſellſchaft verdorbener Städter und mißbrauchter Bücher geſchöpfte

Weisheit einen Landmann ausreden läſſeſt. Alle Dichtung muß doch Wahrſcheinlichkeit haben! Das Bild eines Landmannes war mir bis daher Bild der Unſchuld, der Geradheit, der Aufrichtigkeit, der Gutmüthigkeit. Ich fand an dieſem reinen Naturbilde nie die verſchraubten Züge der Rechthaberey, wo man ſchreyt, und der Wahrheit nicht gedenket; nicht die Auszeichnungsſucht, wo man nach Neuheit lüſtet und haſchet, und das als gut erprobte Alte nur aus Urſache des Wechſels von ſich ſtößt; nicht den Freyheitsdrang, wo man ſich ſelbſt unter die Füße tritt, um eine Stufe zu gewinnen, worauf man ſich den verwegenen Schritt auſſer ſich ſelbſt erleichtert; und wo man aus lauter Gefälligkeit gegen den Hang zur Selbſtheit Pflicht und Verbindung läugnet. Ich fand die glücklichſte Unkunde jener Emancipationsluſt, die in den Städten reif wird, und den guten Landmann verführt. Auch ich ward auf dem Lande grau, und ſah daſelbſt die glückliche Entfernung von aller Klügeley, wo man weiſer ſeyn will, als man ſeyn kann; Unerfahrenheit in der ſtädtiſchen Wiſſenſchaft für Alles Gründe zu finden, und ſie nicht nach Vernunftgeſetzen, ſondern nach ſeinem Hange zu ordnen; ſüße Vertraulichkeit mit der unverfälſchten Vernunftnatur, ohne die täuſchende Sophiſtik eines Blickes zu würdigen; Leben nach dem Gefühle des Guten und Erbaulichen, und nicht nach den Luſtſyſtemen, welche die Menſchheit ſich ſelbſt entreiſſen, und wie in einer Hexennacht gleichſam zum Schornſteine hinaus führen,

um

um ſie auf Heerſtraßen und Kreuzwegen ihr Weſen treiben zu laſſen. Kurz, das Land erſchien mir als Aufenthalt der Wahrheit und Unſchuld, das der Gelehrte nur bearbeiten, nicht durch fremde Weisheit verderben ſollte. Sieh zu, daß du dieſes liebe Bild nicht entſtelleſt, wenn du dir einen Landmann denkeſt, wo du den wirklichen und beſtehenden zeichnen ſollteſt: wie man ſich auch gar leicht eine Religion denken kann, ohne auf jene zu merken, welche bisher ſo wohlthätig Religion war! — O laſſet doch den Landmann nur noch in ſich ruhig, mit der Anſicht ſeiner ſelbſt zufrieden, mit euern verwirrenden Vorſtellungen unbekannt ſeyn! Denn wehe euch, ihr Reiniger! wenn ihn einſtens eure übel berechnete Weisheit einnehmen, führen ſollte!!!

Das, was du von der Religion hältſt, welche du zu geben gedenkeſt, drückeſt du auf eben dieſem Titelblatte mit folgenden Worten aus: „Religion, die allein den „Menſchen als wahr einleuchten, ſie vervollkommnen, „und beglücken kann.„ — Wer dieſes lieſt, wird doch ohne Mühe bemerken, daß hier die Philoſophie *) eine allein ſeligmachende Kirche ſchaffe; und daß ſie folglich nun zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ſelbſt das feſtſetze, woraus ſie der katholiſchen Kirche ſchon ſo lang

Verbrechen

*) Dieſes Wort hier im Sinne des Verfaſſers und ſeiner Schule genommen.

Verbrechen machte. Jedoch wer weiß nicht, daß nichts iſt, wovon die Philoſophie nicht Mißbrauch machen kann: ſonſt wäre ſie ja nicht Philoſophie! Aergere dich nicht, daß ich dieſes ſo gerade heraus ſage: denn, wenn „ allein ver„vollkommnen und beglücken „ eine ausſchließende Seligkeit bezeichnen; ſo könnte ja wohl auch ohne mich jeder denkende Leſer die allein ſeligmachende philoſophiſche Kirche darin finden. Erlaubet ſich dieſes die Philoſophie: ſo werden jene Katholiken wenigſtens nicht mehr gegen die Philoſophie anſtoßen, welche die Vorſtellung allein ſeligmachend auf ihre Kirche anwenden wollen. *)

Laß

*) Ich lege hier den folgenden Ideengang zur ruhigen und von aller Gehäſſigkeit entfernten Prüfung dar, und hoffe, man möge am Ende finden, das Gehäſſige liege nicht allezeit in der Sache, ſondern meiſtens in der übeln Anwendung; oder in dem Vorſtellenden ſelbſt, dem es daran liegt der reinſten Wahrheit die widerlichſte Farbe zu geben. Da es doch einmal ſehr faßlich iſt, daß Gott nicht einen doppelten Willen haben kann; daß die unendliche Vernunft keine Modifikazionen (kein Anpaſſen) leide; daß der Vernunftweg einzig und unbedingt ſey; daß Gott alſo in einem beſtimmten, nicht vagen Sinne geredet habe, wenn er geredet hat; daß dieſer Sinn irgendwo vorhanden ſeyn und verſtanden werden müſſe, wenn er nicht umſonſt geredet haben ſoll; und daß alſo dort einzig der von Gott vorgezeichnete Weg zum Vernunftleben nach Gottes Sinn und Willen, und zur Seligkeit gefunden werde: ſo läge die allein ſeligmachende Religion wohl ſo ziemlich in der Natur der Sache; und ich

könnte

Laß mich itzt die Merkmale einer allein wahren Religion angeben, wie ich ſie mir gedenke: und dann überlege mit der allgemeinen Menſchenvernunft, meinertwegen auch mit der beſondern Anſicht, welche dir deine Grundſätze gewähren, ob du mir beyfallen könneſt, oder nicht? Findeſt du hierin einige Billigkeit von meiner Seite, ſo denke: dieſes ſey immer eines der Merkmale der guten Sache!

Religion iſt ein aus dem Verhältniſſe zweyer Vernunftweſen, wovon das Eine der letzte Grund des andern iſt, ſich ergebendes Vernunfterzeugniß. Gott, und die erſchaffene Vernunft ſind ſolche Weſen, durch deren gegenſeitiges Verhältniß Religion möglich wird, ſich bildet. Gott, deſſen Glauben gewiſſe Beziehungen nothwen-

---

könnte hiemit eine Lehre nicht ſo abentheuerlich finden, welche mit meinem unbeſtochenen Denken ſo richtig übereinkömmt. Hat es nur einen Weg zur Wahrheit zu gelangen: ſo möchte dieſes wohl auch bey Gott ſtatt haben, der die Wahrheit ſelbſt iſt. Die Wahrheit knüpfet ſich nicht an jede Gedankenreihe; ſondern ſie hat eine einzige, woraus ſie natürlich folget; und dieſe muß gefunden werden. Manche könnten vielleicht die Wahrheit entdecken, ohne ſie ihren Vorderſätzen zu verdanken zu haben; und ſo mögen auch Manche die Seligkeit als Lohn ihrer guten Meinung erhalten: aber dieſe führte nicht die Wahrheit, ſondern was die Wahrheit vor Gott erſetzet: ihr zwar nicht am Beſten unterrichtetes, aber nach ihrer Einſicht es mit Gott und der Tugend wohlmeinendes Herz!

nothwendig machet; und das erſchaffene Vernunftweſen, das ſich zu jenen Beziehungen aufgefordert fühlt. — Die **allein wahre Religion** muß alſo den beyden Weſen entſprechen, welche die Grundurſachen derſelben ſind.

A. **Sie muß Gott entſprechen.** Von dieſem muß ſie —

1. Den reinſten Begriff aufſtellen, deſſen erſchaffene Vernunftweſen fähig ſind.

   a) Dieſer darf nicht in einem metaphyſiſchen Ausdrucke beſtehn: denn dadurch verlöhre er das Gemeinfaßliche, und wäre nicht für Alle, wie es Religion ſeyn muß.

   b) Sondern er muß leichtverſtändlich, erhebend, gefühlweckend, einfach, und doch mit Gottes Unendlichkeit gleichſam wetteifernd ſeyn. *)

2. Dieſe Religion muß dem erſchaffenen Vernunftweſen die ſicherſten Mittel angeben ſeine Verhältniſſe gegen ſeinen Schöpfer am Angemeſſenſten zu erfüllen.

   a) Eine weiſe Verehrung, welche der natürliche Ausdruck der vollkommenſten Abhängigkeit, der angeſtaunten Erhabenheit, und der übrigen Verhältniſſe zu Gott iſt.

b) Er-

*) Etwa wie: **Gott iſt euer Vater! Er iſt die Liebe!** u. ſ. w.

b) Ermunterung zur genauen Befolgung der Geſetze und Wahrheiten, die ſich aus Gott und unſrer Abhängigkeit von ihm entwickeln.

c) Die gewählteſte und wohlthätigſte Anſicht der Natur, und des eigenen Lebens.

3. Dieſe Religion darf demnach weder für Gott, noch für uns leer ſeyn.

a) Nicht für Gott: denn ſie muß das erſchaffene Vernunftweſen dazu anführen gegen ſeinen Schöpfer die Geſinnungen anzunehmen, welche ſeiner Erhabenheit und ſeinem All-Einfluſſe angemeſſen ſind; und ſich darnach zu betragen.

b) Nicht für uns: denn es müſſen ſich große Einwirkungen auf unſer Leben daraus entwickeln.

4. Da Gott keiner Sache auſſer ſich bedarf, und da bey ſeiner Allumfaſſung keine Eitelkeit möglich iſt: ſo muß der ganze Innhalt der Religion

a) Zurückwirkend auf das erſchaffene Vernunftweſen ſeyn, und es durch das, was es Gott leiſtet, veredeln.

b) Alle Vorſtellungen von Gott, und alles Streben ſich dieſen Vorſtellungen gemäß zu betragen, müſſen für uns bildend ſeyn.

B. Die allein wahre Religion muß auch dem Vernunftweſen, dem Menſchen, entſprechen.

1. Sie

1. Sie muß der Menſchennatur angemeſſen ſeyn. Was für den Menſchen iſt, muß vollkommen auf den Menſchen paſſen. Da der Menſch ein ſinnliches Vernunftweſen iſt: ſo muß die für ihn einzig wahre Religion beyden Kräften, der Sinnlichkeit und dem Denkvermögen entſprechen. Sie muß alſo

a) Ein Symbol haben, welches der Sinnlichkeit anſchaulich iſt, wodurch ſie in Bewegung geſetzt, und zur gleichlautenden Stimmung mit dem Geiſte gebracht wird. Dieſes waren ſchon bey Abel und Kain die Opfer.

b) Sie muß aber auch ſo geiſtig ſeyn, daß ſie das Bley der Sinnlichkeit von der Erde, die ihr verwandtes Element iſt, aufhebe, und einem reinern Leben entgegen trage.

c) Sie muß beyde Kräfte auf eine glückliche Weiſe zu einem Zwecke verbinden.

2. Sie muß den Fähigkeiten der Menſchennatur entſprechen. Die wahre Religion darf den Menſchen nicht lediglich nehmen, wie ſie ihn findet: ſie muß ihn nach dem berechnen, was er werden kann. Was für ihn möglich iſt, gehört ja auch zu ſeinen Fähigkeiten! Hierin blieb freylich die Philoſophie von jeher zurücke, und verrieth ſo auffallend ihr Unvermögen die Menſch-

heit

heit auf die vorzüglichere Stufe der Bildung zu heben: aber gerade dieſes muß die wahre Religion auf das vollſtändigſte leiſten. Sie muß alſo dem Menſchen verſchaffen —

a) Einen höhern Blick, um ihn aus der Niedrigkeit der Sinne gleichſam über ſich ſelbſt zu erheben, damit er nicht zu ſehr an der Erde klebe, und die Tugend, ſeine reinſte Beſtimmung, im Staube verliere. Dieſes Blickes aber iſt der Menſch fähig.

b) Stufenweiſe Vervollkommnung **durch Uebung:** denn auch dieſer iſt der Menſch fähig.

c) Angemeſſene Tugendmittel. Dieſe müſſen die Lehre in Thaten zu verwandeln, und ſie auf das Leben anzuwenden zeigen.

3. Sie muß **den Bedürfniſſen der Menſchennatur** entſprechen. Die Menſchennatur beſteht aus einer Kraft, welche Leitung nöthig hat; und aus einer Kraft, welcher, als der denkenden, die Leitung gebührt. Da aber die Sinnlichkeit ſchon vom Anfange her der Geiſtigkeit im Menſchen entgegen arbeitet und das Denken meiſtens vom Fühlen und Begehren verſchlungen wird: ſo muß die allein wahre Religion —

a) Dem

a) Dem Verſtande die Oberherrſchaft in ſeinem Weſen verſchaffen. Da die Sinnlichkeit nur die dienende Kraft in uns ſeyn kann: ſo muß die Religion Mittel in ſich enthalten, wodurch die dienende Kraft angewieſen wird, der herrſchenden zur Beförderung ihrer Zwecke zu gehorſamen.

b) Die allgemein geltenden, und keinem Widerſpruche unterworfenen Geſetze für die Grundlage anerkennen, nach welcher der Geiſt ſeine Oberherrſchaft ausüben kann; ſie rein darſtellen; und auf die Befolgung dringen.

c) Den Ausſprüchen der Vernunft durch erhöhte Beweggründe neuen Werth, neue Kraft geben.

d) Dem Menſchen den einzig richtigen Geſichtspunkt angeben, aus welchem er ſich betrachten muß; und den würdigſten Zweck, nach dem ſein ganzes Streben, und der Gebrauch aller ſeiner Kräfte gerichtet werden muß: worin freylich die Philoſophie wieder keine Vergleichung mit dem Chriſtenthume aushält.

4. Die allein wahre Religion muß den Bedürfniſſen der Geſellſchaft entſprechen. Der Naturmenſch verbindet ſich mit ſeines Gleichen nur, um gegen ſeine Feinde ſtärker zu ſeyn: aber als Vernunftweſen hat er unendlich mehr nöthig, als dieſes. Belehrung, Beyſpiele, Ermunterung zur Tugend

ziehen

ziehen ihn weit nachdrücklicher zur Geſellſchaft. *) Erhöhte Gewiſſenhaftigkeit iſt das geheiligte Band, das eine Geſellſchaft von Vernünftweſen erſt möglich macht. Sie muß demnach —

a) Das Band der Geſellſchaft verſtärken.

b) Durch die gegenſeitige Einwirkung zum wahren Vernunftleben wecken.

c) Das Leben für einander durch Anweiſung zur gegenſeitigen Aufopferung ſeiner ſelbſt erleichtern.

5. **Die allein wahre Religion muß dem Endzwecke der Menſchheit entſprechen.** — Wo Kräfte ſind, da ſind Endzwecke nothwendig; und wo ungleich mehr Kräfte ſind, als hier benützt und geſättigt werden können, da dringt ſich der Gedanke von Zukunft auf, wo ſie gehörig entwickelt, be- [illegible] nützet,

*) Nach erhaltenem höhern Grade von Bildung wird der Weiſe und Gute auch von der nun einleuchtenden Pflicht ſich ſeinen Mitmenſchen nützlich zu machen in die Geſellſchaft gerufen. Ihnen ſeine Weisheit und Kenntniſſe mitzutheilen; ſie zum Guten anzuführen, deſſen ſie ſo, wie er ſelbſt fähig ſind, und es alſo werden ſollen, iſt dann ſein ſchönes Streben, wodurch er ſich zum Wohlthäter der Geſellſchaft erhebt. Gott, als das heilige Oberhaupt des moraliſchen Gottesreichs, befiehlt ihm dieſe Mittheilung, und folglich dieſe Verbindung mit der Geſellſchaft.

nützet, und vollſtändig befriediget werden: weil Gott und die Natur keine Verſchwendnngen machen. Die allein wahre Religion muß alſo

a) Ueberzeugung von der Zukunft haben, und mittheiſen.

b) Das gegenwärtige Leben auf die Zukunft beziehen.

c) Die untrüglichen Mittel angeben ſich derſelben zu verſichern.

6. Sie muß Alles dieſes nur allein durch den Weg der Wahrheit leiſten. Darum muß die allein wahre Religion der Menſchheit geben —

a) Sichere und ausgemachte Wahrheiten, welche die Zweifelſucht entfernen: denn wo der Menſch keine ausgemachte Wahrheiten findet, wählt er, was ihm gefällt.

b) Sie muß dem, was die Menſchenvernunft wähnet, erwartet, wünſchet, vollkommene Gewißheit verſchaffen: damit nicht die Unſicherheit die nöthigen Beſtimmungen des Menſchen lähme, und ihn hinter ſeiner Fähigkeit zurück-laſſe.

c) Sie muß das Reich der Wahrheit erweitern, weil der Menſch der Vervollkommnung fähig iſt.

Dieſes

Dieſes wäre etwa mein Grundriß von der allein wahren Religion. Du ſiehſt wohl, mein Freund! einigen Unterſchied zwiſchen der allein **wahren**, welche du unten S. 17. und 19. in deiner Abhandlung darſtellſt, und zwiſchen der meinigen, welche ich nicht ſo aus der Luft gegriffen, ſondern **aus der Menſchennatur** ſelbſt aufgefaſſet habe. Wer die Wahrheit liebt, leſe und urtheile! Ich ſage nicht, daß deine **vier Religionsſätze**, welche du dort angiebſt, nicht auch Religionswahrheiten ſind: aber ſie ſind, wie du finden mußt, nicht vollſtändig, nicht erſchöpfend, nicht abgeſondert und ſtreng dargelegt. Sie machen wohl Vieles von der wahren Religion aus: aber lange nicht Alles. Dein Bild iſt nicht ausgezeichnet: und da du es für vollkommen angiebſt; ſo iſt dein Schüler getäuſchet, und um den vollſtändigen Glauben gebracht.

Iſt es dir darum zu thun, die allein wahre Religion zu finden; ſo denke dir doch nicht Eine, wie du ſie haben **willſt**, und nenne ſie die allein **wahre**: ſondern denke dir, wie die allein wahre ausſehen muß, und zeichne ſie nach dieſem Vorbilde auf das Papier. Wer dir einen ſolchen Rath geben kann, der will dir gewiß nicht ſeine Grille verkaufen, ſondern bewährt ſeine Redlichkeit, weil er dich an die Menſchenvernunft weiſet. Haſt du dieſes gethan; ſo wirſt du, Freund! die Wiedergebährerinn der Menſchheit, die zweyte und glücklichere Mutter derſelben, Religion,

gion, die **allein wahre Religion finden.** Denn da ſie vollkommen aus der Menſchennatur hergeleitet, und alſo in derſelben gegründet iſt; da ſie ſowohl die Fähigkeiten, als Bedürfniſſe der Menſchennatur erſchöpfet; ſo iſt die deinige mit den übrigen **entweder mangelhaft oder irrig.**

Endlich fühle ich mich noch gedrungen, den Druckereyen und Buchhandlungen, welche ſelten mit gehöriger Prüfung und Erwägung der Folgen die Herausgabe und Verbreitung von verderblichen Schriften übernehmen, einige Wahrheiten zur Beherzigung vorzulegen. Wie lange will man noch fortfahren die Preſſe zur Dienerinn jedes unverdauten, unberechneten Einfalls zu machen? Wann wird man anfangen, nicht auf den Gewinn, welchen man einſtreicht, ſondern auf das allgemeine Beſte, welches uns heilig ſeyn muß, zu ſehen? Sind Künſte nur darum erfunden und befördert worden, um ſich von Laune und Einfalle zu ihren Sonderbarkeiten mißbrauchen zu laſſen? ja die Strafe und das Verderben des Publikums zu ſeyn, deſſen Wohlthat und Hebung ſie ſeyn ſollten? Iſt nicht die Verführung anſteckend genug: warum iſt man ſo bereit, ihr noch die tauſendzüngige Stimme der Preſſe zu leihen? Warum iſt man nicht vorzüglich behutſam in Verlegung von Schriften, die nicht etwa tollen Aberglauben, der allerdings ausgetilgt werden ſoll, ſondern die vernünftigſte vaterländiſche Religion; die innigſte und nützlichſte Ue-

berzeugung aller Guten; den ſüßeſten Troſt und die einzige zuverläßige Leitung des noch unverdorbenen Volkes beſtreitet? Ich ſtelle es dem Urtheile aller Guten und Redlichen heim, ob ſich nicht manche Preſſen zu viel erlauben: ob dieſes nicht Herausnehmungen ſeyn, womit man ſich gegen die Gutmüthigkeit des Publikums verſündiget; und ob es dem öffentlichen Zutrauen genugſam entſpreche, welches die Mitbürger auf Männer von Gewerbe ſetzen, daß ſie nicht unter den reitzendſten Aufſchriften Gift für Arzeney anbieten werden. — Jedoch, ich hätte faſt vergeſſen, daß ich noch an der Würdigung des Titelblates weile! Die Verantwortung möchte aber nicht ſo faſt auf mir liegen, als auf dem, der ſeine Sache auf eine Weiſe angeleget hat, die es nöthig machet ſchon über das Titelblat eine Abhandlung zu ſchreiben.

Ueber die Einleitung.

Ich gehe nun zur Prüfung der Einleitung über, welche der Abhandlung ſelbſt vorangeſetzet iſt; und auf welche ſich, vermöge meiner Aufſchrift, meine gegenwärtige Arbeit lediglich einſchränkt. Ich ſetze ſie wörtlich hieher, und gebe meine Antwort, wie ſie aus der Natur der Sache ſelbſt fließt: und laſſe das wahrheitliebende Publikum über einen Gegenſtand urtheilen, der es ſo nahe angeht; und den man nie beſtreiten, verdächtig machen, oder ſonſt entkräften kann, ohne demſelben den empfindlichſten Schaden zu verſetzen. — Der Verfaſſer ſagt:

„Ich ward von Geburt und der erſten Erziehung „aus ein Chriſt, und zwar unter den Chriſten vielerley Arten, die es in der Welt giebt, ein katholiſcher Chriſt.“

Du willſt, oder ſollſt doch ſagen, guter Mann! die Vorſehung habe dein zum Zweifeln geneigtes Weſen gekannt, und habe dich, um dich gegen deine ſo verderbliche Zweifelsſchwäche zu ſchützen, mit einer Kirche verbunden, welche ſchon durch ihr vereinigtes Anſehen die Meinung des Einzelnen tief überwiegt, und dem mäßigen Denker auflegt, ihre von Liebe zur Wahrheit und Tugend geleitete Vielheit ſeiner ſich ſelbſt oft räthſelhaften Sonderbarkeit vorzuziehen.

Mit

Mit einer Kirche, welche ihre Wurzel bis hin in die Uebernatur ausbreitet, und von daher das Leben und die Nahrung zieht, die uns Menſchenkindern Leben und Nahrung ſeyn ſollen, die wir in der Natur vergeblich ſuchen. Du willſt ſagen: die Vorſehung habe dich dadurch von dem Schwanken der Vernunft gerettet, welche uns ſo gerne auf halbem Wege verläßt, und vor jedem Zweifel in Verwirrung zurücke ſchaudert, weil ſie in ſich weder Gewißheit findet, noch Anſicht geben kann. — Du willſt ſagen: Gott habe dich in einer Anſtalt laſſen gebohren werden, welche nicht allein die ganze Vernunftreligion, die du ſucheſt, giebt; ſondern dieſelbe der Vernunft erſt rein und vollſtändig geben mußte, damit dieſe ihr Beyfall geben, und ſie als die ihrige anerkennen konnte. Du glaubeſt aber nun, du ſelbſt hätteſt ſie hervor gebracht, weil du ihre Wahrheit und Heiligkeit einſiehſt: und bemerkeſt nicht, daß du in dem Falle biſt, in welchem der Sehnerve wähnen möchte das Licht hervorgebracht und geſchaffen zu haben, durch welches er ſieht. — Du willſt ſagen: Gott habe dich einer wohltätigen liebevollen Lehrerinn übergeben, welche die Reſte der Menſchenvernunft vom gänzlichen Verderben gerettet hat, worein ſie die griechiſche und römiſche Weisheit geſtürtzet hatten — eine Weisheit, die in den Schulen prahlte, und in der Anwendung ſich am Leichtſinne ſchadlos hielt; göttlich deklamirte, und unwürdig handeln ließ. Du willſt ſagen: Gott habe dich einer Kirche überlaſſen, welche itzt noch durch ihre Feſtigkeit das Schwan-

ken der Philoſophie hält; durch ihre Reinheit die Fehler des Irrthums wieder gut machet; durch ihre Frömmigkeit das erloſchene Flämmchen der Andacht wieder entzündet; durch ihre Sakramente heiliget; durch ihre öffentlichen Anſtalten den Namen Gottes der Vergeſſenheit entzieht; durch ihr Dulden und Ausharren allen Sektengeiſt überlebt; als die allgemein-Verfolgte einzig dem Sturme trotzt, und ſich in ſeinen Fluthen reiniget; und den Geiſt aller ächten Religion: zuerſt das Reich Gottes zu ſuchen, und das Thierleben in ein Leben für Gott und Tugend zu verwandeln, noch vorzüglich reg erhält. Wo es bloß der Augen bedarf um zu ſehen, möchten Beweiſe vor der Hand unnöthig ſeyn. Laſſet uns nun ſehen, wie der heranwachſende Jüngling dem entſprochen habe, was die Vorſehung ſo liebvoll für ihn gethan hat.

„Als ich aus den niederen Schulen in die höhern tratt, „und nun Philoſophie ſtudirte, ſtiegen Zweifel in „mir über meine Religion auf.“

Wenn einem jungen Philoſophen Zweifel aufſteigen; ſo iſt dieſes wohl keine Seltenheit, wenn man bedenket, daß er zur Begründung der Wahrheit mit allerley Zweifeln bekannt gemacht werden muß; daß ihm ſogar Zweifel über ſeine eigenen Gefühle und Empfindungen vorgetragen werden; und daß eine jede Sache mehrere Seiten habe, u. ſ. w. Aber der vorſichtige Jüngling ergreifet nicht

ſogleich

ſogleich den angenehmen Zweifel, und verläßt die gründlichere Wahrheit; ſondern ſtrebet und ringet nach Wahrheit, berathet ſich bey Weisheit und Frömmigkeit, und fürchtet nicht — ſelbſt ihre heilige Strenge; weil ſo veränderliche Sinnenweſen ihres ganzen Ernſtes bedärfen, um die Würde ihrer Vernunft nicht zu entehren.

„Der vorzüglichſte Zweifel war dieſer: man hatte „mir, wie den Katholiken gewöhnlich geſagt, daß „man alles glauben müſſe, was uns die Kirche zu „glauben vorträgt, weil ſie unfehlbar wäre, und „Gott ſich durch ſie erklärte.“

Dieſes iſt freylich ſo ziemlich die katholiſche Lehre. Aber du hätteſt, wenn du doch ſchon ſo frühe Denker geweſen biſt, dabey auch wiſſen ſollen, daß, wenn Gott eine Anſtalt machet, und zu machen nöthig findet, dieſelbe auch **die Bedingniſſe ihrer Erhaltung mit ſich trage**; daß die der Anſtalt Gottes entgegenſtehenden Kräfte (denn die Verführung wird das Reich der Tugend immer bekämpfen; wie der gefällige Irrthum das Reich der ſtrengern Wahrheit) gegen das Werk Gottes nichts zu vermögen im Stande ſeyn därfen; daß Gottes Wahrheiten gegen den Einfluß des Irrthums geſichert ſeyn müſſen; und daß, weil ſeine Kirche doch für Menſchen war, auch eine Anſtalt gegeben werden mußte, welche Bürge der Reinheit der Lehre ſeyn kann; daß noch keine Philoſophie die Menſchen vor

dem Irrthume entweder in Grundſätzen, oder in der Anwendung geſchützet habe; daß ſich ſelbſt überlaſſene Menſchen andern eine ſchlechte Gewährleiſtung ſind, weil Zweifeln ihr Loos iſt, und Schulen den Schulen widerſprechen; *) daß Gott alſo ſeinen beſſern Geiſt, **den Geiſt der Wahrheit**, mittheilen mußte, ſeiner Kirche denſelben wirk-

*) Wem es hier gefallen möchte einzuwenden: daß auch unter den chriſtlichen Kirchen eine der andern widerſpreche: den bitte ich, er wolle das Folgende überdenken. — Es koſtet wohl nicht mehr, als die bloße Bemerkung, daß ein großer Unterſchied zwiſchen dem Widerſprechen im ſtrengen Sinne, und zwiſchen dem mehr oder weniger Uebereinkommen in einer und ebenderſelben Sache ſey, um ſich hierin zu finden. Die philoſophiſchen Schulen ſind im offenbaren und ſtrengen Widerſpruche mit ihren Zunftgenoßen. Es giebt eine Gottheit: es giebt keine! — Es giebt eine Vorſehung: Vorſehung iſt ein Traum! — Der Menſch iſt ein Vernunftweſen: der Menſch iſt Maſchine! u. ſ. w. ſind ſich im ſtrengen Sinne widerſprechende, ſich gegenſeitig aufhebende Sätze. In dieſem Sinne widerſprechen ſich aber die chriſtlichen Religionen nicht. Sie unterſcheiden ſich nur durch Mehr oder Weniger von einander. Die Hauptſache iſt unter ihnen gemein; ſteht bey ihnen feſt und unerſchütterlich: nur in der Erklärungsart, oder in der Ausdehnung der Annahme iſt Verſchiedenheit. Die Philoſophie kann alſo den Tadel, welchen wir ihr machen, nicht erwiedern, indem ſie uns an unſer eigenes gegenſeitiges Widerſprechen erinnern möchte. Mit dem erſten An-

wirklich mitgetheilet, und ſie dadurch zur Säule und Grundfeſte der Wahrheit gemacht habe. Dergleichen Erwä-

Anblicke der beyderſeitigen Verhältniſſe zeigt es ſich ſchon, daß der Widerſpruch in der Philoſophie die ganze Sache angehe, und der Widerſpruch im Chriſtenthume nur das Mehr oder Weniger. Die Sache ſelbſt iſt allen ächten Chriſten wahr, heilig, göttlich, und wird nur deſto mehr begründet, weil das Zeugniß in der Hauptſache einſtimmig iſt.

Freylich wäre es zu wünſchen, daß die Chriſten ſich auch in Betreff deſſen, worin ſie ſich unter einander theilen, zu vereinigen ſuchten. Verübelt es nicht, Freunde! wenn ich offenherzig und wohlwollend meine innigſte Geſinnung darlege. Ach! ſie könnten, wenn ſie wollten! Sie werden es wagen, wenn ſie noch herzlich Chriſten ſind, und es ihnen mehr um Wahrheit als um Rechthaberey zu thun iſt! Gottes ſämmtliche Werke haben Plan und Einheit! und was für den Geiſt iſt, deſſen Natur die Einheit ſelbſt fordert, findet, hervorbringt, ſoll der Einheit nicht fähig ſeyn? .... Den, der hier zu widerſprechen im Stande iſt, richte die Nachwelt, und die einſt ſich ſelbſt wieder findende Menſchenvernunft! — Sogar die rein evangeliſche Gefälligkeitslehre müßte uns ſchon merklich einander nähern: und was ſollte der ganze und volle Geiſt einer ſo hochwirkenden Religion nicht vermögen! — Möchte man es doch einſehen, daß der Fanatiſmus nicht ausſchließlich auf Lukasżetteln brütet: er könnte wohl, vielleicht auch noch brauſender, bey den

ge-

Erwägungen hätteſt du wohl machen ſollen! Freylich findet man den Zweifel eher, als eine beruhigende Auflöſung: aber gerade dieſes hätte dir deinen Zweifel ſchon verdächtig machen, und dich ſo ziemlich dagegen ſchützen können. Mich deucht es: „frühe Zweifel dieſer Art möchten wohl auch manchmal eine frühe Krankheit ſeyn.“

Ob ich es unbemerkt hingehn laſſen ſoll, daß du etwas unbeſtimmt ſageſt: „Katholiken müſſen alles glauben, was ihnen die Kirche zu glauben vorträgt:“ weiß ich ſelbſt nicht. Katholiken müſſen eigentlich der Kirche nur glauben, wenn ſie ihnen eine Lehre vorträgt, welche in den Umfang derjenigen gehört, für welche ſie Glauben zu fordern berechtiget iſt. Unerfahrne Leſer möchten wähnen, die katholi-

gewinnreichern Anliegen ſeines Ichs wirken! Warum will man in den Mitteln zu den feinſten und höchſten Zwecken ſo gerne freye Hände haben? Iſt es nicht leicht geſchehen, daß man die Sache ſeiner Parthey, beſonders wenn ſie der Liebe zum Ungehinderten ſchmeichelt, zur Seinigen mache: da man doch nur die Sache der Vernunft dazu machen ſollte? daß man ſein Recht in der Erſcheinung ſuche, welches doch nur im Vernunftgrunde liegen kann? und darum aus der Herzählung der Fehler und Mißbräuche die Rechtmäßigkeit des ſelbſt gewählten Betragens folgern wolle, ohne zu bemerken, daß Mißbräuche nicht Mehr rechtfertigen können, als den Wunſch und die ordnungsmäßige Betreibung der Abſtellung; aber keine Trennung — niemal Trennung! ewig keine Trennung!

tholiſche Kirche dürfe nach Belieben und Anwandeln Glaubensartikel ſchaffen: und dieſes wäre denn ſie bey ihnen zu verſchreien genug. Vermuthlich wollteſt du dieſes nicht: indeſſen wirſt du wohl thun, wenn du dich künſtig beſtimmter ausdrückeſt. Du fährſt fort, und ſageſt:

„Ach, dachte ich, ich will gerne als wahr anneh„men, was Gott ſpricht, aber wie weiß ich, daß „er durch die Kirche ſpreche?“

Sieh nur zu, mein Freund! ob es Recht iſt, daß du den Grund einer Sache ſo unvernünftig darſtelleſt, weil es dir etwa dienet, ihn in dieſem wenig empfehlenden Lichte zu ſehen. Urtheile ſelbſt, ob es ganz redlich ſey, wenn wir uns das, was doch am Ende Gottes Werk ſeyn könnte, recht dumm vorſtellen, um den Schein für uns zu gewinnen, als hätten wir es unter Leitung der Vernunſt hinweggeworfen. Als du ſo dachteſt, warſt du zwar noch ein Lehrling der Philoſophie; und da zwiſchen Philoſoph ſeyn, und Philoſophie ſtudieren wohl einiger Unterſchied iſt; ſo will ich dem Schüler dieſe ſchiefe Vorſtellungsart wohl verzeihen. Aber itzt, wo du dieſes ſchreibeſt, biſt du Mann: und entweder mußteſt du das Schwankende deſſen, was du als Jüngling dachteſt, wahrnehmen; oder du macheſt dich als Mann eben der Kurzſichtigkeit ſchuldig, welche dir als Lehrling zu verzeihen geweſen wäre.

Nimmſt

Nimmſt du die katholiſche Kirche als die ächte von Chriſtus geſtiftete und bis zu uns herabgekommene Kirche an: ſo iſt die Sache ausgemacht. Chriſtus warf ſeine Anſtalt nicht ſo in die Welt hinein, wie Knaben ein papierenes Schiffchen ohne Segel, und Ruder, und ohne Verſtand, der es führe, in den vorbeyfließenden Bach ſtoßen, um zu ſehen, wie es da vom Strome hingeriſſen; dort von einer Sandbank gehemmet; weiterhin von Geſträuchen und Dornen angehalten wird, bis die nacheilenden Wellen Zeit gewinnen, es zu erreichen, und alle Zerſtöhrungswuth an demſelben zu verſuchen, und ſie, die Knaben, an den letzten Zückungen deſſelben, und am endlichen Untergange ſehen, wie eigentlich Schiffe von den Wellen verſchlungen werden. Nein: Jeſus verſprach bey ſeiner Anſtalt zu bleiben bis an das Ende der Welt — *) Bey einer Wahrheit- und Sitten-Anſtalt, doch gewiß mit Rückſicht auf Erhaltung der reinen Wahrheit und Sitten! Wer ſich ein Dabeybleiben, nur um zuzuſehen, gedenken kann: möchte wohl ſo ziemlich im Falle der Knaben mit dem papiernen Schiffe ſeyn.

Sollteſt du aber nichts von einer katholiſchen Kirche, nichts von dem Evangelium, nichts von Chriſtus, nichts vom Gottesſohne, durch den Gott nach vielen vorhergehenden Anſtalten, nach den Geſetzen der ſtufenweiſen Ausbildung, uns zuletzt geredet hat, wiſſen wollen: ſo wäre

*) Matth. 28, 20.

wäre hier meine Arbeit vergeblich; indem ſich die Wahrheit hierüber durch ſo viele in Kenntniß und Tugend ausgezeichnete Lehrer ſo überzeugend ausgedrücket hat, daß man wohl nicht leicht das Gute und Gründliche, welches ſie geſagt haben, mit einem beträchtlichen Zuſatze zu vermehren ſich ſchmeicheln wird. Es fehlet am Erwägen und Faſſenwollen, nicht am Sagen. **Aber du ſollſt nicht auf Anſehen glauben: es ſoll dich nur aufmerkſam machen!** Nimm nur mit einem redlichen Herzen das Evangelium in die Hand; mehr fordere ich von dir nicht: geh nur dem Faden der Geſchichte nach; beobachte alle Merkmale der Treue und Aufrichtigkeit; übe dich in der Unterſcheidung der Anſtalten Gottes; halte das Groſſe nicht für zu groß, denn wo Gott handelt, iſt nichts klein: ſo wirſt du bald Ueberzeugung und Beruhigung finden.

Damit ich aber nicht ſcheine mich durch dieſen Beſcheid mit Ehre aus der Sache ziehen zu wollen: ſo erlaube mir, daß ich dir Folgendes zu Gunſten des Evangeliums, als einer Anſtalt Gottes, zu beherzigen vorlege.

Erſtlich: Fordert ſelbſt die Vernunft bey Fragen, welche ſie ſich nicht ſelbſt auflöſen kann, und welche doch von wichtigſtem unentbehrlichen Einfluſſe in das Menſchenleben ſind, eine **Dazwiſchenkunſt des Urhebers der Vernunft**, der ſein Werk nicht unvollendet laſſen kann. Iſt mein Geiſt zu einer höhern Sphäre gebohren, als der

Körper;

Körper; gehören Ihm Beweggründe, welche nicht in die Sinne fallen, und folglich hier nicht erfahren werden können; und hindert ſie der eigene Körper ſie aus der Quelle zu ſchöpfen: ſo harret mein Geiſt, der an der Einwirkung Gottes im rechten Augenblicke nicht zweifeln kann, auf die Erlöſung von ſeiner Unwiſſenheit. Du weißt es, mit welcher Zuverſicht Sokrates auf dieſe Belehrung von Oben gewartet hat; und wie es ihm unmöglich war weniger von Gott, als von einem Vater zu erwarten, der ſeinem Kinde mit Liebe und Freude die Hülfe leiſtet, welche es ſich vermöge ſeines Alters und ſeiner Kräfte noch nicht leiſten kann. *)

Sage nicht: warum hat denn Gott dieſe der Menſchheit ſo unentbehrlichen Wahrheiten ſo lange nicht mitgetheilt? Merkeſt du denn bey deinem voreiligen Fordern nicht,

*) Es wird beſſer ſeyn zu warten, bis Jemand kömmt, der uns lehrt, wie man gegen Gott und die Menſchen geſinnet ſeyn, und ſich verhalten müße. Alcib. Wann wird dieß wohl geſchehen, o Sokrates, und wer wird dieſer Lehrer ſeyn? Ich möchte ihn, wer er immer ſeyn mag, ſo gerne kennen lernen! Sokr. Es iſt der, der für dich ſorgt. Ich denke aber, es müße erſt ſo was mit dir vorgehen, wie das, was Homer vom Diomedes erzählt, Pallas habe ihm den Nebel von den Augen vertrieben, damit er Gott und Menſch zu unterſcheiden wüßte; eben ſo müße Er auch erſt den Nebel, der über deinen Augen hängt, wegjagen, und dann das näher rücken, woran du Gutes und Böſes erkennen kannſt. Plato im Alcib. II.

nicht, daß ich beſſer bey der Erziehungsnatur zu bleiben wiſſe, als du? So unvollendete, und des Lernens ſich bedürftig fühlende Weſen ſind doch gewiß im Erziehungszuſtande. Damit du aber zweifeln konnteſt, gehſt du aus der Natur des Menſchen hinaus, und vergiſſeſt, was er iſt, und wozu er da iſt. Wenn religiöſe Wahrheiten etwa von der Beſchaffenheit der Felſen wären, die auf der Erde, noch ehe man Häuſer daraus zu bauen wußte, zu andern Zwecken nöthig geweſen ſind: ſo hätten ſie immer vorhanden geweſen ſeyn müſſen, auch ehe noch der Menſch einigen Gebrauch davon zu machen im Stande geweſen wäre. Aber religiöſe Wahrheiten ſind für das Vernunftweſen ausſchließlich beſtimmt: und ſie können dem Menſchen nicht eher fruchten, als bis er dazu reif iſt. Sie eher geben hieße gegen das Geſetz der Sparſamkeit fehlen, welche in Gottes Anſtalten durchgängig beobachtet iſt.

Zweytens: Sind die Lehren, welche du im Evangelium lieſeſt, groſſentheils von der Art, daß die ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Vernunft entweder gar nicht auf dieſelben gekommen wäre, oder ſie wenigſtens nie mit der Gewißheit hätte vortragen können, mit welcher es uns itzt vergönnet iſt ſie zu bekennen, und mitzutheilen. Jedes Blatt des Evangeliums liefert Seltenheiten, und füllet uns mit Erſtaunen; und die Philoſophie, welche um ihren magern Körper von ihrer Erhabenheit

und

und Würde auszuſchmücken ihr oft das ſchöne Gefieder entwand, war nicht edel genug zu bekennen, daß es **entlehnte Zierde** ſey. Wage nur einen Ueberblick, ohne ängſtliches Suchen; nad du wirſt Alles bewundern müſſen, ohne kaum auf etwas Gemeines zu ſtoßen. Gottes erhabene Vaterſchaft in Betreff der Menſchennatur; das den Menſchen ſo fühlbare Recht, ſich als Ebenbild und Kind Gottes zu betrachten; die Aufforderung, vollkommen zu ſeyn, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt; der Grad der göttlichen Vorſehung und des erweckten Vertrauens in dürftigen Sterblichen auf ſie; die beſtändige Rückführung ſeiner Abſichten und Handlungen auf die Urquelle alles Daſeyns, und alles Guten, die einzig kräftige Rückweiſung der Sinnlichkeit unter den Gehorſam der Vernunft; die Alles umfaſſende Menſchenliebe, Liebe ſogar der Feinde, bis hin auf die Lehren der Gefälligkeit gegen ſeine Mitmenſchen; die Reinheit und Unſchuld des Lebens; die ächte Beſtimmung des Menſchen; die Gott gefällige Religion, die es allein werth iſt, ihm zu gefallen; die reinmenſchliche, weder im ſtoiſchen Uebermuthe, noch in epikuriſcher Berechnung beſtehende Tugend; die Möglichkeit und gewiſſeſte Art der Ausſöhnung nach der Sünde mit Gott, u. ſ. w. werden meine Aeußerung und meinen Glauben rechtfertigen. Alles wird entweder neu, oder auf eine Weiſe erhöhet vor dir ſtehen, daß du wohl die Mühe aufgeben wirſt, auch itzt, da du ſie wirklich im Evangelium findeſt, ſie für Früchte

und Erzeugungen des menſchlichen Denkens anzugeben.

Drittens: Findeſt du unter den evangeliſchen Lehren ſolche, deren Bedürfniß die Philoſophie wohl gefühlet, deren Daſeyn ſie (jedoch ſchwach genug) gewünſchet, und etwa vermuthet hat: wovon ſie ſich aber keine Ueberzeugung geben konnte. Sie mußte ſich um ſo viel unglücklicher achten, da ſie das Bedürfniß läſtig drückte, und das Fehlende ſich nicht mit Gewißheit zu verſchaffen wußte. Die Auflöſung des Räthſels von der unglücklichen Tugend, und dem glücklichen Laſter; der Grund des Widerſpruches zwiſchen Erkennen und Thun, zwiſchen Ueberzeugung und Luſt; die ächte Anſicht des gegenwärtigen Lebens, die Pflicht der Verwendung deſſelben, und der Grad der Herrſchaft über daſſelbe; die Lehre von Fortdauer, Zukunft, Unſterblichkeit, Verantwortlichkeit und Gericht, Belohnung und Strafe; Gottes Gerechtigkeit bey der ungleicheſten Austheilung der Kräfte und Erdengüter; ſein Einfluß auf das Menſchengeſchlecht u. ſ. w. ſind lauter Gegenſtände und Fragen, denen die Philoſophie nicht ausweichen kann, und die ſie ſich doch nie mit beruhigender Sicherheit beantwortet hat.

Du möchteſt wohl ſchon hieraus ſchließen können, guter Mann! daß es dein Hinausſehen in die Ferne, und deine Gabe Alles zuſammen zu faſſen und mit einander zu denken, was zu einem Ganzen gehöret, nicht

ſehr

ſehr empſehle, wenn du unten S. 18. deinen ganzen Glaubensinnhalt auf die vier Stücke, — Gutes, Böſes, Gott, Vergeltung — zuſammen drängen willſt. Sind die in den obigen Numern angegebenen Stücke für Menſchen und Philoſophie wichtig: ſo möchteſt du wohl deine Aufzählung ſehr willkührlich und unvollſtändig gemachet haben; und folglich ſchon damit deine Sache in ein nicht ſehr empfehlendes Licht ſetzen. Es ſey denn, du ſchreibeſt für Leſer, von denen du weißt, daß ihnen mit Denken eigentlich nicht gedienet iſt; ſondern daß ſie dir glauben, weil ſie wollen, und weil ſie es ſo gemächlich finden.

Obige Fragen, welche die Menſchenvernunft frühe oder ſpät ſtellen muß, ſind in dem Evangelium keine noch zu beantwortende Aufgaben mehr. Die Auflöſung iſt mit einer ſolchen Sicherheit gefunden, daß ſie jedes nur erträglich unterrichtete Kind beantworten kann. Gott erſcheinet dabey größer, als ihn die Philoſophie je zeichnen konnte, und auszuſprechen wagte. Er, der jedem Gräschen ſeinen Standpunkt in der Reihe der Geſchöpfe anweiſet, ihm Nahrung, Gedeihen, und Wachsthum giebt, kann den Menſchen, ſein Ebenbild und Kind, nicht ſich ſelbſt überlaſſen, vergeſſen: ſondern ſtellet ſich als Erzieher dar, wie er ſich als Bilder und Erhalter der vernunftloſen Natur zeiget. Er vergißt nicht (ach! was könnte der Allwiſſende überſehen!) daß für Menſchen ſich menſch-

liche

liche Anſtalten geziemen. Er ſendet darum von der Ueberwelt her denjenigen, der ewig mit ihm war, ſeinen Eingebohrnen! der mit ihm die Menſchennatur gegründet; derſelben ihre Beſtimmung gegeben hatte; und der die Bedürfniſſe zu befriedigen weiß, die er ihr anerſchaffen mußte, weil der Menſch für ein doppeltes Daſeyn iſt, und den Keim der Zukunft in ſich hat, wie der Apfelkern den Baum, der einſtens ſo angenehme Früchte tragen ſoll. Da er für Menſchen leben und wirken ſoll, läßt er ihn Menſch werden; läßt ihn ſich durch Lehren und Thaten einzig, und himmliſch groß zeigen. Die Welt mußte einſehen, daß er Alles wiſſe, weil er ſo ungewöhnlich lehrte; daß er von Gott ausgegangen ſey, weil er göttlich handelte. Nichts, was dem Menſchen unauflöslicher Zweifel, und doch Bedürfniß war; nichts was zu ſeiner Veredlung dienet, iſt ihm mehr verborgen. **Wir haben den Eingebohrnen des Vaters voll Gnade und Wahrheit geſehen.** Er brachte die Belehrung von da her, wohin weder Aug, noch Geiſt reichen können; und verpflanzte die Wahrheit auf unſern Boden, wo ſie nöthig war, und von uns nicht gepflanzt werden konnte. Mit den in jener Welt Fortdauernden hatte er ſchon gelebt, ſeit dem es Menſchen gab, welche ſtarben; ſeine Lehre von der Fortdauer, von der Unſterblichkeit war alſo eigene Erfahrung. Das Schickſal der Tugend und des Laſters konnte er beſtimmen: denn es war ſein Werk. Wenn er die Sorge des Vaters für die Menſchheit unnachahmlich

ſchön

ſchön darſtellet: ſo liefert er keine philoſophiſche Spekulation, ſondern zeichnet ſich ſelbſt. Wenn er Sünden vergiebt: ſo belebet und befeſtiget er die Hoffnung des Sünders, weil er an ihm Gottes Bereitwilligkeit die gebeſſerten Fehler zu vergeben im Bilde ſieht, u. ſ. w.

Sage mir aufrichtig, Freund! findeſt du in dieſer Entwicklung etwas, das Gottes unwürdig wäre? Findeſt du nicht, daß ſie genau mit dem moraliſchen Bedürfniß des Menſchen übereinkomme, die Gott bey ſinnlichen Vernunftweſen nie auſſer Acht ſetzen kann? Würdeſt du nicht wenigſtens herzlich wünſchen, die gemachte Darſtellung möge Ausführung und Geſchichte ſeyn? Wie! Gott ſollte nicht gegeben haben, was Naturbedürfniß iſt, dem nur durch ihn gründlich geſteuert werden kann? Du ſiehſt wohl, daß wir hier auf etwas ſtoßen, was dir noch unglaublicher ſeyn muß, als was du bezweifelſt.

Dieſe Darſtellung läßt wohl fein, und ſchön; höre ich dich ſagen: aber, iſt ſie auch mehr, als Darſtellung? iſt ſie eine Thatſache? iſt ſie wirklich? — Willſt du keinen unſinnigen Zweifler machen (und dieſe Hoffnung giebt mir deine Sprache der Redlichkeit); ſo kannſt du in Betreff dieſer Wahrheit ſo wenig anſtehen, als ich. Sage mir zuerſt: hältſt du es wohl im Ernſte für möglich, daß durch einen feyerlichen Betrug die reinſte Wahrheit erzeuget werde, die noch keine Philoſophie zu-

vor

vor gefunden hatte; ja nicht einmal zu wünſchen ſtark genug war? Lies nur deine alten Weiſen, in welchen der natürliche Verſtand und ihre mögliche Einſicht ſprechen; und lies gegenüber das Evangelium: und du wirſt bald mit Händen greifen, daß man dort das Bedürfniß der Wahrheit fühlet, hier ſie giebt; daß man ſie dort ſuchet, hier findet; daß man dort ſchön entwickelt, hier aus dem Herzen greifet; dort mit bewunderender Unzufriedenheit das Buch ſchließet, hier mehr Ueberzeugung findet, als man ertragen kann. **Ein wunderbarer Betrug, deſſen Frucht die edle Wahrheit ſeyn kann! Einzig in ſeiner Art! Ungleich größer, als alle redliche Entwicklungen der Philoſophie!**

Weiter: Durchlaufe alle Erforderniſſe der Begründung einer Geſchichte; wende alle Maßregeln an, welche Kritik und Vorſicht empfehlen, um nicht getäuſchet zu werden; fordere ſelbſt mehr, weil die Sache doch äußerſt wichtig iſt, als bey je einer andern Geſchichte. Suche die Denkbarkeit einer ſolchen Geſchichte, einer ſolchen Anſtalt in irgend einem dringenden Bedürfniſſe der Menſchheit, dem durch den natürlichen Weg nicht geſteuert werden kann; frage, ob der Gedanke nicht etwa aus der Luft gegriffen ſey; und ob etwa die Vorſehung auch vor der Ausführung darauf merkſam gemachet habe; frage, ob hinlängliche Zeugen der Wirklichkeit da ſeyen; ob ſie mit der übrigen National- und Weltgeſchichte ver-

 flochten

flochten; oder vielleicht nur das Märchen eines abergläubiſchen Winkels geblieben ſey; frage, ob die Anſtalt der beſondern Dazwiſchenkunft Gottes würdig ſey, und etwa auch alle andere weit übertreffe, die je von Menſchen vorgenommen worden ſind; frage, ob die von der Vorſehung unterſtützte Sache ohne Anmaßung und Gewalt, bloß durch die ſanfte Wirkung der Wahrheit und Wohlthätigkeit, gegen alles Aufgeboth der irdiſchen Macht ſich erhalten habe, und der Geiſt der Nationen geworden ſey; frage endlich, (was du gewiß ſonſt nirgendwo, ohne belachet zu werden, fragen darfſt, wo es um die Begründung der Wahrheit einer Geſchichte zu thun iſt,) ob die Männer, welche die Zeugen und Mithelden der Geſchichte geweſen ſind, ohne den mindeſten Nutzen zu ſuchen, ja mit Daranſetzung des Ihrigen, auch mit ihrem Leben und Blute die Wahrheit bekennet und beſiegelt haben; frage was, und ſo viel du willſt: denn die Wahrheit iſt wichtig, und muß die Probe halten: aber ſey auch gerecht gegen die Geſchichte und Zeugniſſe für das Evangelium: und glaube nicht eher, daß Mohammed mit dem Erzengel im Monde geredet habe, wohin ihm Niemand nachfolgen und nachrechnen konnte, als daß Jeſus auf dem Berge verkläret worden ſey, wie nicht er, ſondern die gegenwärtigen Zeugen bekräftigen, welche die Herrlichkeit ihres Lehrers ſahen, und die Stimme vom Himmel vernahmen: **Dieſes iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe: dieſen höret!** — Dieſe Einfältige und

Trug-

Trugloſe, welche doch wiſſen mußten, warum ſie die ſo naive Luſt anwandelte, dort Hütten zu bauen! *)

Verzeih mir, Freund! wenn ich über dieſen Gegenſtand nicht weiter rede: denn eine jede Sache verlieret durch Ueberhäufung. Wer Glaubensgnade und Glaubensfähigkeit hat; wird hier glauben, und überzeugt ſeyn, die Vorſehung, welche zuläßt, daß eine Sache ſo auffallend begründet ſey, müſſe gewollt haben, daß man ſie glaube: und daß, wenn ſie auch Lüge wäre, man vernünftiger thäte ihr zu glauben, weil ſie begründeter wäre, als die Wahrheit ſelbſt. Führen dieſe Schlüſſe auf Thorheiten, die des Mitleidens werth ſind: ſo magſt du zuſehen, wie du deine Weisheit retteſt. Ich könnte zur Begründung meiner Sache noch Manches vom Charakter Jeſu; von der Wohlthat ſeiner Lehre; von den durch ihn erſt gehobenen und entwickelten Hauptzügen der Menſchennatur; von den durch ihn erſt geweckten Begriffen von Unſchuld und Heiligkeit anführen: aber, wie geſagt, man muß aufzuhören wiſſen. Sey nur kein muthwilliger Zweifler, der nicht ſowohl die vernünftigen Gründe gegen die Sache erwäget; als vielmehr einen in Vernunftſchein gehüllten

Vor-

*) Solcher aus der Natur der Sache, und aus der Seele der Wahrheit gegriffenen Züge iſt das Evangelium voll, oder vielmehr, es iſt ganz davon zuſammengeſetzt. Auch hierin iſt es einzig! Wer Kenner iſt, entdecket hier ein großes äuſſeres Merkmal, das er zu ſchätzen weiß.

Vorwand ſuchet, wodurch er ſeine Abneigung gegen alles Glauben decke.

Viertens: Ueberdenke die Angemeſſenheit dieſer Lehre für alle Menſchen: wo ſich gegenüber die Spekulation in ihren Entwicklungen und Beſtimmungen ſo oft verſteigt und vergißt. In dem Chriſtenthume wird der Menſch mit und bey Gott gelaſſen; nur durch Gott gedacht; nur durch ihn geführt; und man weiß nichts von gewaltſamen Trennungen, welche hier nie ſtatt haben können, ohne der Folgeloſigkeit und dem Eigendünkel Thür und Thore zu öffnen. Das unverdorbene Kind wird natürlich gegen ſeine Eltern gezogen. Dieſes Anziehen iſt uns heilig. Wir bearbeiten und pflegen es ſogar, ſo viel wir können; zieren es durch alle Anſichten der Vernunft; und zählen auf den Beyfall der Herzen vom edlern Gefühle. Dieſes iſt uns Weiſung in Betreff des Allvaters, Gottes, den wir nicht ſehen, und doch mit einziger Gewißheit im vollkommenſten Sinne Vater nennen. Ich verbiethe es der Philoſophie nicht, ſich den Menſchen, als eine Geiſtesübung, bloß als Menſchen zu denken; ihn, vertieft in denſelben allein, an nichts zu heften; und ihn einen Augenblick, wie das karteſianiſche Männchen in der Waſſerflaſche, ohne äußerer Kraft (denn jene meines Daumens auf der Oeffnung der Flaſche darf man man nicht ſehen) ſchwimmen und tanzen zu laſſen: aber man übertrage dieſes nicht haarklein in die wirkliche

Welt,

Welt, und muthe es dem beſtehenden Menſchen nicht zu, daß er auch ſo ſchwimme und tanze, ohne ſich auf etwas anders zu beziehen, als — auf Schwimmen und Tanzen. Eben ſo wenig verdenke ich es der Spekulation, wenn ſie um der Neugierde willen, oder um dem Einfluſſe der Erſcheinung zu entgehen, oder ihr Maaß zu beſtimmen, ſich eine Tugend an ſich gedenket. Sie ſtelle dieſelbe nur nicht unter Begünſtigung ihrer Betrachtung als Vorbild aller Tugend auf. Sie begnüge ſich, daß ſie einsweilen Form ſey, in welche Seraphen und Menſchentugenden; der Heiligen und der Hottentoten Vollkommenheiten paſſen müſſen. Alle Entkörperungen taugen für Weſen nicht, deren einte Theil Sinnlichkeit und Körper iſt. Ohne ſich in die Irrwege des höhern Denkens einzulaſſen, bleibt das Evangelium dieſem Grundſatze mehr als je eine andere Philoſophie getreu. Es nimmt den Menſchen wie er iſt; behandelt ihn, wie es ihn findet: weil es ihm nicht darum zu thun iſt Bewunderung, ſondern Tugend hervor zu bringen. Darum kömmt aber auch dieſes mit ſich ſelbſt überein: und die Spekulation befindet ſich meiſtens zwiſchen Handeln und Vorſtellen in auffallender Verſchiedenheit. *)

Setze

---

*) „Sonſt konnte ich nicht begreifen, ſagt J. J. Roſſeau, „daß man immerfort demonſtriren, und doch irre gehen; „immerfort von Weisheit ſprechen, und doch ſchlecht han- „deln

Setze hinzu: Die Faßlichkeit des Evangeliums für alle Klaſſen von Menſchen, welche keine Philoſophie erreichet. Gefällt es dir, die Erfahrung zu Rathe zu ziehen: ſo nimm das Evangelium in die eine Hand und lies; ergreiſe die Philoſophie mit der andern, und lies ebenmäßig. Welche Anſtrengung wird erfordert, um den fernliegenden feſten Punkt zu erblicken, an welchen ſich die Reihe der Herleitungen feſthält: wovon ich dennoch am Ende nicht mit beruhigender Gewißheit weiß, ob ſie ſich wirklich daran feſthalten, oder nur gewähnet werden. Andrerſeits, welche Nähe und Leichtigkeit jede Wahrheit und Forderung in ſich ſelbſt zu finden, die das Evangelium machet! Die Philoſophie liegt tief, oft unerreichbar tief ohne erhaben zu ſeyn: das Evangelium iſt erhaben ohne tief zu liegen: weil dieſes für Menſchen

„deln könne. ... Ich las kein moraliſches und philoſophiſches Buch, ohne zu glauben, daß ich darin die Seele „und die Grundſätze des Verfaſſers finde. Ich ſah alle „dieſe ernſthaften Schriftſteller ſämmtlich für beſcheidene, „weiſe, tugendhafte, und unſträfliche Menſchen an. Von „ihrem Umgange machte ich mir engliſche Vorſtellungen; „und dem Hauſe eines jeden von ihnen würde ich mich „wie einem Heiligthume genähert haben. Ich habe ſie „endlich kennen gelernt. Mein kindiſches Vorurtheil iſt „verſchwunden, und dies iſt der einzige Irrthum, wovon „ſie mich geheilet haben.“ Oeuvres diverſes: Tom 1, p. 152. Eine wunderbare Ausſage!

ſchen iſt; jenes für abgezogenes Denken und Herumwandeln in Menſchenleeren Gefielden, wo uns nur die gedachte Menſchheit begegnet. Ich möchte faſt ſagen: hier liegen die Goldkörner am Tage: dort das Kupfer in halsbrechenden Abgründen. Findeſt du nicht, daß die evangeliſche Lehre, ohngeachtet ihrer Erhabenheit, faſt gemeine Sprache iſt? Wird da nicht das Geiſtigſte, das Göttlichſte faſt Volksbegriff, Volksausdruck, Nationalgeſinnung? Bleibt hier noch etwas Geheimniß der Schule; oder iſt nicht oft ſelbſt der Schüler tiefer in der Einweihung, als der Lehrer ſelbſt? Hier kömmt Alles auf Herz und Güte an: nicht auf dürre Ausklügeleyen und Gewandtheit im Sagen, was man auch nicht verſteht; oder für auſſerordentlich anſieht, weil es Niemand verſteht. Flößet im Evangelium nicht Alles Frömmigkeit, Gutmüthigkeit, Sinnenruhe, Unterordnung ein: die untrüglichſten Merkmale der nicht von der Thierheit eingegebenen Maximen? Dieſe durchgängige Faßlichkeit iſt ſo wenig Eigenſchaft der Philoſophie: daß ſie es in dem Gefühle ihres Unvermögens der Religion gern überläßt, den Pöbel zu unterhalten, wenn es ihr nur vergönnet iſt, von allem dem nichts zu denken; oder zu denken, wie ſie kann und will. Während dem die Spekulation die Denkbarkeit ſuchet, lehret die Religion handeln; indem jene ängſtlich nach einem allgemeinen Prinzip ringet; und gar oft den Mann, welchen ſie kleiden will, nach dem Tuche ſchneidet, aus welchem der Rock beſtehen ſollte: giebt die

Religion

Religion für den Menſchen wie er iſt, und für jeden Fall ſeines Lebens Weiſungen, wozu die überzeugte Vernunft ſo gerne Ja! ſagt.

Und erwäge endlich: Die Allgemeinheit ſowohl, als die über Raum und Zeit erhabene Dauer deſſelben. Hier paſſet Alles auf Menſchheit und auf Menſchen. Predige das Evangelium, in welchem Ecke der Welt du willſt: die Menſchen fühlen ſich wohl dabey; und die Menſchheit (wenn ich mir die Geſammtheit der Menſchen perſönlich gedenken darf) wird ihre Dankgefühle mit Wärme äuſſern. Wo Menſchenvernunft beſteht, ſollte ſie auch noch in ihrer Kindheit ſeyn, da iſt ſein Gebieth. Das Evangelium lehret alle Gott denken: und begnüget ſich, wenn der Kindmenſch ſich denſelben nach Kindesvermögen vorſtellet; und die Wahrheiten, welche es lehret, haben auch dort Anerkennung und Beyfall, aber nur in einem ungleich höhern Grade, wo die Vernunft allein, von Menſchlichkeit entkleidet, in verſchiedenen Stufen beſteht. Seine Wahrheiten ſind in der Tiefe der Gottheit gegründet, von deſſen Erhabenheit und Geiſtigkeit ſie eben ſo ein Abdruck ſind, wie die Sinnennatur das erſcheinende Bild der Allmacht und Weisheit iſt. Auf ſie hat weder Zeit noch Raum einigen Einfluß: ſie ſind vor den Zeiten Wahrheiten geweſen, und haben vom Raume weder zum Daſeyn noch zur Giltigkeit einigen Beytrag erhalten. Sie bedürfen zu ihrem Daſeyn dieſer

äuſſern

äuſſern Bedingniſſe nicht. Himmel und Erde werden vergehn: aber meine Worte nicht! Sie hangen nicht von dem ab, der ſie denket; noch von dem Himmelsſtriche, wo ſie ausgeſprochen werden: ſie ſind unabhängig von allem Belieben und Wollen: ſie waren da, ſobald eine vernünftige Natur auſſer der Urvernunft gedacht wurde. — Vergleiche damit alle Spekulation: und du magſt ſehen, wie weit du gleichen Schritt hältſt!

Fünftens: Unter den Lehren des von allen Seiten ſo ſehr begründeten Evangeliums ſteht auch die Lehre, von welcher du vorgiebſt, daß ſie dir ſo früher Anſtoß war: nämlich von **Unfehlbarkeit der Kirche.** Gebärde dich nicht, Freund! über dieſe Lehre: denn, was mag dieß helfen? Ein Ganzes, das ſo viel für ſich hat, kann doch im Einzelnen nicht ſo übel berechnet ſeyn. Siehſt du denn nicht, daß alle Sekten **am Mangel des Zutrauens zu ihrer Kirche** bis daher geſtorben ſind; und daß ſelbſt die proteſtantiſche Kirche *) allmählig vom Angeſichte der Erde verſchwindet, und dadurch beweiſet, daß ihr das Merkmal der Dauer abgehe, welches die wahre Kirche Jeſu bezeichnet, die in der Geſtalt, welche ſie von ihrem hohen Stifter erhalten hat, bis an das Ende der Welt fortdauern muß: ja daß **eine nicht unfehlbare Kirche keine Kirche** ſey? Sie hat die bedeutende Erfahrung

gemacht,

*) Nämlich jene, die in der augsburgiſchen Konfeſſion liegt.

gemacht, daß die Meiſten von ihr itzt auch gegen das gleichgiltig werden, was ihre Voreltern mit ſo vielem Aufwande von Kraft durchſetzen zu müßen glaubten. Die Kirche ſetzet immer eine feſte Verfaſſung voraus, ohne welche ſie nicht gedenkbar iſt: oder es müßte denn auch eine Kirche des Zweifelns geben, wo ſodann zweifeln die feſte Verfaſſung wäre. Bey einem ſolchen Syſteme wäre ſodann Unfehlbarkeit der Kirche freylich ein Unding: denn ſie wollte ja nicht mehr als eine philoſophiſche Schule ſeyn, wo Zweifeln unter die Glaubensartikel gehört. Dieſe Bemerkung ſetzet doch wohl den Grund der immerwährenden und heftigen Beſtreitung der Unfehlbarkeit der Kirche ſo ziemlich ins Licht. *)

Aber auch dieſes mußt du nunmehr einſehen, daß, wenn du die Unfehlbarkeit der Kirche ſo leicht hin giebſt, du die Katholiken ohngefähr in eben den Zuſtand hinein jageſt, worinn ſich Andere befinden. Aber dieſes ſoll dir nicht angehen, mein Freund! dem ich das Anwandeln eines flüchtigen jügendlichen Zweifels gerne verzeihen wollte,

*) Ich kann nicht denken, daß billige, wahrheitforſchende Proteſtanten mir dieſe Bemerkung übel deuten werden. Ich zähle auf das allgemeine Intereſſe, welches die Menſchheit hat, daß Wahrheit aufgefunden und geſagt werde. Man prüfe was ich geſaget habe: aber nicht nach Partheygeſetzen: ſondern nach den Geſetzen des Denkens, und nehme dann redlich an, oder verwerfe redlich, wie man es findet.

te, den oft mehr die Unwiſſenheit, oder ein aufgefangenes mißverſtandenes Wort erzeuget hat, als eine wirkliche Ungelehrigkeit des Gemüthes: wenn du nicht, indem du als Mann die Zweifel des Jünglings ſamt neuen Behauptungen niederſchreibſt, die Sache viel abſcheulicher gemacht hätteſt, als es damal deine noch jugendliche Gutmüthigkeit zuließ. Steht nun die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche unter den übrigen ſo hoch begründeten Lehren Jeſu: ſo hat ſie das größte Zeugniß der Wahrheit für ſich. Hier gewinnt eine Lehre durch die andere. Wer ſonſt nicht träumte, als er ſeine Weisheit vortrug, wird auch hier nicht träumen; wer ſonſt nicht täuſchen und betrügen wollte, wird auch hier dieſen Vorwurf nicht verdienen; wer durch und durch unnachahmlich erhaben von Gott ſpricht, kann hier eben dieſen Gott nicht vergeſſen haben. Erſinne nur keine Unmöglichkeiten, Mann, der du uns mit ſo vielen heiligen Verſicherungen deiner Redlichkeit vergewiſſern wollteſt! Rechtfertige deine Zweifel: aber hüte dich vor dem gegenüberſtehenden Unſinne, den man ſich oft gefallen laſſen muß, wenn man die Gränzen des rechtmäßigen Zweifelns durchbricht. Sprich aufrichtig und wahrheitliebend: denn du ſiehſt wohl, daß es mir nicht ſo ſehr darum zu thun iſt, eine mürbe Sache noch auf einige Zeit beyſammen zu halten; als vielmehr darzulegen, daß ſie wohl noch lange nicht ſo mürbe iſt, als es die Verführung glauben machen möchte.

„Du

„Du willſt gerne glauben, was Gott ſpricht „ ſagſt du. Brav, mein Lieber! mit ſolchen Leuten habe ich es gerne zu thun. Sage denn, auf Gott horchender Mann! ſpricht dir Gott nicht durch die Unwiſſenheit der Wilden, die der Erhabenheit der Menſchennatur ſo wenig entſprechen; nicht durch die Verdorbenheit der Griechen und Römer, denen ihre ganze Verfeinerung faſt zu nichts dienete, als ihre Laſter ſinnreich zu machen? Spricht dir Gott nicht durch die unendlichen Zweifel, in welchen die Philoſophie ihre Lehrlinge von Schule zu Schule jaget, ohne ſie zu beruhigen? Spricht er dir nicht durch die Reſte deiner angebohrnen Wahrheitsgefühle, wenn du das Evangelium lieſeſt? Spricht dir Gott nicht durch die unſchuldigſten und redlichſten Zeugen der Offenbarung, an denen die erklärteſten Feinde noch keine ſchwache Seite entdecken konnten, woran ſich die Verläumdung zu halten vermöget hätte? Sie ſind darum in Verzweiflung, die guten Leute, und helfen ſich mit Verachtung und Schmähen derjenigen, denen man nichts als ihre Armuth vorwerfen kann: als wenn jene weniger vom Irrthume und Leichtſinne mißleitet werden könnten, die ſich dadurch etwa ein Ferney zu verdienen wiſſen, als jene, deren Gewinn Menſchenheil und Tod für die gute Sache war.

Ihr ſehet es wohl, meine Brüder! daß es noch nicht an Gründen für euren Glauben, für Offenbarung, Jeſus, Kirche fehlet, wie man durch die kühnſten Angriffe,

griffe, welche man täglich gegen ſie unternimmt, ſcheinen machen will. Ihr ſeht aber im Gegentheile aus meinen wenigen Bemerkungen das undankbare Stück Arbeit, welches dieſen Herren aus ihren eigenen Bemühungen entſteht. So ſtrafet die Natur alle, die ſich an ihr verſündigen! Eine jede muthwillige Beſtreitung der Wahrheit ſchändet ſich mit Unſinne; und derjenige ſcheinet dazu beſtimmt zu ſeyn, ſich dieſen gefallen zu laſſen, der für jene ſich den Sinn verdirbt. Jedoch; genug einsweilen damit: es giebt noch Mehrers zu ſagen. Der Verfaſſer ſpricht weiter:

„Ich verlangte nach Ueberzeugung, und konnte „mich nicht beruhigen, bis ich ſie erhielte. Ich „ſuchete ſie bey meinem Gewiſſensrathe: dieſer „gab mir ein kleines Büchlein, **Gründe der „Glaubwürdigkeit** ꝛc. und vertröſtete mich üb„rigens auf die Zeit, da ich einmal Theologie „ſtudiren würde, und dann vollkommene Auskunft „und Ueberzeugung erhalten ſollte.“

O noch guter Jüngling, der du nach Ueberzeugung verlangteſt! Du hatteſt wenigſtens vor den Jünglingen unſrer Zeit dieſes ſchätzbare Verlangen voraus. Auch dieſe ſo ſchön kleidende Regung in den Jünglingsherzen iſt verlohren gegangen! Ihre Parthie iſt ergriffen: und damit alle Ueberzeugung entbehrlich geworden. Noch gute Menſchen; die nach Ueberzeugung ringen, und nicht ohne Prüfung und Unterſuchung hinweg werfen! Iſt es Uebertreibung

treibung wenn ich ſage: itzt iſt man ſchon im Ey ungläubig, und ſelbſt gegen deine angegebenen vier Glaubenswahrheiten gleichgiltig? Man ſollte wohl faſt auf die Möglichkeit ſchließen, daß die ſtörrigen Neigungen angebohren werden können! — Du konnteſt dich nicht beruhigen, bis du Ueberzeugung erhielteſt. Dieſes Alles muß dir zu guten angeſetzet werden. Eine wahre Religion muß ſich rechtfertigen können; ſie muß hinreichende Gründe für ſich haben: ſonſt mag ich ſie ſelbſt nicht. Aber verzeih mir, wenn ich ſage: ich vermiſſe in deinem Alter die Redlichkeit deiner Jugend, indem ich dort dein ängſtliches Streben nach Wahrheit, itzt dein kühnes Hinwegwerfen gegen einander halte. Du haſt ja doch, Freund! in deiner Schrift da nicht angefangen, wo du anfangen ſollteſt und mußteſt. Du haſt wahrhaſt mehr die Schlimmheit eines Advokaten in Vertheidigung einer verdächtigen Sache, als die Redlichkeit eines nach Wahrheit ringenden Prüfers entwickelt. Die Offenbarung iſt ja bekanntlich eine Thatſache: und dieſes läſſeſt du gut ſeyn, und willſt dich auf dem Tummelplaze der Vernünfteley zum Sieger kämpfen. Weißt du denn nicht, daß dieſe Verfahrungsart allein dich bey jedem Weiſen und Denker in ein fatales Licht ſetzen müſſe? Iſt die Thatſache unwiderleglich gegründet: ſo hat der Vernünftige weiter nichts zu thun, als den Gründen der Möglichkeit nachzuſpüren, und ſich dieſelben faßlich zu machen. Dieſes ſey nur im Vorbeygehen berühret: auf dem Gemählde macht oft

nur ein unbedeutendes Tröpfchen des Lichtes die größte Wirkung.

Du ſuchteſt die Ueberzeugung bey deinem Gewiſſensrathe. Auch dieſer Schritt war in der Ordnung; wenn es je wahr iſt, daß Jugend die Weisheit bey den Alten ſuchen ſoll. Die unerfahrene Jugend iſt wohl in keinen üblern Händen, als in ihren eignen. Ueber dieſe raſche Weſen hat die liebe Sinnlichkeit noch zu viele Herrſchaft, als daß ihnen Mäßigung und die geſetzlich leitende Weisheit behagen können. Auch dieſer Weg zum **unterrichteten, erfahrenen, wohlmeinenden** Gewiſſenrathe, der dir ehemal Wohlthat ſchien, iſt von der heutigen Jugend unbeſucht. Sie nimmt den geradern Weg zu ihrem Herzenswunſche, und denket, wer lang fraget, geht lang irre. Und du, von deiner Jünglingsweisheit tief herab geſunkener Mann? haſt durch deine S. 38. gegebenen Züge der traurig entſtellten h. Beicht Alles gethan, um der zügelloſen Jugend den vollen Zaum zu geben, indem du ihr das ſo göttlich wirkſame Mittel gegen ihre Unbeſonnenheiten und verheimlichten Leidenſchaften vereckelteſt. Hätteſt du gegen Mißbräuche geſprochen: Mann! ich würde dich ſegnen: denn das Heilige muß heilig behandelt werden! Aber du ſchändeſt die Sache, welche heilig iſt, wegen des Mißbrauchs, mit welchem ſie nichts gemein hat! Wie du dieſe Mißgriffe, und die Anklage des verführten Publikums vor dem Gerichte der Wahrheit verantworten kannſt, magſt du zuſehen!

Dein

Dein Gewiſſensrath gab dir das kleine Büchlein „Gründe der Glaubwürdigkeit ꝛc.“ um damit deine Zweifel zu heben. Ich habe dieſes Büchlein mit Wiſſen niemal geſehen: jedoch glaube ich nicht zu viel zu fordern, wenn ich annehme, dieſer Beichtvater, (wenn etwa mehr als Einkleidung im Stücke geweſen ſeyn ſoll) hätte wiſſen ſollen, daß nicht alle Zweifel von der Unwiſſenheit herrühren; daß man bey den Zweifeln eines philoſophiſchen Schülers wohl vorläufig das philoſophiſch hinweg ſtreichen dürfe; und daß ſolche Zweifel oft nichts mehr und nichts weniger ſind, als die finſtern Erzeugniſſe eines entweder am Körper, oder am Geiſte, oder an beyden zugleich kranken Weſens. Hätte ich an meinem Geiſteszöglinge gefunden, daß er am Körper leide (und davon hätten mich ſeine matten Augen, ſein bleiches Ausſehen, der Mangel an Eßluſt, ſeine Kraftloſigkeit, ſeine ſchlafloſen Nächte, ſein mürriſches Weſen leicht überzeuget): ſo hätte ich ihn vor Allem zum Arzte geſendet, und ich bin überzeugt, dieſer hätte mit Hinwegſchaffung der ſchwarzen Galle der ſanfteſten Ueberzeugung Platz gemachet. Hätten aber die Merkmale für Geiſteskrankheit bey mir entſchieden: ſo hätte ich weiter nachgeſuchet, ob ein geheimer Stolz (ein bey angehenden Philoſophen, die ſich ſo gerne ſchon die Weihe der ganz Vollendeten geben, gar nicht unmögliches Ding!) die Urſache der Leiden ſey; oder eine gewiſſe, dem Menſchenkenner gar nicht fremde, Aengſtlichkeit, welche das Gefürchtete ſchon ſieht; das Verabſcheuete auf dem Rücken

cken trägt; und den unerwartetſten Einfall für Zweifel hält. Dieſe zweifache Gemüthskrankheit unterſcheidet der würdigere Gewiſſensrath gar bald. *) Der Eine von dieſen Beyden iſt geſchwäzig, anmaſſend, entſcheidend; leget gerne Trotz und Hohn auf die Wagſchaale der Gründe; bekümmert ſich mehr ums Rechthaben, als um Ueberzeugung; wirft mit Ungeſtimmigkeit hinweg, was er nicht mit Widerlegung auf die Seite räumen kann: da der Andere immer eines verzagten beklemmten Herzens iſt; nie mit ſich ſelbſt zufrieden wird; und bey jedem geredeten Worte, an jedem gefaßten Gedanken Urſachen der Beruhigung nicht

*) Hier ſpielet auch die Verführung oft eine große Rolle. Statt meiner rede Cicero. „Sobald wir gebohren und
„von Menſchenhänden aufgenommen worden ſind, wandeln
„wir beſtändig in jeder Gattung des Verderbniſſes, in der
„höchſten Verkehrtheit der Meinungen; und es ſcheint, als
„wenn wir mit der Milch der Amme den Irrthum ſchon ein-
„geſogen hätten. Wenn wir aber von der Amme den Eltern
„wieder gegeben, und nun von ihnen den Lehrern überlaſſen
„worden ſind: ſo werden wir alsdann mit einer ſolchen
„Menge von Irrthümern genährt, daß die Wahrheit dem
„Betrüge, und die Natur ſelbſt der beigebrachten Mei-
„nung weichen muß. Dazu kommen noch die Dichter, wel-
„che, weil ſie einen merklichen Schein der Weisheit und
„Gelehrſamkeit von ſich geben, gehört, auswendig gelernt,
„und der Seele eingeprägt werden.... Dann werden wir
„von der Verkehrtheit der Meinungen durchaus vergif-
„tet." Tuſc. quæſt. L. 3, c. 1, & 2.

nicht ſowohl findet, als ſuchet. Hätte ich die Symptomen des Stolzes an meinem jungen Zweifler gefunden: ſo hätte ich ihn auf das wenige Wiſſen, viele Einbilden, und unzählige Verirren des Menſchen aufmerkſam gemacht. Ich hätte ihn auf das unreife, unausgebildete, mangelhafte, mehr auf Schein als auf Sache gegründete gelehrte Weſen mit unausweichlicher Feſtigkeit hingeführet, und ihm gezeiget, daß ich ihm allein dadurch überlegen ſey, daß ich Macht genug über mich habe, dieſes zu glauben. Ich hätte ihn zu einem demüthigen Gebethe (o das in unſern Tagen gänzlich mißkannte Gebeth!) angehalten, worin er ſeine Unwiſſenheit oft vor Gott (vor Gott mag man es ſich doch endlich gefallen laſſen, als unwiſſend zu erſcheinen!) bekennen müßte; dieſes Gebeth hätte ich ihn fortſetzen geheißen, bis der Gegenſtand bey ihm zur Ueberzeugung und Gefühl geworden wären; und hätte ihn damit nicht eher aufhören laſſen, bis die Geſinnungen der Beſcheidenheit, Mäßigung, und Demuth ſich auch im bürgerlichen Leben merklich gezeiget hätten. Wirklich ſcheinet mir dergleichen Etwas an deinen Zweifeln ſichtbar zu ſeyn. Ein nachtheiliger Einfluß der Säfte ſcheint unglücklicher Weiſe frühzeitig bey dir angeſetzet zu haben: und dein mit Wohlmeinen vermiſchtes unberechnetes Gerede, dem du allen Schein der Vernunft und Ueberzeugung zu geben ſucheſt, zeiget, daß die erſten Spuren deiner Krankheit in deinem Alter fürchterlich zugenommen haben. Hüte dich, Mann! dem ich ſelbſt durch meinen

Tadel

Tadel wohl will! daß ſie nicht ihre Kraft, durch dein Nachgeben, vermehren, und dich weiter führen. Kehre zur Weisheit und Mäßigung zurücke! Kehre zurücke! Möchte ich dir dieſes eben ſo wirkſam zurufen können, als es von Herzen geſchieht!

Dein Beichtvater hat dich übrigens auf die Zeit vertröſtet, da du einmal Theologie ſtudiren würdeſt, und dann vollkommene Ueberzeugung und Auskunft erhalten ſollteſt. Ueble Vertröſtung! Beweiſe hören, und für Beweiſe empfänglich ſeyn, iſt zweyerley: und ſo etwas darf keinem Leiter der Gewiſſen entgehen. Dein geiſtlicher Führer war, wie du ihn wenigſtens beſchreibeſt, freylich vom Gehalte nicht, wie ihn deine Lage forderte. Junge Menſchen, und beſonders ſtudirende Jünglinge, bedürfen eines ausgezeichneten Führers. Es hätte ihm wohl nicht entgehen dürfen, daß man dem, der überzeugt werden ſoll, zuerſt Empfänglichkeit für die Beweiſe ſchaffen müſſe. Er hätte dein Herz zuerſt vom Eigenſinne, und von jügendlicher Rechthaberey frey machen ſollen; er mußte dir ſo viele Geradheit einflößen, daß du das Gute gut nennen konnteſt ohne dich durch Zweifel, welche oft mehr durch die Sinnlichkeit herbey geraffet, als durch den Verſtand gegeben werden, irre machen zu laſſen; dir beybringen, daß das unverdorbene Gefühl bey einzelnen Menſchen, oft ein mehr zuverläßiger Richter des Göttlichen ſey, als der Geiſt, den oft eben ſowohl

das jügendliche Blut, als das erſte Hören betäubet; er hätte dich aufmerkſam auf den Unterſchied der Beweiſe machen müſſen, damit du nicht aus Unkunde Beweiſe für eine Sache foderteſt, die gerade für ſie keine Beweiſe ſind; er hätte endlich dein Herz recht mit Gott ſtellen, und dir dadurch den reinen Sinn für das, was aus Gott iſt und zu Gott führet, verſchaffen ſollen. Aber davon mußte unglücklicher Weiſe dein Beichtvater nichts verſtehen! Darum muß ich dir aufrichtig bemerken, mein Freund! du wirſt ohne dergleichen Vorſicht nicht einmal für deine **vier Glaubensartikel** Glauben finden, und wenn du ſie auch aus Gefälligkeit gegen Menſchen, und Zeitalter (denn die humane Philoſophie verſchmähet doch wohl dieſe Rückſicht nicht!) bis auf einen Einzigen herabſetzeteſt. — Du fährest fort:

„Meine Zweifel waren dadurch nicht gehoben,
„aber um der Unruhe, mit der ſie mich plagten,
„los zu werden, ſuchte ich ſie zu vergeſſen und
„zu erſticken, und es gelang mir, einige Zeit
„wenig mehr daran zu denken.“

Dieſes glaube ich dir auf dein Wort, unglücklicher Jüngling! der du in dieſem ſo entſcheidenden Augenblicke ohne einem würdigen Freund wareſt. Möchte deine Geſchichte die Welt von der Wichtigkeit einer weiſen jügendlichen Leitung durch dieſe Anſtalt Gottes überzeugen! Die

Deinige

Deinige war einmal, ſo wie du ſie erſcheinen laſſeſt, nicht dazu geeignet, dich ſchadlos zu führen. Ich bin darum auch mehr deinem Gewiſſensrathe, als dir gram, und bin ſehr geneigt zu glauben, daß deine Verſündigung am geheiligten Werke Gottes, deine Herabwürdigung der unverkennbar beſten Anſtalten zum Heile der Menſchheit, die ganze Schiefheit deiner Anſicht, ſammt der unſeligen Kunſt es höchſt verführend darzuſtellen, ihm wenigſtens zum Theile zur Verantwortung falle.

Aber wie konnteſt du denn, ich bitte dich, ſo unweiſe ſeyn, und deine Ueberzeugung nicht weiter ſuchen? Hatteſt du denn noch ſo wenig Anleitung zum Forſchen durch deine Philoſophie erhalten? Hat ſie dich nicht gelehrt, daß man etwa auf einem andern Wege ſuchen müſſe, was man auf dieſem nicht findet; und daß, wenn der Wegweiſer unerfahren iſt, man die Hoffnung noch nicht aufgeben dürfe, zur Kenntniß des Weges zu gelangen? O hätte der Philoſophismus auch nach dieſer Art gehandelt, deine Schrift wäre nie erſchienen! Auf ſeine erſten vergeblichen Angriffe wäre der zweyte und dein letzter nicht erfolget. Aber dein die tauſend vorher gehenden Angriffe noch vermehrender Sturm zeiget, daß Ihr Leute gegen die Religion nach ganz andern Grundſätzen handelt, als für ſie. Die erſte verunglückte Auflöſung eurer Zweifel machet euch zu Ungläubigen: wo tauſend abgeſchlagene Angriffe gegen den Glauben euch nicht gläubig zu machen im Stande ſind!!!

Du

Du ſucheteſt „deine Zweifel zu vergeſſen und zu erſticken um der Unruhe los zu werden„ — Rede aufrichtig, Mann! fühleſt du hier nicht ſelbſt, daß du entweder deine Geſchichte etwas nachläßig aufgeſetzet habeſt; oder daß ſie dich, wenn es reines Geſtändniß iſt, in ein nachtheiliges Licht ſetze? Iſt dieſes der menſchenwürdige Weg zur Ueberzeugung und Wahrheit zu gelangen? — Wäre es denn ſo ſchwer geweſen, einsweilen eine vernünftige Beruhigung für dich zu finden, bis du einer gründlichern Ueberzeugung fähig geweſen wäreſt, und dazu Anlaß und Muſſe gehabt hätteſt? Mußteſt du denn nicht, nur mit geſundem Menſchenverſtande begabet, der evangeliſchen Lehre die Ehre geben, wenn du ſie ja damal ſchon und zwar mehr als oberflächlich geleſen hatteſt, daß ſie durchgehends heilig und Gottes würdig iſt? Wareſt du nicht reif genug zu begreifen, daß darum der unermeßliche Vorrath von den erhabenſten und reinſten Wahrheiten, die keine Philoſophie je aufzuſtellen wußte, an ſeinem Werthe nichts verlieren könne, wenn du eine oder die andere Lehre darunter antriffſt, deren Wahrheit du nicht ſogleich mit Händen fühleſt? Soll der, welcher gleichſam den Reichthum der Weisheit Gottes geöffnet, und ihn der Welt ſo liebevoll mitgetheilet hat, in einigen wenigen Lehren ſeine ſchöne Laufbahne beflecket haben? Iſt die reinſte Tugend, die er lehret, und ausübet, nicht die Beglaubigung des Wenigen, deſſen vollkommene Faſſung mir itzt noch nicht beſchieden iſt? Entwickelt die handelnde Perſon

nicht

nicht überflüßig Weisheit, Gewiſſenhaftigkeit, mehr Gottes- und Seelengröße, daß es für Knaben, welche weder mit ſich ſelbſt, noch mit der ſie umgebenden Welt, noch mit dem Reiche der Wahrheit hinlänglich bekannt ſind, einsweilen Pflicht ſeyn möchte, Zutrauen zu haben, und zu glauben? Errötheſt du nicht, Jüngling! wenn du annehmen ſollſt, unzählige Gelehrte der katholiſchen Kirche ſeyn beynahe zwey tauſend Jahre lang entweder blinde Betrogene, oder unverſchämte Betrüger geweſen? u. ſ. w. Sieh und fühle nun, wie du mit einem guten Willen, und zwar mit lauter Gründen, die nicht über deinen Begriff erhaben waren, dir hätteſt helfen können und ſollen, ohne deine Zweifel etwas unredlich zu vergeſſen und zu erſticken.

„Nun begann mein Studium der Theologie.
„Wie ein heißhungriger fiel ich darüber her,
„um nur einmal, da ich bisher im Dunkeln
„forttappte, ins Klare und Helle durchzudringen,
„und mit Allem, was mich von Zeit zu Zeit in
„Rückſicht meiner Religion immer wieder von neu-
„em beunruhigte, ganz ins Reine zu kommen.“

Wie du dich einem Berufe widmen konnteſt, von deſſen Aechtheit, Reinheit, und Wahrheit du nicht überzeugt wareſt, magſt du ſelbſt der Welt erklären. Mir wird es wenigſtens bange, du habeſt hier dem Denker

eine

eine Oeffnung gegeben, wodurch er bis tief in dein Herz ſehen mag. — Meineſt du etwa, die Theologie ſey eine Wiſſenſchaft, bey deren Behandlung das dem Auge vorgezaubert wird, was für den Geiſt iſt; und das, wie ein feilgebothenes Huhn, welches man nach dem Gewichte ſchätzet, in die Hände geleget, was nur für das innere Gefühl iſt? Heißhunger iſt eben nicht die beſte Stimmung für den, der den Geſchmack und den innern Gehalt unterſcheiden ſoll. Bey dem Heißhunger ſieht man gerne auf das Viel, und verzeiht es dabey ſchon, wenn es auch an innerer Güte fehlet. Angehende Theologen müſſen die chriſtliche Ueberzeugung ſchon mit ſich bringen, und dürfen nur die theologiſche und wiſſenſchaftliche ſuchen. Wo jene fehlet, möchte wohl auch die Letzte keine Wunder wirken, ſobald noch keine Beweisart erfunden iſt, und möglich war, welche die nie zu berechnenden perſönlichen Hinderniſſe, die man mitbringt, hebet; und der die Chikane nichts entgegen zu ſetzen wußte. Da der Hörer ſo ſelten durch die reine und allgemeine Menſchenvernunft denket: ſo iſt es ohnehin ſehr leicht möglich, daß etwas wohl ein Beweis der Sache ſey, was nicht als Beweis für mich wirket. Verzeih mir, wenn ich fürchte, deine Begierde ins Reine zu kommen ſey zu unlauter geweſen, als daß ihr eine beſſere Wirkung entſprechen konnte, als jene iſt, die du ſelbſt angiebſt. Der Grund davon lieget in deiner Erzählung, wie ich ihn gewiß ohne Zwang auffinde: und du würdeſt mich bey

reiferer

reiferer Ueberlegung mit Recht belachen, wenn ich ihn nicht wahrzunehmen und anzugeben gewußt hätte.

„Ich machte mir ſelbſt einen Plan, und eine eige„ne Ordnung, nach der meine ſo ſehnlich gewünſch„te Ueberzeugung Schritt vor Schritt vorwärts „rücken, und endlich vollkommen zu Stande kom„men ſollte.“

Ich erſtaune, Freund! Wareſt du nicht etwa ein Vorbote der heutigen jugendlichen Dreiſtigkeit? Heißt dieſes in der wichtigſten Sache nicht Alles auf das Spiel ſetzen? Wenn nun eben dein Plan hier nicht Plan geweſen wäre? Wenn du etwa nicht Reife und Erfahrung genug gehabt hätteſt einen Plan zu entwerfen? Wenn du den ſo oft begangenen Fehler erneuert hätteſt, daß man dort ohne alle Rückſicht vom Denker ausgeht, wo man erſt die Angaben ſammeln, und dann erſt darüber denken muß? Wenn du dich auf eine geträumte Lichtwolke geſetzet hätteſt, in allen Lüften herum gefahren wäreſt, und vergeſſen hätteſt, daß du einer Sache nachſpüreſt, deren Schauplatz Erde und Menſchen ſind??

Wer Wahrheit finden will, muß zu allererſt ſich ordnen. Eine ungeordnete Seele iſt unfähig, Aufenthalt der Weisheit zu werden! Laß es dir geſagt ſeyn, Freund! dieſes iſt das Erſte und Unentbehrlichſte aller Pläne. Ohne

ne dieſe Vorſicht findeſt du ſelbſt in dieſer fühlbaren Natur nicht Gottes Plan: denn ein jeder ſieht ſie mit ſich ſelbſt an, legt ſeinen Plan in ſie, und bedienet ſich ihrer als Mittel zu ſeinem Herzensplane. Syſteme und Pläne findeſt du für Alles, was du willſt: ſo gar Pläne Menſchen zu verderben, und wenn es ſeyn muß, auch Länder umzukehren. Machten aber doch die armen Menſchen Pläne ſich ſelbſt in Ordnung zu bringen: für das Uebrige wäre es mir nicht bange!

Sieheſt du wohl, lieber Mann! was du uns von deinen Jugendjahren hätteſt ſagen ſollen. Indeſſen wird oft auch das Uebel lehrreich; und es ſteht uns zu, es von dieſer Seite zu benützen. Vielleicht lernt Mancher der Klippe, woran du ſtießeſt, auszuweichen.

„Aber leider! that mir mein erſter Lehrer der „Theologie wenig Genüge, beſonders aus dem „Grunde, weil er die Göttlichkeit der Bibel aus „dem Ausſpruche der unfehlbaren Kirche, und die „Unfehlbarkeit der Kirche aus der göttlichen Bi„bel beweiſen wollte.“

Vielleicht bewies der Lehrer die Unfehlbarkeit der Kirche nicht aus der göttlichen, ſondern aus der hiſtoriſch-glaubwürdigen Bibel. Unterdeſſen wahr oder nicht wahr. Schwache Beweiſe ſchaden der beſſern Ueberzeugung. Wo man ſich mit hinkenden Beweiſen in einer

wich-

wichtigen Sache ſchleppet, erreget man gegen die Wahrheit das Vorurtheil, daß ſie nicht beſſer begründet werden könne. Das gieng dann nur die Lehrer an.

„Ein zweyter Lehrer machte zwar keinen ſolchen „Cirkelweg. . . . Aber doch wirkte dieſe ſeine „ſtrengere Methode nur ſo viel, daß ſie mir mehr „gefiel, und mich auf eine angenehme Weiſe anfangs mehr beſchäftigte, als überzeugte. Das „Ganze both mir den Anblick eines ſchönen ordentlichen Gebäudes dar, aber als ich alle Theile „einzeln, und beſonders die Grundlagen durchforſchte, ſtieß ich auf manche und ſolche Gebrechen, „daß mir das Ganze keine Haltbarkeit zu haben „ſchien.“

Ich weiß gar nicht, ob es bey dem Beweiſe der Göttlichkeit des Chriſtenthums viel auf die Methode ankomme. Allemal wollten doch die Jünger die Göttlichkeit des Evangeliums und Jeſus die Göttlichkeit ſeiner Sendung auch beweiſen, und ich ſehe in ihren Arbeiten nichts von dem, was man ſtrenge Methode nennet. Wenn ſie weiter nichts iſt, als die Art und Weiſe einen Satz zu entwickeln, und die Beweiſe für denſelben darzulegen, und eine Sammlung von zur Sache gehörigen Sätze zu reihen: ſo ſehe ich wohl, daß ſie durch die Ordnung, und den Stufengang der Entwicklung von vielem Nutzen ſeyn kann: aber

aber die befragte Sache muß den Grund der Ueberzeugung ſchon mit ſich bringen. Bemerkeſt du nicht, daß ich dich hier wieder eines Mißgriffes beſchuldigen muß? Warum läſſeſt du dich von der Methode hinhalten, die freylich über kurz oder lang ihren Werth bey dir verlieren mußte? Warum zernageſt du dich an der Schale, und vergaßeſt den Kern zu verkoſten? Ich ſehe zwar wohl ein, daß, wenn dein zweyter Lehrer kein gröſſeres Verdienſt hatte, als eine unhaltbare Sache künſtlich zu ſtellen, und ihr dadurch den Schein der Haltbarkeit zu geben, du durch das Künſtliche des Gebäudes auf das Menſchliche, und von dem Menſchlichen auf das Ungöttliche gebracht werden konnteſt: aber da du von den Beweiſen des Letztern, dem du doch übrigens das Verdienſt der Methode giebſt, nichts anführeſt: ſo muß ich dir auf dein Wort glauben, daß ſie nichts als Methode waren, bis ich etwa in der Folge in Stand geſetzet werde, die ſich hier vorfindende Lücke auszufüllen. Indeſſen iſt es der Bemerkung werth, daß drey Männer durch ihre Ungeſchicklichkeit und ſchiefe Behandlung eines lerngierigen Jünglings dazu dienen mußten ihn auf den Weg der Wahrheit zu bringen, die er durch ſein Werkchen uns mittheilet. Der Beichtvater nämlich durch ſeinen Mangel an Menſchenkenntniß; der erſte theologiſche Lehrer durch ſeine Unfähigkeit die Beweiſe zu würdigen; der letzte durch ſeine Methode die nichts als Methode war. — Es heißt weiter:

„Immer

„Immer kamen wieder die alten Zweifel über
„die Unfehlbarkeit der Kirche zum Vorſcheine,
„und als ich mich nun einmal ermannte, voll-
„kommen frey und unbefangen zu forſchen, was
„auch am Ende immer heraus kommen möchte:
„ſo ſchwand der Glaube an die Unfehlbarkeit
„der Kirche gänzlich dahin; ich hörte auf, nach
„dem heutigen Sinne des Wortes, ein Katholik
„zu ſeyn, und blieb weiter nichts, als ein Chriſt.“

Immer derſelbe Zweifel! O Freund, zu viele Anfälle von ebenderſelben Krankheit arbeiten dem Tode in die Hände. O die unholde Unfehlbarkeit der Kirche! Wäre ſie doch auf Sand gebauet worden, man hätte wenigſtens den Kopf nicht am Felſen zerſtoßen! Hätteſt du doch einmal die Sache umgekehrt, und an der Richtigkeit deiner Vorſtellungen vom Gegenſtande gezweifelt! Der kluge Forſcher, dem es herzlich um Ueberzeugung zu thun iſt, rauſchet nicht immer auſſer ſich herum: er kömmt öfter und ſorgfältig auf ſich ſelbſt zurück, weil ihn die ſtette Erfahrung lehret, daß der Irrthum ſelten in der Sache, und meiſtens in uns ſelbſt liege, und fraget gewiſſenhaft: befindeſt du dich wohl in einer ſolchen Verfaſſung, daß du auch mit Erfolge Beobachtungen machen kannſt? Haſt du ein geſundes Aug; einen reinen Sinn? Iſt der Gegenſtand dir angemeſſen; etwa für dein Alter nicht zu ernſthaft; für deine itzige Fähig-

keit nicht zu erhaben; für deine Beſtimmung nicht zu folgenreich? Fließen deine Urtheile aus der Anſicht der Sache oder aus einer Nebenrinne, die du verſtopfen ſollteſt? Entſcheideſt du nicht an der Thürſchwelle der Kinderſtube über die Grundlage eines ganzen Menſchenlebens; und ſtürzeſt du dich nicht, indem du dich der treuen Amme entwindeſt, in die Arme der Willkühr? Knaben und Jünglinge ſind ſicherlich Waghälſe, welche ſich Entſcheidungen erlauben, vor denen eisgraue Haare, und lange Erfahrung beben!

In einer ſolchen Lage „ermanneſt du dich frey und „unbefangen zu forſchen, was auch am Ende immer „heraus kommen möchte.“ — Ihr Männer! die ihr noch einigen Begriff von **Mannheit** und **Ermannen** habet: höret ihr, was man heut zu Tage Ermannen nennet? . . Kurzen Prozeß machen; hinwegſtoßen, was nicht gefällt; als Vorurtheil erklären, was ſich mit unſern Lieblingsanſichten nicht verträgt; dem Vernunft abſprechen, was eine erſt Werdende nicht erreichet; das als ein noch unreifes Weſen von ſich werfen, was man vielleicht, wenn einen Gott ja nicht ganz verläßt, am Abende ſeines Lebens mit ſeinem Blute wieder erkaufen würde; u. ſ. w. heißt man Ermannen. O daß du hierin eine Ausnahme machteſt, entſchiedener Jüngling! — Eben ſo traurig ſieht es mit deinem „frey und unbefangen Forſchen“ aus. Sollteſt du dich nicht durch deinen Familiennamen haben verführen

führen laſſen; und geglaubet, weil du Frey heiſſeſt, du müſſeſt deinem Namen allenthalben entſprechen? Frey und unbefangen! Soll ich ſagen, was mir hier ſo eben vor Augen ſchwebet? Ein von ſeinem geſtrigen weitausſehenden Weltreformationsideen noch ganz eingenommener Kopf, der die ganze liebe Nacht hindurch nichts anders that, als in ſeiner Fabeley das, was ſich Rechts befand, Links zu ſtoßen; was auf den Füßen ſtand, auf den Kopf zu ſtellen; was zum Sitzen gemacht war, auf die Fußſohlen zu bannen; und dem die Knie zu brechen, was ſtehen ſollte: gieng am frühen Morgen, noch ſchlaftrunken und augentrübe aus, um frey und unbefangen zu ſehen, was er mit der übrigen Welt anfange. In der Dämmerung ſieht er das fruchtbarſte Thal, wovon Menſchen und Thiere leben, auf welchem unglücklicher Weiſe dieſen Augenblick ein ausgedehnter Nebel lag, für ein ungeheures Meer an, und ordnet frey und unbefangen dort Handel und Schiffarth hin, wo die Menſchen ſonſt trokenen Fußes giengen, ſäeten und pflanzten, und ſich nährten. Dort entdeckt er eine beträchtliche Ebene auf welcher ſein noch benebeltes Aug die glatte Oberfläche und die ſanft ſpielenden Wellchen nicht wahrnimmt: ha! ruft er, das ſchönſte Fruchtfeld! das ſoll mir künftig mit den kalabriſchen Gefielden wetteifern! Weiterhin bemerket er etwas ſich Bewegendes und Wandelndes (es war eine Heerde Kühe, die der fleißige Hirt ſchon frühe ihrer milchbringenden Nahrung entgegen geführet hatte): Eine neue Entdeckung! rufet er laut, ob

er

er gleich ganz allein war (wie es bey den Szenen der Unerwartung *) ſo gerne geſchieht): Ein wandelnder Wald! Nein, ſo etwas wähnte ich nie! Der ſoll mir ſogleich in die Nähe der Stadt kommen, wo er durch gehauene Schlangenwege, durch Gruppen, bezaubernde Ausſichten, Aha's und Waſſerfälle bald ſo ausſehen muß, als wenn es der erſte engliſche Park wäre. So frey und unbefangen wie dieſer Halbwachende ſind die meiſten Jünglinge. Man muß wohl nicht weiter, als in die Jünglingsjähre zu kommen im Stande ſeyn, wenn man dies nicht einſieht. In der Morgenröthe ihres Lebens wollen ſie ſchon Alles wiſſen; Alles anordnen; über Alles entſchriden: und ſie würden mit viel mehr Sicherheit dieſe große Wahrheit für ſich finden können: daß man in der Morgendämmerung ſeines Lebens den hellen Tag abwarten müſſe, und dann erſt mit Beſcheidenheit, und Mäßigung es wagen, über Natur und Wahrheit ſich zu erklären.

Frey und unbefangen! Aber im Ernſte: ſage mir doch, was nenneſt du frey und unbefangen? Wir müſſen uns genau über die Worte verſtehen; denn man darf es Jünglingen nicht erlauben, daß ſie allenthalben Worte zuſammen raffen, bey denen ſie ſich begnügen, daß man ſie höret;

---

*) Die Erlaubniß das Wort Erwartung, durch die Vorſilbe Un läugnend zu machen, gab mir der Sprachgebrauch im Deutſchen.

höret; ſie mögen übrigens einen Sinn haben, welchen ſie wollen. — Frey und unbefangen! ... Sehe ich auf den, der ſie ausſpricht: ich meine, ſehe ich auf dich, mein Freund! auf deine dem Knabenalter kaum entſchlüpften Tage; auf deine jügendlich feurige Einbildungskraft, welche ſo gerne wild und zerſtöhrend ausbricht; auf deine ungeleitete Raſchheit, die ihren Mann ſo leicht mit ſich fort trägt; auf dein unbegränztes Zutrauen auf dich ſelbſt bey all deiner Unerfahrenheit, welche dir jedoch in deinem Alter nicht zum Vorwurfe gemacht werden kann, weil ſie natürlich iſt: ſo weiß ich wahrhaftig nicht, wie du dich, ohne die gewagteſte Anmaſſung, für frey und unbefangen halten konnteſt. Wo es im Kopfe noch ſo fackelt, im Blute noch ſo glühet, in der Einbildungskraft noch ſo ſpucket, wie in deinem Alter, da redet man wohl nur im Scherze von Freyheit und Unbefangenheit. Alte, welche die Geſetze machten, kannten die jügendliche Kurzſichtigkeit wohl beſſer, und hielten es für unrecht, ſie, auch bey oft weit getriebenem Muthwillen, für Verbrechen anzuſehen. — Frey und unbefangen! Sage mir: etwa für dich frey? ... Das wohl nicht! ſondern ſo frey und unbefangen, wie es die ganze Menſchheit rechtfertigen muß, und der Gegenſtand es fordert. Aber bedenke den Unterſchied zwiſchen Jünglingsweisheit und Menſchenweisheit. Wird die Menſchheit ihr Schickſal in deine Hände legen, und von dir darüber entſcheiden laſſen? Gieb den Grundſatz an, welcher der ganzen Menſchheit heilig ſeyn

 muß,

muß, der dich bey deinem freyen und unbefangenen Weſen im Denken geleitet hat! Setze die Möglichkeit in einem Jünglinge feſt, die Sache von allen Seiten zu ſehen: und wir wollen dir glauben, daß du frey und unbefangen ſprichſt. So aber muß man fürchten, du ſpracheſt ſo gut, als du es itzt verſteheſt. Sage mir endlich: warum halten ſich denn jene für frey und unbefangen, welche gegen die Offenbarung ſprechen? Könnten wohl nicht die Andern das ſein, was ihr von euch vorgebet? Wird nicht weit mehr Freyheit und Unbefangenheit erfordert, um Wahrheiten mit dem lebhafteſten Glauben zu bekennen und zu befolgen, welche die einſchmeichelndſten und gefälligſten Neigungen, gleichſam den liebſten Theil von mir, zerſtöhren und tödten? Mich nach aus der Ueberwelt hergeleiteten Wahrheiten zu richten, für die zwar meine Vernunft ſpricht, die ich aber mit meiner Erfahrung nicht erreiche, und die meiner Sinnlichkeit äußerſt unangenehm und beſchwerlich fallen? Lerne: daß gewiſſe nachgeſprochene Zauberwörtchen nicht allemal ihren Mann retten! — Und zwar „frey und unbefangen zu forſchen.“ Wenn du, mein Freund! eben ſo forſcheſt, wie du in deinem Alter frey und unbefangen biſt: ſo mag die Welt Wunder ſehen! Was nenneſt du forſchen? Etwa — demjenigen nachdenken, was mir erwünſcht und lieb wäre; was meinen Neigungen den Anſtrich der Vernunftmäßigkeit gäbe; was meine Voreingenommenheit als reine Vernunfterzeugniß darſtellte? Dieſer Sinn wäre freylich zu

auffal=

auffallend. Dem Manne, der ſich auf dieſe Weiſe aus⸗drückte, fehlete es an Delikateſſe: ob man gleich der Sache ſelbſt, ſeiner ausgeſprochen, nicht ſo abhold ſeyn dürfte. Alſo beſſer: forſchen mag heiſſen „eine beſtimmte „Frage nach den Geſetzen des Denkens prüfen; nach Ge⸗„ſetzen, die vor mir waren, unabhängig von mir ſind, „und aus der Natur der Sache ſelbſt hergenommen wer⸗„den.„ Nun erwarte ich freylich von dir, daß du mir zeigeſt, die Unfehlbarkeit der Kirche widerſpreche den be⸗kannten Geſetzen des Denkens; ſie leſe in den ewigen Geſetzen ihr Verwerfungsurtheil; und ſelbſt in den erſten Begriffen von unfehlbarer Kirche liege Unmöglichkeit, und folglich kraſſer Unſinn. Bis du mit dieſem Stück Arbeit fertig biſt — Doch: laß dies einsweilen gut ſeyn: mir liegt indeſſen eine andere Frage am Herzen, welche dem leſenden Publikum vielleicht erſprießlichere Dienſte leiſten möchte. Hier ſtelle ich ſie. „ **Wie kön⸗„nen doch junge Gemüther dahin gelangen, daß „die Wörtchen f r e y u n d u n b e f a n g e n einen „ſo mächtigen Zauber für ſie haben?** “

a) Vielleicht iſt dieſes eine Folge der erſten häusli⸗chen Erziehung. Man ließ dem Kleinen zu vielen Willen; ſein Wollen war immer entſcheidend; ſeine Eltern ſchienen nur zu ſeyn, um ihm nach dem Wechſel ſeiner Launen zu dienen. Er war widerſträubend, und man nahm ihm den Stachel nicht; ungehorſam, und man beugte ihn

 nicht.

nicht. Er wußte nichts vom fremden Anſehen, weil ihn die Eltern das ihrige nicht fühlen ließen; nichts von Ehre geben, weil man ihn **natürlich** haben wollte; nichts von Zutrauen, weil er an eigener Kraft verlohren hätte.

b) Manche Kinder werden mit mehr Anlage zum Stolze und Eigenſinne gebohren; Härte und Unbiegſamkeit ſtrotzt aus allen Muſkeln; auf ihrer Stirne wohnt trotziges Selbſtvertrauen, das eine ſelbſt gedachte Thorheit einem Himmel fremder Weisheit vorzieht; und die feineren Züge um den aufgeworfenen Mund ſind mit Verachtung durchflochten. Man ſieht ſie mit Beſorgniß, und ſaget ſich ängſtlich: **hier brüthen die Furien an Umwälzung und Zerſtöhrung!** . . .

c) Vielleicht haben ſich die Eltern vom Kinde meiſtern laſſen, und es durch die erſten Gefühle ſeines Sieges zur Widerſetzlichkeit und Ausſchlagung jeder fremden Herrſchaft zubereitet. Vielleicht hat die Natur dem Söhnchen von dem etwas reichlicher gegeben, was ſie den Eltern nur ſparſam zugetheilt hatte: und es fühlte zum Unglücke bald ſein Uebergewicht im Denken. Vielleicht wurde es zu frühe von Eltern bewundert, und dadurch ſein Wahn erzeuget, daß es Unſinn ſey, bey ſo vielem Verdienſte ſich Andern anzuvertrauen, Andere zu hören.

d) Unvorſichtige Reden über Kirche und andere Glaubensgegenſtände, unzeitiger Tadel im Tone der Weisheit mit

mit Herabſetzung der Religion ausgeſprochen; können eine ſehr nachtheilige Wirkung auf das noch zarte Gemüth des Kindes machen. Grobe Vergehungen haben ſich oft an einen anfangs ſehr dünnen Faden geſponnen! Der heute ein Gotteslängner iſt, fieng ehemals mit einem noch verzeihlichen Gelächter über fromme Einfalt an. Was Keim iſt, wird bald eine ſtarke Pflanze auf dem Felde des Widerſpruches! . . .

e) Geiſtesſchwäche des Beichtvaters, der nur die Hälfte von den Worten ſeiner Sendung erreicht hat; nur losſprechen, und nicht lehren, noch weniger binden konnte; theologiſche Lehrer, welche weder ſelbſt dachten, noch der Bedürfniß des Zeitalters gemäß unterrichteten; welche ſich begnügten, wenn ſie höchſtens in die verworrene Maſſe der Lehren einige Ordnung zu bringen gewußt haben; Umgang mit Leuten, die der redſelige Knabe vielleicht nur überſchwatzte, nicht überdachte; und die er weit zu überſehen glaubte, weil ſeine bewegliche Zunge mehr Worte zu Markte brachte.

Eltern, die etwa keinen Beruf für ſich fühlen ihrer Familie einen ähnlichen Sohn zu erziehen; Beichtväter und Lehrer, die mit weniger Verantwortung für einen beſſern Nachruhm zu leben wünſchen, mögen hier aufmerken, und ihre Beobachtungen zu den meinigen ſetzen. Ich eile weiter!

Thut

Thut es mit dem frey und unbefangen über Unfehlbarkeit der Kirche und Offenbarung überhaupt zu forſchen für einen Jüngling nicht wohl gut: ſo höre mich, junger Freund! und laß dir einige Grundſätze von dem gefallen, der zwiſchen Jugend und frey und unbefangen forſchen mehr Widerſpruch findet, als zwiſchen der Unfehlbarkeit der Kirche neben der Eingeſchränktheit des menſchlichen Wiſſens, verglichen mit der Bedürfniß der Gewißheit bey dem Handelnſollen, welche uns die Philoſophie bis daher ſo ſparſam geliefert hat.

Für dein Alter, o guter Jüngling! wage ich alſo folgende Angaben, als Reſultate der Unzuläßigkeit des Grundſatzes, welchen du dir heraus genommen hatteſt. Lies und denke!

Alſo 1. Was zur geneigten, ſchätzenden, engelguten Geſinnung gegen Alles, was wahr und heilig iſt: nämlich, was zur Frömmigkeit führt, iſt weit empfehlender, als was mit dem rauſchenden Worte frey, mehr Dunſt und leichten Sinn in mich bringt, als ich vertragen kann.

2. Was den Menſchen geiſtiger macht, ſeine jungen Neigungen mehr zähmet, einſchränkt, ordnet; ſeiner Sinnlichkeit abbricht; iſt weit mehr werth, als was ihm unter der Aufſchrift frey und unbefangen einen weiten

ten Tummelplatz der Meinungen, Leidenſchaften, und ei-genſinnigen Anſichten zubereitet.

3. Was den Menſchen aus einem rohen Naturpro-duckte zu einem gebildeten und ſeiner höhern Anlage ent-ſprechenden Weſen erhebt, iſt mehr, als was ihn bey ſei-ner natürlichen Unvollendung läßt.

4. Was die Summe der Tugenden durch ſeine Hin-blicke auf die Uebernatur, durch die feſtere Anlage auf ein Leben nach Gott, durch die vermehrte Einflechtung Gottes in unſer Daſeyn erhöhet, iſt mehr, als was uns auf den magern Boden der erſten Einſichten beſchränket.

5. Was den Menſchen von mehrern Seiten packt, ihn mehr zum Denken wecket, und zum Handeln antreibt, iſt ſchätzbarer, als was ihn ſo wenig greifet, daß man nur ſchwache Zuckungen eines geiſtlichen Lebens an ihm gewahr wird.

6. Was ihn durch lebhafte, eindruckvolle Bilder mehr erſchüttert, und zum Leben bringt; und zur weiſen und frommen Thätigkeit wecket, iſt ſeiner Natur angemeſ-ſener, als — wobey er einſchläft.

7. Was ihn große Vorbilder kennen lehrt, wozu auch er Anlage und Kraft hat; was ihn unausweichlich aufrufet nachzuahmen, und durch ſich ſelbſt darzuſtellen,

iſt

iſt ſchätzbarer, als wo er immer nur ſchwache Spuren und ſeltene Vorgänger entdeckt.

8. Was dem Leben das Gepräg, und den Gehalt einer verſprechenden Vorübung für die Zukunft giebt, iſt meiner würdiger, als was mich ruhiger meinem Raupenleben auf dem Krautblatte überläßt.

9. Was Folge der erwieſenen Thatſache, und unwiderlegbaren Geſchichte iſt, hat für mich mehr Sicherheit, als was ich durch bloßes Denken heraus zu ziffern glaube: welches wohl auch anders gedacht, anders berechnet werden könnte.

10. Was durch die Erfahrung ſich gerechtfertiget hat; in ſo vielen unerreichbaren Schriften als heilig, wohlthätig, und Gottes würdig glänzet, iſt mehr der Vernunftnatur des Menſchen angemeſſen, als das, wogegen alles Neue und Alte Probe iſt; und worüber der, dem es um Vorwürfe und Tadel nicht zu thun iſt, ſo gerne den Flor der Beſcheidenheit wirft. u. ſ. w.

Siehſt du, junger Denker! daß man Unfehlbarkeit der Kirche glauben kann, und doch ein weites Feld zum Denken vor ſich offen finde; ein weiteres, als wir oft zu überſehen im Stande ſind, und zu begreifen Luſt haben. Prüfe dieſe Anſichten, welche ich dir gebe, und behalte das Gute.

Gute. Handle nicht rückſichtlos, welches leider ſo Manchem nach der einmal ergreiffenen Parthey widerfährt: ſondern zeige dich als ächten Sohn der Vernunſt; denke und ſuche Weisheit! Sprich ferner nicht mehr das ſo leicht nach, was man ſo in der Welt höret; ſey frey und unbefangen — **vom laufenden Gerede!**

Nun weiter. Nachdem du bey dir feſtgeſetzet hatteſt, du wolleſt frey und unbefangen forſchen, fügeſt du hinzu: „was auch am Ende immer heraus kommen möchte.“ — O Menſchenkind! dieſe Worte mußte ich oft leſen, bis ich mich völlig überzeugen konnte, daß ſie wirklich buchſtäblich vor mir auf dem Papiere ſtehen. Wer iſt es denn, der hier forſchen will, es mag auch am Ende heraus kommen, was will? Redet hier etwa die Menſchenvernunſt, die allgemeine Grundſätze entwickelt, welche kein Geiſtweſen anders zu denken vermag? Oder redet ein einzelner Menſch (ich bin es müde dich fühlen zu laſſen, daß du ein unvollendeter Schüler biſt: und es ſoll das Anſehen nicht haben, daß ich dich demüthigen wolle) der von ſeiner Art zu ſehen, zu fühlen, ſich etwas darzuſtellen ausgeht, die ſo wenig mit der Sache gemein hat, als ſeine Perſon? Sind es allgemein geltende Denkgeſetze: ſo zeige ſie an! Wo ſind ſie? Mir lieget wenig daran, daß du am Ende dahin gekommen biſt, wohin du bey aller deiner Freyheit und Unbefangenheit im Forſchen kommen mußteſt: aber an den Gründen lieget mir Alles, die dich mit Ueberzeu-

gung

gung, die allen Menſchen (nicht dir allein) Ueberzeugung ſeyn muß, dahin geführt haben. Dieſe lege vor; und erzähle nicht bloß: denn ſonſt verführeſt du, und überzeugeſt nicht!

„Was immer herauskommen möchte!“ Haſt du denn ſonſt auf nichts zu ſehen, als, daß etwas heraus komme? Kann es dir wohl gleichgiltig ſeyn, was heraus kömmt: oder hat es ſeine ſtrengen Geſetze, nach welchen etwas heraus kommen darf, und als herausgekommen angeſehen werden kann? Muß nicht ſchon zum voraus das, was heraus kömmt, gut und menſchenwürdig ſeyn? Du haſt alſo ſchon etwas, was heraus kommen muß: „Alle, die geſunden Menſchenverſtand haben, müſſen genöthiget ſeyn, es als gut anzuſehen:“ ſonſt traue ich mit Rechte dem, was bey dir heraus kömmt, nicht. Hier weiß ich dir kein anderes Mittel, als, allen Katholiken den geſunden Menſchenverſtand ohne Weiters abzuſprechen, damit es ohne Nachtheil geſchehe, wenn ſie behaupten, daß aus deinem Forſchen ſich nicht eitel Gutes entwickle.

Jedoch: wenn dich die Katholiken, bey aller ihrer Gutmüthigkeit, etwa nicht allein die Stelle des Münzwardeins, bey Werthung ihres Metalls vertretten laſſen wollten? Wenn ſie, wo es den geſunden Menſchenverſtand gilt, auch ein Wort dazu ſprechen wollten? Wenn ſie ſich damit gar

nicht

nicht zufrieden ſtellten, wie deine Sachen heraus kommen: ſondern darauf beſtünden, daß ſie nach den allgemein anerkannten Denkgeſetzen daraus folgen müſſen? — Das mögen die Katholiken! Ich bleibe bey dem, was ich heraus bringe: denn ich fühle den Beruf frey und unbefangen zu forſchen!

So laſſen wir uns durch die gangbaren Wörtchen in die verzweifeltſten Unternehmungen locken! Freunde! man muß wenigſtens die Kurzſichtigkeit ſeines Publikums wohl kennen, wenn man es waget, mit einer ſolchen Darſtellung auf das Geld und den Beyfall deſſelben Anſpruch zu machen.

Solche Vorbereitungen ließen es wohl vermuthen, „daß dein Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche dahin „ſchwand; daß du aufhörteſt, nach dem heutigen Sinne „des Wortes, ein Katholik zu ſeyn; und weiter nichts bliebeſt, als ein Chriſt.“ — Wenn dieſe deine Erzählung auch nicht Geſchichte iſt: ſo hat ſie doch dieſes Richtige, daß ſie den gewöhnlichen Gang der Verirrungen ſo ziemlich darſtellet, und zeiget, wie man von einem Schritte zum andern verleitet wird; und wie eine Freyheit die andere rufet. Man handelt nie ſo folgerecht als hier. Wenn ich auch deine Geſchichte nie geleſen hätte: ſo würde ich in deinem erſten Wagſtücke den Grund des zweyten und der folgenden gefunden haben. Ganzen Ländern wiederfährt eben-

eben dieſes: aber wegen der Menge der Köpfe nur langſamer. Bey dir als einem Einzelnen werden die Schritte ſchneller auf einander folgen, weil du nur von dir abhangeſt. Du wirſt bald auch nicht mehr Chriſt, ſondern allein Naturmenſch ſein, ohne dafür bürgen zu können, daß du auch nur dieſer noch bleiben werdeſt: und ich wette, du zweifelſt ſchon dieſen Augenblick an deiner magern Confeſſion von vier Glaubensartickeln.

Eine auffallendere Probe von der Nothwendigkeit des Weggeworfenen (der Unfehlbarkeit der Kirche) konnteſt du wohl nicht geben, als deine eigene Geſchichte. Menſchen von der Art, wie du dich bereits zeigeſt, ſind immer und ewig im Werden. Sie wiſſen nie, was ſie ſind, woran ſie ſich zu halten haben, und wie ſie handeln ſollen, damit ſie ſich auch Rechenſchaft von ſich ſelbſt, und von einem Menſchenleben ſtellen können. Sie zeigen, daß ſie in übeln Händen ſind, wo ſie in den Ihrigen liegen: und wenn je eine unfehlbare Kirche in dem Plane Gottes nöthig ſeyn konnte: ſo ſind eben ſie es, die dieſe Nothwendigkeit begründen, welche ſie beſtreiten. Denn wem gliche die Menſchheit in dieſem Zuſtande, als einem Haufen Muthwilliger, welche mit den gröſten und theuerſten Wahrheiten ſich ſpaſſen, wie die Knaben mit den Federn, welche ſie in die Luft blaſen?

„Chriſtenthum nach dem Evangelium war mir
„nun Alles, ohne mich weiter für irgend eine

Parthey,

„Parthey, ſie mochte Katholiſch, oder Proteſtan„tiſch, oder wie immer heiſſen, zu intereſſiren.“

O Freund! o Freund! ich fürchte, hier mögeſt du der guten Meinung von deinem Denken eine neue Wunde ſchlagen. Wenn man ſich doch auf den Fuß geſetzet hat, alles Gehörte ohne Weiters nachzureden! Laß dir es geſagt ſeyn, raſcher Jüngling! im Wiſſenſchaftlichen, beſonders in Religionsgegenſtänden iſt die Modeſprache allezeit die verdächtigſte. Was Mode iſt, könnte wohl bald nicht mehr Mode ſeyn; und kömmt ja mehr vom Gefallen, als vom Wahrſeyn her. Biſt du reif genug zu faſſen, was Religion, und was Gottes Offenbarung iſt: ſo kann es dir ohnmöglich gleichgiltig ſeyn, welcher von den getrennten Partheien du angehöreſt. Selbſt die Trennung iſt dir ja ſchon Beweiß genug, daß das Getrennte mit dem Hauptſtamme nicht Eins ſeyn möge: ſonſt hätte ja die Trennung **keinen Grund** gehabt, und würde dadurch **noch unverantwortlicher.** Hat nicht die ächte unter den Getrennten ihre Merkmale, und muß ſie dieſelbe nicht haben? Wer weiſe und klug genug iſt, findet eben ſo leicht die wahre Mutter, wie Salomon. Aber hier bey deiner Leichtigkeit auszuziehen und anzulegen, wie man einen Rock wechſelt, zeiget es ſich unläugbar, was bey dir wirkte. Du wollteſt frey ſeyn, und nicht ſo ſtreng unterſuchen, damit die Wahl in deiner Gewalt wäre. Die Vermuthung, junger Kämpfer! fällt immer,

man

man mag ſich ſträuben wie man will, gegen den aus, der ſich trennet. Die ganze heil. Schrift giebt nicht mit einem Wörtchen das Recht zur Trennung. Das Gebeth Jeſu, das dringendſte, das er verrichtet hat, iſt für Einigkeit; die Vorherſagung Jeſu: Ein Hirt und Ein Schafſtall, iſt für Einigkeit; der ganze Geiſt des Chriſtenthums iſt für Liebe und Einigkeit. Durch deine Trennung haſt du alſo nur die Trennungen vermehret, und damit dem erklärten Willen Gottes ſo wenig entſprochen, als deine Vorgänger.

Die Gleichgiltigkeit, welcher du dich überläſſeſt, iſt hier wieder eine ſehr unangenehme Deutung für deine Wahrheitsliebe. Du nimmſt, was dir gefällt; übeſt aus, wie es dir gefällt; hauſeſt mit dem Evangelium, wie mit deiner Sache: und dieſes wäre die von Gott gegebene Religion, wofür du ſie hier noch gelten läſſeſt? Seine unausgeſetzte Zubereitung ſchon von Jahrtauſenden her? Wenn du dich um keine Parthey bekümmerſt: ſo hältſt du dich etwa nur an den moraliſchen Theil des Evangeliums, ſo gut du ihn verſteheſt, und wie es dir gefällt, ihn auszulegen? Aber merkeſt du denn nicht, daß du auf dieſe Weiſe ſchon kein Chriſt mehr biſt, wo du es noch ſeyn willſt? Was hätteſt du denn von einem Chriſten vor Sokrates, Plato, Cicero zum voraus? Ich weiß, daß dieſe deine Sprache ſchon ſeit Jahren aus dem Munde der Großen und Kleinen ertönet: aber ich weiß auch, daß man, wo

die

die Frage vom ächten Golde oder Silber iſt, die Augen wohl beſſer aufthut, als wenn es Wahrheit, und Aechtheit des Glaubens und der Religion betrift. Dieſe Gleichgiltigkeit mag wohl dort angehn, wo ich einzig und vollkommen Herr der Sache, und nur mir verantwortlich bin: aber nicht, wo es Gottes Anſtalt betrift, in Anſehung welcher ich mir nicht heraus nehmen kann, das, was er ſo geben wollte, auch wohl anders zu verſtehen. So würde Gottes Sache Meuſchenſache, indem ich ihr den Sinn gäbe, welcher mir beliebte. Dies gelte dir zu einiger Probe, welche Gewährleiſtung unſerer Vernunſt die heut zu Tage ſo beliebten und gekoßten Anſichten geben: und daß man ſich ſolche Ungeräumtheiten gefallen laſſen müſſe, deren Eine genug wäre anderwärts eine ſonſt beliebte Sache zu verſchreien.

„Mein angelegenſtes Geſchäft war nun mich unerſchütterlich von der **Göttlichkeit des Chriſtenthums** zu überzeugen, und den **wahren Sinn des Evangeliums** zu erforſchen; klar einzuſehen, daß die Chriſtlichevangeliſche Lehre **von Gott käme**, und **worin** ſie beſtünde.“

Du verſtehſt dieſes nur von der **wiſſenſchaftlichen** Ueberzeugung, wenn du ſagſt: du habeſt es dir zum angelegenſten Geſchäfte gemacht „dich unerſchütterlich von der Göttlichkeit des Chriſtenthums zu überzeugen:“ und dieſes

ſes iſt einem Gottesgelehrten auch ganz unentbehrlich. Die gemeine und praktiſche Ueberzeugung mußt du aber ſchon mit dir gebracht haben. Sie iſt bey einem guten Willen leicht zu finden, wie alle Wahrheit. Wer ein achtzehn Jahrhunderte fortdauerndes ununterbrochenes Streben nach Reinheit und Unſchuld ſieht; ein anhaltendes, in dem Weſen der Sache liegendes Ringen nach Tugend und Gottgefälligkeit; wer eine Anſtalt ſieht, wo der Menſch einzig ſeiner würdig angeſchlagen iſt, und Gott einzig angemeſſen gedacht und ausgeſprochen wird; eine Anſtalt, wo Gott einzig nicht nur Schall und Namen iſt, ſondern mächtig und hinreiſſend in die vernünftige Natur übergeht, und ſie nach ſich ordnet; wo das Laſter einzig keine Schonung, keine Lobredner findet, ſondern alle Kraft der Vernunft und religiöſen Natur gegen ſich aufreizt, wie die Säfte zur Heilung eines körperlichen Schadens; wo Beſſerung ganz allein die Behandlung findet, die der Schwäche und Eingeſchränktheit einer elementariſchgeiſtigen Natur angemeſſen iſt; wo ein beſtändiges Reinigen zur Tagesordnung gehört; und wo Alles, was menſchliche Schwachheiten in die Sache Gottes hinein getragen haben, durch edlere und erleuchtetere Menſchen, durch den Geiſt der Kirche ſelbſt, der auf eine reine und unbefleckte Religion dringt, entfernt wird, u. ſ. w. da können doch die Merkmale der Göttlichkeit nicht fehlen. Daß du dieſes als angehender Theolog noch nicht überſehen konnteſt, verdenke ich dir nicht: aber auch nicht als gebildeter Mann, wo

du

du es der Welt mittheileſt: — iſt ärg! Wenn alle Wahrheit von Gott herfließt; ſo kann das, was ſo voll der wohlthätigſten und erhabenſten Wahrheiten iſt, welche ſo rein von menſchlichen Einmiſchungen da liegen, daß alle Verſchlagenheit und Scharfſicht der Menſchen, die ſo gerne mehr zweifeln, als es die geſunde Philoſophie erträgt, nicht fern von Gott ſeyn: und wer es für Gottes Sache anſieht, findet ſeine Rechtfertigung darin: weil er es als Gottes würdig findet, und dafür halten muß. Dieſes ſey dir einsweilen genug, bis ich unten auf eben dieſen Gegenſtand zurück komme.

Den wahren Sinn des Evangeliums zu erforſchen, war dir ein eben ſo angelegenes Geſchäft. Sag' an: wo ſuchteſt du denn dieſen wahren Sinn? Entweder in der Auslegung der Alten, welche auf die Zeiten der Apoſtel ſtießen, und folglich dem reinen Sinne näher waren? oder in den Erklärungen der Neuern, die ſich über das Anſehen des Alterthums (in einer alten Sache) hinausſetzten, darüber ſprachen, ſo gut ſie es verſtanden, und ſomit ihre Neuheit unbeſorgt in das gegebene Alte hinein trugen? oder in dir ſelbſt? Das Erſte wirſt du wohl nicht gethan haben: denn dies triebe dich ja von der Parthie. Das zweyte kannſt du nicht: denn der Denker müßte glauben, du wolleſt ſcherzen. In dir ſelbſt aber den wahren Sinn des Evangeliums ſuchen wollen, ließ dich ohne Gewährleiſtung. Ohnehin ſtößeſt du in demſelben auf ſo Mancherley,

ſey, welches nicht nach dem moraliſchen Gefühle; und auf vieles Moraliſches, welches gar nicht nach dem gewöhnlichen moraliſchen Gefühle ausgeleget und gedeutet werden kann.

Deine fernere Arbeit war, „einzuſehen, daß die chriſtlich evangeliſche Lehre von Gott komme.“ Hier vernimm aus dem Munde Jeſu ſelbſt, was dir Niemand kräftiger und wahrer ſagen wird: und ſey nicht unglaubig, ſondern gläubig. Den Juden, welche ſich genöthigt fühlten ihre Verwunderung darüber zu äußern, daß Jeſus, der ſich nie den Wiſſenſchaften gewidmet hatte, ſo übermenſchlich lehrete, antwortete er: „was ich lehre, „iſt nicht meine Lehre, ſondern deſſen, der mich geſendet „hat. Wenn Jemand den Willen deſſelben wird erfüllen „wollen, der wird erkennen, ob die Lehre aus Gott ſey, „oder ob ich aus mir ſelbſt rede. Wer aus ſich ſelbſt „ſpricht, der ſuchet ſeine eigene Ehre: wer aber die Ehre „desjenigen ſuchet, der ihn geſendet hat, der iſt wahrhaft, „und kein Unrecht iſt in ihm.“ Joh. 7, 17. — „Wenn „ihr bey meiner Lehre bleibet: dann werdet ihr euch als „meine wahre Jünger zeigen, und die Wahrheit erkennen.“ Ebend. 8, 31. Jeſus öffnet dir hier den kürzeſten Weg, worauf du zur Ueberzeugung gelangen kannſt, daß ſeine Lehre von Gott komme. Verſuche, koſte und übe ſie! Mache die Erfahrung, und ſey gerecht! Findeſt du alle Wirkung der Göttlichkeit; machet ſie dich

himm=

himmliſch geſinnt, veredelt und erhöhet ſie dein Weſen: dann mache keinen trockenen Zweifler mehr. Du trägſt die Wahrheit mit dir; drücke mit Geſinnung und Worten aus, was in dir vorgeht: was zu Gott führt; was mit Gott verbindet; Gott ähnlich machet, iſt göttlich! — Nur ſchwache Menſchen laſſen ſich das hinweg reden, wofür Geiſt und Erfahrung laut ſprechen: wolle nicht ſchwach aus Furcht ſeyn, du mögeſt nicht **Denker** heiſſen; nicht ungerecht gegen Gott und Wahrheit, damit man dir **die Ehre der Schule** nicht verſage! ...

Endlich willſt du klar einſehen „ worin die evangeli. Lehre beſtehe. " — Dies wirſt du finden: ergreif nur das Buch; löſe die heiligen Siegel; und lies. Du ſchlägſt nirgendwo vergeblich auf; ſtoßeſt nirgendwo auf Spielwerke der mißbrauchten Denkkraft; findeſt überall große Entwicklungen der Wahrheit; allenthalben Rückſicht auf Gott, Menſchen, Menſchheit und ihre Beſtimmung. Biſt du fähig die Merkmale der Göttlichkeit zu denken und zu faſſen: ſo liegen ſie vor deinen Augen. Ach, für Viele iſt Alles, was Gott that, Verſchwendung! Viele finden Gott ſelbſt in der Natur nicht: und darum laß es dir geſagt ſeyn: **um Gott und Göttlichkeit zu finden bedarfſt du mehr, als der Augen!** Sey gut, wie der, den du ſucheſt, und wahr wie ſein Wort: dann findeſt du ihn, und verſtehſt den Ausdruck

ſeiner Weisheit.. — Unter den mit dem Siegel der Göttlichkeit bezeichneten Lehren des Evangeliums findeſt du dann auch das, was du bis daher nicht glauben wollteſt, die **Unfehlbarkeit der Kirche**; wenn es dir darum zu thun iſt, den wahren Sinn des Evangeliums zu erforſchen, wie du oben ſagteſt. Sie iſt ja doch evangeliſche Lehre, und mußte es ſeyn. Sey nur unbefangen und frey, wie dein Lieblingsausdruck iſt! Rede mir nicht mit manchem neuern Ausleger, die alle mal das finden, was ſie ſuchen: die ſo viele Auswege haben, als es alte Alphabete giebt, mit welchen die Bibel geſchrieben wurde; wobey aber am Ende nur die kleine Bedenklichkeit ſich zeiget, ob auch das, was ſie heraus gekünſtelt haben, der alte, ächte, reine, evangeliſche Sinn iſt: ſondern bleib mir bey dem unverfälſchten Ausdrucke, ſchlichten und geraden Sinne: und die Wahrheit dieſer Lehre kann dir nicht entgehen! Wo alle Macht der Hölle ſcheitern ſoll; wo Jeſus mit ſeinem Beyſtande, mit ſeiner Leitung bis zum Ende der Welt zu bleiben verſpricht; wo der Tröſter verheiſſen und gegeben wird, der alle Wahrheit lehren ſoll; wo man an die Kirche gewieſen wird mit dem Befehle ſie anzuhören *): da ſind doch etwa nicht nur bedeutungsloſe Töne in den Lüften verflogen! Wenn die Worte Jeſu einen Sinn haben, ſo müſſen ſie ſeiner großen Einrichtung entſprechen: und die Unfehlbarkeit der Kirche iſt erwieſen.

„Es

*) Matth. 16, 18. 28, 20. 18, 17. Joh. 15, 26.

„Es dauerte nicht lange, ſo ward auch hier mei„ne Ruhe durch neue Bedenklichkeiten und Zwei„fel geſtört. Ich glaubte allmählich zu bemerken, „daß ich mit meinen Unterſuchungen wohl mein „ganzes Leben durch nie vollkommen zu Ende kom„men dürfte. Und doch gab es für mich noch viel „Anders, theils Nützliches, theils Pflichtmäſſiges „zu thun, beſonders da ich in öffentliche Geſchäfte „eintrat, und auch nachher als Landmann mich „derſelben nicht entſchlagen konnte. Dies war für „mein noch immer unruhiges und in ſeiner Ueber„zeugung noch unbefeſtigtes Gemüth eine ſehr pein„liche Lage.“

Daß du in der Lage, worin du dich befindeſt, und worein dich nicht die Natur der Sache, ſondern dein unzubefriedigender Geiſt verſetzte, keiner Ruhe fähig wareſt, wird wohl ein jeder auch ohne dein Geſtändniß voraus ſehen. Ruhe iſt keine Folge (o verzeih mir doch den Ausdruck, welchen ich nicht deinerwegen, ſondern unſrer Jugend wegen niederſchreibe!) des höchſt überſpannten Zutrauens auf einen Jünglingskopf; keine Folge der Anmaſſung, welche die Jahre, die Erfahrung, und die gewöhnliche Einſicht weit überſteigt; Ruhe gedeihet nicht bey der Unmäßigkeit im Denken, und bey der Verachtung der goldenen Regel Pauli: **mit Nüchternheit weiſe ſeyn!**

Du glaubeſt zu bemerken, „daß du mit deinen Un„terſuchungen wohl dein ganzes Leben durch nie vollkom„men zu Ende kommen dürfteſt.“ Dieſe Bemerkung iſt eine der wahreſten in deiner ganzen Schrift. Du hätteſt wohl voraus wiſſen ſollen, daß der Menſch nicht gewohnt iſt, etwas unvollkommen zu thun. Der Zahn des Zweifels, den du ohne Recht zu zweifeln an der erſten Wahrheit nagen ließeſt, wird nach und nach deinen ganzen Glauben auffreſſen: und was dir das traurigſte ſeyn muß, ſelbſt deine vier Wahrheiten, welche dein ganzes Bekenntniß ſind, wird er nicht ſchonen. Sträube dich nicht, Freund! ich bin meiner Sache gewiß: denn ſollte die Natur bey dir allein nicht Natur ſeyn? Iſt dieſes nicht Probe genug, daß die Zweifelſucht eine üble Führerinn ſey; nicht Warnung genug, ſich ſolchen zerſtörenden, auflöſenden, unſer ganzes Habe verſchleudernden Händen nicht anzuvertrauen!

Wie wäre es denn, Freund! wenn ich dir hier ſagte: durch deine Zweifel haſt du dich ja ſelbſt bis auf den Punkt hin gearbeitet, wo du ſo ſehnlich eine unfehlbare Kirche wünſchen mußt, wenn du auch keine glaubeſt; und wo du es als weiſeſte Anordnung Gottes anſehen könnteſt, wenn ſie gemacht wäre. Du biſt wie ein ruderloſes Schifflein den Wellen, dem Winde Preiß gegeben; weißt nicht wo aus wo an; und deiner Noth kein Ende. Ach! wenn es doch einen ſichern Hafen gäbe,

gäbe, wo du hinter Wind und Sturm die Süßigkeit der Ruhe des Lebens genießen könnteſt. Du würdeſt gerne nicht zweifeln wollen, ſondern deine Zeit zwiſchen Lernen und Ausführen, Forſchen und Mittheilen nützlicher verwenden. — Sollte wohl der allſorgende Gott uns ſo Segel- und Ruderlos auf das Meer der Welt geworfen haben? ... „Du haſt deinen Verſtand, ſagt der trockene „Stoiker, damit hat der Urheber der Natur Alles gethan, was dir nöthig iſt!“ Ach! der mit den Wellen kämpfet, hat auch ſeinen Verſtand: aber der Mann iſt für das feſte Land geſchaffen, nicht für das hohe Meer, und zwar mit einem Segel- und Ruderloſen Schiffe; nicht, um ohne Kompaß zu ſchiffen, der ihm hin auf das geſuchte Land deutet. Beſtürmter, hin und her geworfener Freund! Dein Hafen iſt — die unfehlbare Kirche!

Damit ich aber meinem Leſer nicht allein durch Widerlegung nütze: ſo bitte ich auch folgende Regeln in Betreff des Zweifelns zu überdenken.

1. Man rufe die Stunde des Zweifels nicht, ehe ſie ſelber ſchlägt, muthwillig herbey. Nicht für jedes Alter iſt der Zweifel, und nicht jedes Alter für den Zweifel. Die Jugend hängt noch zu ſehr von der Sinnlichkeit ab, als daß nicht auch das Zweifeln derſelben unter dem Einfluſſe der Sinnlichkeit ſtehen ſollte. Jugendliches Zweifeln iſt meiſtens nur — Streit der Sinnlichkeit

lichkeit gegen die Vernunſt! Ehe man zweifeln kann, muß man den Gegenſtand von allen Seiten geſehen haben, in welchem Falle die Jugend ſo ſelten iſt. Man muß zuerſt ſammeln, ehe man die Auswahl vom Aechten und Unächten treffen kann.

2. Man forſche nach, woher der Zweifel komme. Er kann vom Verſtande gegeben werden: aber auch durch die Sinnlichkeit entſtehen. Wenn er aus dem Verſtande kömmt: ſo muß er ſich dadurch empfehlen, daß er der allgemeinen Menſchenvernunſt ſein Daſeyn zu verdanken hat, und nicht etwa durch die eigene irregeleitete entſtanden iſt. Iſt es darum zu thun, daß du dir durch den erregten Zweifel etwas Unangenehmes vom Halſe ſchaffeſt: ſo halt ihn gerne für eine Frucht der Sinnlichkeit. Wo wir uns Entledigung wünſchen, da iſt es das Erſte, daß wir zweifeln. Merke wohl darauf, ob der Zweifel in dir, oder in der Sache liege.

3. Man vergeſſe ja nicht in Anſchlag zu bringen, was für einen Antheil die Grundſätze des Zeitalters, die herrſchende Neigung, angenommene Meinung, Erziehung, u. ſ. w. an unſern Zweifeln haben können. Dieſen dürfen wir oft mehr unſern Zweifel verdancken, als unſerm Denken. Es giebt Zeitalter, wo man die ſanfteſte Regierung für Tirannen anſehen wird; und die beſte Religion für Aberglauben.

4. Man

4. Man erwäge die Folgen des Zweifels. Führet er auf gute, in dem geſunden Menſchenverſtande gegründete Reſultate: oder führet er zu zweydeutigen, verdächtigen Maximen, die ſich kein redliches Herz in Schutz zu nehmen unterfanget? Iſt das Gute etwa nur Schein: und das Böſe offenbar, unvermeidlich?

5. Bey großen und einflußreichen Zweifeln verhundertfache, wenn es möglich iſt, deinen Fleiß. Gute Leute! es muß nicht Alles auf der Stelle entſchieden ſeyn. Laſſet euch; laſſet der Sache Zeit! Oft iſt ja der bitterſten Reue kein Platz mehr! Oft iſt am Ende die Sache das nicht, was ſie am Anfange zu ſeyn ſchien! Es iſt leicht zu viel hinweg geworfen: darum entſcheidet nicht raſch und ſogleich! Reiniget euer ganzes Innerſtes vor Gott.

6. Man mache das Zweifeln nicht zur Lebensart. Zweifler ſind unbeſtimmte Leute, und ſogar unnütze Bürger. Bey jeder Entſchließung, die ſie nehmen ſollen, wäre es faſt nöthig ein halbes Duzend Univerſitäten zu hören, aus deren Reſponſen ſie aber mehr Zweifel heraus drehen würden, als ſie vorhin hatten. Man zweifelt, wo man handeln ſollte; lähmet ſeine Thätigkeit; und wird in der menſchlichen Geſellſchaft — eine Nulle.

7. Man zweifle nie, wo man Unſinn annehmen muß, um ſeine Zweifel zu decken; und wo man zuvor die un-

endliche Vernunft, die Vorſehung, die Menſchheit ſchlecht machen müßte, wenn die Zweifel als gründlich angeſehen werden ſollten.

8. Man laſſe ſich davon nicht beunruhigen, wenn man einen Zweifel gegen etwas, das wir als ausgemacht anſahen, vorbringt. Man kann ja an Allem zweifeln, weil Alles mehrere Seiten hat; und weil ich das Fehlerhafte, das nicht in der Sache lieget, ja reichlich aus mir ſelbſt nehmen kann. Es giebt gegen alle Wahrheiten Gründe: alſo auch Zweifel. Aber nicht alle Zweifel ſind von der Art, daß ſie gehört zu werden verdienen.

9. Wo für eine Sache das Bedürfniß der Menſchheit, die gehörige Unterſuchung, guter Willen und Abſicht, Reinheit vom Eigennutze, ja eigene Aufopferung ſprechen: da laß dich durch Zweifel, welche aus der Entfernung der Zeit, des Schauplatzes, u. ſ. w. entſtehen, nicht beunruhigen. Nie wird ein Zweifel ſo groß ſeyn, daß er der obigen Größe verglichen werden könne.

10. Nie kann die alte Wahrheit durch neue Zweifel leiden, ausgenommen im Falle, wo ſie den bekannten und ausgemachten Denkgeſetzen entgegen wäre. Man findet wegen Zeitentfernung oft die Urſache nicht mehr; ſie iſt aber geweſen.

11. Zweifel gegen etwas, wodurch die Menſchheit groß und edel geworden iſt, wie ſie noch nie war, wider-

legen

legen ſich durch die That. Solche Zweifel finden nur in einem verdorbenen Herzen Aufnahme und Schutz.

12. Halte denjenigen Zweifel deiner nicht werth, bey welchem die Ausbeute für die Menſchheit nicht merklich größer iſt, als du ſie etwa am Bezweifelten findeſt.

13. Ueberleze deinen Zweifel a). zu verſchiedenen Zeiten; b). mit vernünftigen und tugendhaften Männern; c). allezeit mit Gott.

Man ſetze zu dieſen Maximen der Vorſicht bey Zweifeln, ſeine eigene Redlichkeit vor Gott und ſeinem Gewiſſen: und ich habe Grund zu hoffen, daß mancher Zweifel das Beunruhigende und Quälende verlieren werde, wodurch er uns läſtig wird.

Freylich wohl gab es für dich „noch viel Anders, theils Nützliches, theils Pflichtmäßiges zu thun.“ Daran iſt nicht zu zweifeln: aber du mußteſt dabey doch überdenken, daß du vor Allem auf dich ſelbſt ſehen; dich ſelbſt ordnen; dir einen Zweck, und die Mittel dahin zu gelangen vorſtellen mußteſt, ehe es dir erlaubt und möglich war um dich her zu ſehen, und deine Kräfte an der Welt zu verſuchen. Ich habe Kräfte! Auſſer mir iſt Wirkungsraum! Ich greife alſo zu! iſt doch der weiſeſte Gang eines Weſens nicht. Ich muß beſtimmt wiſſen, in welchem Verhältniſſe mit meinem Urheber ich ſtehe; aus welchem

Ge-

Geſichtspunkte ich mich ſelbſt anzuſehen habe; wie ich Andere neben mir, und mich neben Andern betrachten müße; wie ich meine Kräſte anwenden dürfe; und wie oft Herrſchaft über mich ſelbſt die ſchönſte Kraft iſt, welche an mir ſichtbar wird. Dieſe wichtigen Fragen ſchlecht und übereilt ausmachen, und fort nach der Welt eilen, und wirken wollen, und glauben, man nütze: iſt barer Selbſtbetrug. Für einen erträglichen Zug am Triebrade der Geſchäfte, mache ich hundert, die mißlingen, und vielleicht eben ſo viele, die wohl hätten beſſer ſeyn können. Nein, mein Freund! dieſes iſt eine Grundfrage, von welcher man nicht ſo ſehr wegeilet ... Wo die Zeit hernehmen? frageſt du. Lerne auch hier die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche ſchätzen! Fühle die Nothwendigkeit einer ſolchen Anſtalt an dir ſelbſt! Ich weiß es wohl, daß es nicht möglich iſt, dieſe tiefen Unterſuchungen ſelbſt anzuſtellen; ich weiß, daß uns dieſes die Zeit zur Arbeit, und zur Erfüllung des Brodberufes nehmen würde; ich bin darum genöthiget zu wünſchen, Gott ſelbſt möge hier Vorſehung gethan haben. In dieſer Stimmung ergreife ich glaubig die Grundſätze der Kirche; richte mich in meinen Geſinnungen und Ausführungen nach denſelben; habe das Anſehen der Redlichkeit ſo vieler Jahrhunderte, und des öffentlichen Menſchenglaubens für mich; fühle und unterſcheide ſelbſt die Wohlthat der Leitung; gewinne Zeit für meine Geſchäfte, Sicherheit und Zuverläßigkeit in Anſehung der Grundſätze, nach welchen ich mich beſtimme.

Dabey bleibt die einzige Frage übrig: ob es eine ſolche Kirche gebe? welche ich als die Säule und Grundfeſte der Wahrheit anſehen kann? Sie zu wünſchen treibet mich meine Vernunft und die Erfahrung; ihr Daſeyn lehret mich die evangeliſche Geſchichte; ihr Bedürfniß lehret mich der Unglauben und Muthwillen der Köpfe aller Zeiten, die immer auszuſchweifen geneigt waren, wenn ihnen nichts Haltbares und Feſtes gegeben war. Die wiſſenſchaftliche, theologiſche Entwicklung dieſer göttlichen Anordnung, die Auffindung und Darſtellung des letzten Grundes der einzelnen Lehren, u. ſ. w. iſt eben ſo wenig die Sache des Mannes, deſſen Aufmerkſamkeit ſeine Geſchäfte anderswo hinſpannen: als es Beruf des Bürgers ſeyn kann, den erſten Gründen der Geſetze nachzuſpüren. Dieſem und jenem bürget die entſchiedene Wohlthätigkeit für die Güte und den reinen Urſprung. Für große und wiſſenſchaftliche Unterſuchungen haben wir Gelehrte, denen ich wohl zutrauen darf, daß ſie nicht zuſammenſtimmen werden, die Welt zu hintergehn.

Die peinliche Lage, worüber du klageſt, war dein Werk, und (verzeih mir den Ausdruck!) dein Verdienſt. Es iſt vernünftig, zu zweifeln: aber es geſchehe, mehr um ſich zu gründen, als wegzuwerfen. Man zweifle: aber man wiſſe auch aufzuhören. Es hat Alles ſeine Gränzen. Aber dieſes iſt eben das Gepräge der Unmäßigkeit, kein Maaß und kein Ziel wiſſen. Wo mich die Natur bey

jedem

jedem Anblicke eines Sandkornes zu glauben zwinget: da werde ich es doch meiner nicht unwürdig fühlen dürfen, mich bey überſinnlichen Wahrheiten, ſelbſt durch Vernunftgründe, zum Glauben beſtimmen zu laſſen.

„Nun ermannte ich mich wieder, fährſt du fort, „eben ſo frey und unbefangen, doch mit aller „ſchuldiger Ehrfurcht gegen Gott und ſein heiliges „in unſer Herz geſchriebenes Geſetz, über die „Göttlichkeit des Chriſtenthums, wie vormals „über die Unfehlbarkeit der chriſtlichen Kirche, „nachzuforſchen.“

Hier magſt du unglücklicher Weiſe recht haben, guter Mann! denn ſo etwas koſtet **Ermannung**! Sich ſelbſt dem Anſehen der Geſchichte, der Unbeſcholtenheit der Zeugen, der Redlichkeit aller Jahrhunderte, der Erfahrung ſelbſt an der Menſchenbildung entgegen ſetzen: das heißt in Wahrheit ſich **ermannen**. Aber leider! gewiß nicht zu deinem Vortheile; gewiß nicht (ich muß es gegen meinen Willen ſagen: denn Fehler müſſen wenigſtens lehrreich gemacht werden) zur Empfehlung für deine Beſcheidenheit; wahrhaſtig nicht mit Wohlmeinung gegen dich ſelbſt und die Menſchheit; eben ſo wenig zum Frommen des Reiches der Wahrheit und der Tugend! Du haſt des Ermannens nöthig gehabt, um mit der Erzählung deiner Hinwegwerfung des Evangeliums der Wahrheit,

Manchen

Manchen zu eben dieſem unverantwortlichen Schritte vorzubereiten; ſonſt noch Gutmeinenden den ſchrecklichen Gedanken zu geben, deſſen Folgen gar nicht zu berechnen ſind, Gottes erſte und unentbehrlichſte Wohlthat eben ſo frey und unbefangen von ſich zu ſtoßen.

Du thuſt dieſes „mit aller ſchuldiger Ehrfurcht gegen „Gott und ſein heiliges in unſer Herz geſchriebenes Ge„ſetz.“ — Ich glaube dir auf dein Wort, daß du nicht ſo unglücklich wareſt, dich darüber hinaus zu ſetzen. Aber betrachte und merke wohl, was du ſageſt: und laß dich nicht wieder, indem du ſprichſt, wie die Leute zu ſprechen pflegen, auf Unrichtigkeiten, und nicht gehörig entwickelten Darſtellungen erreichen. Du willſt alſo mit ſchuldiger Ehrfurcht gegen Gott prüfen. Dabey ſoll es bleiben. Finde mir nur überall Gott, wo er iſt: nicht nur, wo du ihn hinlegen willſt! Höre nur Gott, wie er dir ſpricht: und fordere nicht, daß er dir ſpreche, wie du es verlangſt! Beuge dich überall, wo du ſagen mußt: der Finger Gottes iſt hier! und hilf dir nicht auf den Luftwagen des Leichtſinnes, der Läugnung, oder des Zweifels davon! Denke dir an dem Merkmale, Göttlichkeit, etwas für dich und uns Alle Göttliches; denn das göttlich Göttliche iſt nicht für uns! Aber ich kann dir dennoch nicht bergen, daß ich auch hier ſchon wieder auf etwas ſtoße, das mich aufmerkſam machen muß. Warum gebraucheſt du bey deiner obigen Ausſage die Vorſicht, beyzufü-

zufügen: „und ſein heiliges in unſer Herz geſchriebenes „Geſetz?“ Ohne Zweifel willſt du dich gegen das Chriſtenthum verwahren, dem du das in unſer Herz geſchriebene Geſetz entgegen ſtelleſt! Als wenn man unter Chriſtenthum etwas aufdringen wollte, welches mit dem in unſere Herzen geſchriebenen Geſetze ſtritte! Sey nur ganz ruhig darüber. Aber fordere auch nicht, daß, was dein Herz erweitert, ſchon in demſelben liegen ſolle. Hat nur dein Herz die Fähigkeit der Erweiterung: dann hat es Alles. Verſtehe wohl, was ich hier ſage: denn, wenn man einmal die Parthie ergriffen hat zu läugnen und hinweg zu werfen: ſo verſteht man hart, und erreichet ſelten vollkommen die Kraft der Gegenerinnerung.

Deine Unterſuchung gilt alſo nun „die Göttlichkeit „des Chriſtenthums, wie vormals die Unfehlbarkeit der „Kirche.“ Den Beweis gegen dieſe letztere hieltſt du zwar für gut noch zur Zeit zurück zu behalten, und begnügteſt dich zu erzählen, wie du dir von derſelben geholfen haſt: oder haſt du ihr vielleicht gleiches Schickſal mit dem Chriſtenthume zugedacht, mit dem ſie ſteht und fällt? Die Sache ſcheinet mir der Anfrage werth. — Ich folge übrigens gewiß mit Begierde, Treue, und Redlichkeit dem Faden der Gedanken: und wenn du mir nichts Fremdes hinein ſpinneſt; wenn du einen reinen vor aller Menſchenvernunft haltenden Faden lieferſt: dann bitte ich dich wegen des Geſagten um Verzeihung; bemerke den Tag, wo

ich dich gehört habe, zur Feyer in meinem Leben; ſegne herzlich den Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, welche du geſogen haſt! Du fangeſt an . . .

„Entweder iſts genug, mich an das zu halten, „was mir meine Vernunft ſagt, oder ich bin ver„pflichtet, noch mehr zu glauben, und zu thun, als „mir meine Vernunft ſagt!“

Siehſt du, Freund! du fällſt ſchon wieder in das, was ich ſo oft an dir rügen mußte. Du fiengſt mit Vernünfteley an, und fährſt damit fort! Die Wahrheit ſey dir theuer, wie mir! Es liegt daran, daß du dich ſelbſt kenneſt: darum bemerke ich es. Viele Leute ſind getäuſcht ohne es zu wiſſen! Merkeſt du denn nicht, daß das Wort **Vernunft** (die allgemeine Denkkraft) durch das Wörtchen **mein**, meine Vernunft, wieder eine Beſchränkung erhält, welche dir Verdruß macht? Deine Vernunft, und Vernunft an ſich, **allgemeine Menſchenvernunft**, ſind ſehr verſchieden. Mit dem Wörtchen **mein** beziehſt du das an ſich allgemeine Vermögen auf dich, auf deine Perſon; und man könnte glauben, du wolleſt deine Anſicht der Sache, welche von deinem Körper, von deiner Erziehung, Geſellſchaft, Neigung ſo Vieles annimmt, für allgemeine und nothwendige Anſicht gelten laſſen. Dergleichen etwas darfſt du aber nicht wagen: denn ſonſt müßteſt du dich, gegen den Inhalt deiner eigenen Religion,

zufrieden geben, wenn jemand von Gott nichts wiſſen wollte, weil er ihn weder denken noch erfahren kann; wenn jemand den Beweggrund Gott bey einer Handlung verſchmäht, und ihn als tugendſtörend anſieht: weil beyde behaupten, daß es ihnen ihre Vernunft ſage. — Soll aber der Ausdruck **meine Vernunft** ſo viel heißen, als aller **Menſchen Vernunft:** ſo wirſt du wohl nicht anſtehen können, es als einen Grundſatz der allgemeinen Menſchenvernunft zu ſchätzen, wenn man dir ſagt: „was einleuchtende, ja überwiegende, für jeden nüchternen Kopf befriedigende Gründe für ſich hat, mußt du als Vernunftmäßig gelten laſſen, und verehren!“ — Neben dieſem mußt du ja wohl einſehen, daß auch Aufſchlüſſe möglich ſind, welche die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft nicht giebt; deren Vernunftmäßigkeit ſie doch einſehen, und deren Annahme ſie fordern kann. So lang du mit deiner ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft denkeſt und erkenneſt, beſteht wohl dein Grundſatz. Wenn es aber doch dem Urheber deiner Denkkraft gefallen hätte; ja wenn er es zur Vervollkommnung deines Daſeyns für nöthig gefunden hätte, dir neue Anſichten deiner ſelbſt und der Natur zu geben, welche er dir nicht ſogleich mit auf den Weg geben konnte, weil ſie dir damals unbrauchbar geweſen wären? . . . Wenn ſelbſt in dem Grunde deines Weſens **Vervollkommnung** läge, zu welcher du erſt erzogen werden mußt, weil du die Fähigkeit haſt; und welche du aus dir ſelbſt nicht nehmen kannſt, weil es Dinge und Wahrheiten betrifft, die

auſſer

auſſer deiner Erfahrung, auſſer deinem ſich ſelbſt überlaſſenen Denkvermögen beſtehen? Dinge, welche Gott nicht mitgeben konnte, weil er nur **Vermögen** anzuerſchaffen für beſſer fand; und nicht ſchon **Forderungen**, die an dich als Kind ſo vergeblich geſtellt worden wären, als wenn man einem Blinden deutete; einem Tauben redete? . . .

Laß dir in Bezug auf das Geſagte ein Geſchichtchen erzählen, und erreiche unter dem Bilde meinen Sinn. Ein Vater hatte einen muntern freundlichen Knaben, der durch ſein liebes Weſen das ganze Herz des Vaters gewann. Dieſer gab ihm Spielzeug in Menge: ſogar konnte er es ihm nicht wehren, wenn er mit Gelde ſpielte. Das nach Wechſel und Aenderung lüſterne Söhnchen ward endlich des Geldes müde, und warf eine Handvoll nach der andern zum Fenſter hinaus. Loſes Kind! rief der Vater, welcher es endlich merkte: ſo gehſt du mit dem Gelde um? Das unterbrochene Kind trübte ſeine Augenbraunen; verzog ſeinen Mund; ließ ſeine untere Lippe hängen, und dachte mürriſch bey ſich ſelbſt: was will doch mein Vater mit dem Gelde? Was ſoll dies Spielzeug? . . . „Entweder iſt es genug mich an das zu halten, was mir „meine Vernunft ſagt: oder ich bin verpflichtet noch mehr „zu glauben und zu thun, als was mir meine Vernunft „ſagt?“ Dachte nicht der Kleine, wie du? . . . Nur bitte ich, du wolleſt ja nicht gedenken, daß ich dir ein Kind entgegenſtelle: es betrifft die Sache, nicht dich; es

betrifft die verſchiedenen Stufen der Kenntniß, wovon die angebohrne und gleichſam mitgebrachte immer das Kinderalter bleibt. Menſchen, die ſich auf das zurückziehen, was ſie aus ſich erkennen, ſind im Kinderalter der Menſchennatur; und ſehen freylich Vieles von dem nicht, wozu ſie noch fähig ſind. So wähnte das Kind nicht, daß das Geld am Ende doch mehr Werth haben möge, als es für itzt durch ſich ſelbſt faſſete: aber in dieſem Augenblicke hatte es mehr nicht nöthig, um Vater und Vatersvernunft zu ſchlagen, als ſein Vernunftſpiel. Du ſiehſt, daß wir auf dieſe Weiſe nur für den Augenblick zu leben ſcheinen: und wenn wir ewig Kinder bleiben, ändern wir gewiß nichts daran. Daß das, was der Vater ſagte, die Vernunft auch ſagte, war für den Knaben nicht bemerkenswerth: ihm war nur von jener Vernunft die Rede, wobey er Kind bleiben, und ſpielen konnte. — Laſſet uns weiter leſen.

„Iſt das Letztere, und zwar, iſt es, wie ſo viele „Chriſten ſagen, Jeſus der Stifter des Chriſtenthums, der mir ſo manches, wovon meine Vernunft für ſich nichts weiß, auferlegt; ſo kann ich „mich hiezu erſt dann als von Gott verbunden „anſehen, wenn ich erſtens mich hinlänglich überzeugen mag, daß wirklich Gott dieß durch Jeſum „geoffenbaret und befohlen hat — und zweytens, wenn ich genau deuten, auslegen und

„wiſſen

„wiſſen kann, was Gott durch Jeſum geoffenba-
„ret und befohlen hat.“

Ja: Jeſus der Stifter des Chriſtenthums hat Manches, wovon die Menſchenvernunft nichts wußte, entwickelt. Ich nehme hier Wiſſen im ſtrengen Sinne, nämlich: eine klare und deutliche Kenntniß von Etwas haben. Nun iſt es aber möglich, daß wir freylich etwas nicht wiſſen, ob wir es gleich ahnen: und dieſen Fall haſt du wieder nicht bedacht! Du bemerkeſt doch, daß dir dieſes oft wiederfahre? — Ahnen hat aber eine zu geringe Macht über unſer Vermögen, und über unſer Leben, als daß es uns zu großen und hinreiſſenden Beſtimmungen führen ſollte. Das Ahnen wird durch die Unentſchiedenheit und Möglichkeit des Gegentheils faſt gänzlich getilget. Setzen wir aber den Fall, das **Geahnete** ſey von dem wichtigſten Einfluſſe in das menſchliche Leben; gehöre zur richtigern Anſicht meiner ſelbſt; ſey das einzige allgemein wirkende Erweckungsmittel zum Trachten nach Uebereinſtimmung mit mir ſelbſt: findeſt du nicht, daß ohne dieſes Geahnete zu geben nur eine halbe Vorſehung gemacht worden wäre? und daß man mit Rechte von der Allweisheit Gottes erwarten könne, daß ſie ihr Werk nicht unvollendet laſſen werde?

Alles, wovon das Alterthum oft ſo ſchön ſprach, gehörte nur unter die geahneten Dinge. Bey den ſchönſten Erklärungen über Tugend zeigt es ſich, daß ſie den

Werth

Werth derſelben mehr geahnet, als gekannt haben; bey den feinſten Betrachtungen über Unſterblichkeit, war es nur Ahnung, was ſie darüber ſagten; ihre Fabeley über Belohnung und Strafe iſt ein Beweis des nicht Wiſſens und des Ahnens; die Beſtimmung des Menſchen konnte weder mit Sicherheit noch nach Verdienſt angegeben werden; Gott ſelbſt und ſeine Vorſehung können nach unſrer eigenen Philoſophie, wenn wir uns an das halten, was wir durch unſere Sinne geleitet finden, wie es denn die Alten einzig thaten, höchſtens für Gegenſtände der Ahnung angeſehen werden; und ſelbſt die Bündigkeit unſeres neu gegebenen moraliſchen Beweiſes wird von vielen Redlichen noch bezweifelt.

Nach dieſer Vorausſetzung wirſt du wohl einſehen, daß ich wegen deiner vier Glaubensartikel beſorgt werden müſſe. Dieſelben ſcheinen ja zu bloſſen Ahnungen herab zu ſinken: und die Menſchheit hätte alſo durch dich eine Religion von Ahnungen erhalten.

Dieſen Sätzen hat aber Jeſus einzig Gewißheit gegeben, und dadurch die Menſchheit aus der unangenehmen Lage der Ahnungen gerettet. Er kam, wenn ich ſo ſagen darf, aus der Hülle der Ewigkeit, wo er mit Gott war; Zeuge und Mitkraft an Allem, was vom Anfange geweſen iſt; die Weisheit der Rathſchläge, und die Quelle der Wahrheit; das unendliche Seyn alles vernunftmäßig Gedachten.

dachten und göttlich rein Gewollten. Er zeigte ſich im Menſchenleibe; und redet von Gott, als von ſeinem und unſerm Gott; von ſeinem und unſerm Vater. Er gründet den Glauben an Unſterblichkeit, und redet von Abraham, Iſaak, und Jakob, als noch lebenden Weſen; er giebt den Erwartungen der Tugend und des Laſters Gewißheit, indem er den frommen Armen in dem ſeligen Schooſe Abrahams darſtellet, den reichen Gefühlloſen in der Hölle; er beſchreibt ſelbſt das Gericht, welches er halten wird; und redet den Ausſpruch, welchen er geben wird. Er ſtellet Alles ſo, daß der Vernünftige nur fragen darf: iſt er **wohl auch der, für welchen er ſich darſtellt?** Iſt dieſes ausgemacht: ſo iſt Alles entſchieden.

Du giebſt ſelbſt die zwey Fragen an, auf deren Auflöſung und gehörige Beantwortung Alles ankommt. **Erſtlich** „hat Gott wirklich durch Jeſum geoffenbaret und „befohlen? **Zweytens**, kann ich genau deuten, auslegen, „und wiſſen, was Gott durch Jeſum geoffenbaret und befohlen hat?“ Beyde Fragen muß ich dir zur Zufriedenheit des geſunden Menſchenverſtandes auflöſen. Die gelehrte Auflöſung giebt die Schule: ich gebe nur eine ſolche, welche ich zu unſerm Zwecke nöthig achte. Wem ſie nicht genügen könnte, den bitte ich, er wolle aus den tiefern Unterſuchungen der Theologie ſelber, ſchöpfen.

1. Chriſtus, der Sohn Mariä, hat gelebet. — So gut Türken von dem Daſeyn Mohammeds zeugen können:

ſo gültig iſt auch das Zeugniß der Chriſten von Chriſtus. Mohammed iſt ſelbſt ein Zeuge von Chriſtus; noch mehr aber das auf dem Erdkreiſe zerſtreute jüdiſche Volk, dem es noch nicht in den Sinn gekommen iſt zu läugnen, daß Chriſtus aus ihren Voreltern herſtamme, und von denſelben gekreuziget worden ſey. u. ſ. w.

2. Chriſtus hat auf die Welt und ſein Zeitalter gewirket. — Männer, die mit ihm gelebet haben, deren Schriften noch vorhanden ſind, bezeugen dieſes. Seine ganze Wirkung gieng auf die Bildung des Menſchengeiſtes hin; auf eine den Menſchen angemeſſene Leitung. Seine Mittel ſind die angemeſſenſten, die vollſtändigſten, die berechnetſten, welche je zur Kenntniß der Erde gekommen ſind; ſie umfaſſen die Gegenwart und die Zukunft; ſie laſſen den Menſchen in keiner möglichen Lage ohne ihren Einfluß, ihren Beyſtand. Seine Abſicht iſt heilig: hier leuchtet einzig das reinſte Verlangen nach Menſchenwohl, nach der Gottheit-Verherrlichung hervor; ſie ſind ihm Speiſe, Trank und Leben. Sein ganzes Menſchendaſeyn iſt ohne den mindeſten Tadel; die Eigenſchaften, welche er an ſeinen Jüngern ſehen will, groß wie ihr Beruf. Die Tugend erhält vollkommen die ihr gebührende Ehre: ſie ſteht über Mutter- und Geſchwiſterliebe. Viele ſeiner Lehren und Anſtalten ſind unerhört; über Alles erhaben, was je war; Gott und den Menſchen im höchſten Grade angemeſſen, u. ſ. w. Es geſchieht mir hart, daß ich dir ſo

bekannte

bekannte Dinge vorſagen muß: aber, wenn man ſie nicht ſelbſt denken will, muß man ſie wohl hören.

3. Jeſus will nichts vom Auftretten in ſeinem eigenen Namen wiſſen. Er erkläret ſich als Gottes Geſandten an die Menſchheit. Ich habe nichts von mir ſelbſt geredet: ſondern der Vater, der mich geſendet hat, hat mir die Vorſchrift gegeben, was ich ſagen und reden ſoll. Ich weiß, daß ſeine Vorſchriften das ewige Leben ſind. Was ich nun rede, das rede ich ſo, wie mir es der Vater vorgeſchrieben hat. *) Die Lehren, die du mir, Vater! gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, und ſie haben ſie deßwegen auch angenommen, und nach der Wahrheit erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich geſendet haſt. **) Gleich wie mich der Vater geſendet hat; ſo ſende ich auch euch. ***) Was nun folget, muß dich überzeugen, daß dieſes nicht etwa eine überſpannte Anſicht Jeſu ſeiner ſelbſt geweſen ſey; denn er hat ſich hierüber vor den Augen ſeiner Jünger und der denkenden Welt hoch gerechtfertiget, wie es Johannes oben bezeuget.

4. Unter ſeinen, alle bisherige Menſchenweisheit übertreffenden Lehren befinden ſich ſolche, welche unſern bis-

*) Joh. 12, 49. **) Ebend. 17, 8. ***) Ebend. 20, 21.

biſherigen Vorſtellungen ganz neu ſind. — Gottes Sohn, der Vater und ich ſind Eins; ich war vor Abraham; wie der Vater Todte erwecket, ſo giebt auch der Sohn das Leben, welchen er will; wer mich ſieht, ſieht auch meinen Vater; Alles, was der Vater immer hat, iſt mein; der Vater hat mir das Gericht übergeben; u. ſ. w. Dieſe Ausdrücke und Lehren ſind uns unbegreiflich, unfaßlich. Wir hangen zwiſchen Erſtaunen und Verdacht. Nun giebt es aber ein Mittel, wodurch ſie uns wenigſtens glaublich werden. Laſſen wir ihn für Denjenigen gelten, als welchen er ſich darſtellt: und Alles iſt aufgeklärt, Alles faßlich! Er verdienet Glauben: Lehren, wie ſie noch Niemand vortrug, ſetzen Weisheit voraus. Gott, als unnachahmlich wahr und groß dargeſtellt, ſetzet Gefühl; Alles auf Tugend bezogen, ſie einzig als Lebensweisheit gezeiget, ſetzet hohe Kenntniß des ächten Menſchenwerthes; höchſt berechnete Gewiſſenhaftigkeit ſetzet innigſte Vertrautheit mit Recht und Unrecht; Hinweiſung auf unerbittliche Verantwortung, ſetzet Abſcheu vor Betrug und Laſter voraus.

Du kannſt dich in dieſe Vorſtellungen nicht ſchicken: du ſtehſt an zu glauben. Aber, du geräthſt hier in die Klemme! Du haſt nur die Wahl: etwas anzunehmen, was noch nie war: die höchſte Weisheit bey dem gottloſeſten Herzen; die einzig mögliche Ueberzeugung, die allenthalben Ueberzeugung wirket, ohne die eigene hervor zu bringen; in alle Herzen hinüberſtrömende Gefühle der

Gott-

Gottſeligkeit ohne eigener Erwärmung; unermeßliche Weisheit ohne einen Weiſen; nachdruckvolleſtes Leben fürs Gute ohne ſelbſt gut zu ſeyn; den ewigen Werber für Gott ohne Gott; bey unerreichbaren Geiſteskräften die höchſte Thorheit, oder das unſinnigſte Laſter bey der nie geſehenen Reinheit des Lebens, die ſogar das Aug des Feindes beſchämte: oder du mußt annehmen, Jeſus ſey von dem Vater geſendet, der Wahrheit Zeugniß abzulegen.

5. Und als ſolchen hat ſich Jeſus gezeiget. Nicht etwa allein in anmaſſungsvollen Ausſagen ohne Gehalt, ſondern ſo groß in Thaten, als in Worten; unnachahmlich in Lehren; göttlich im Wirken. Seine Jünger ſagen: Meere und Winde gehorſamen ihm! Sie waren die erſtaunten Zeugen. Er erweckete Todte, und unterſicht ſich dazu zu ſügen: **gleich dem Vater!** Die Rede iſt ſo groß als die That. Die zerrüttete Natur höret ihn, und auf ſeinem bloßen Befehl geneſen Kranke jeder Art. Es ſind nicht nur luſtige Kunſtſtücke auf Beluſtigung der Menge angelegt: es ſind hohe Beweiſe ſeiner Lehre und Sendung. Dieſes iſt Volksgefühl: es rufet aus, **Gott hat ſein Volk heimgeſuchet!** Er will als Gottes Sohn angeſehen werden, und beleget ſeine Ausſage mit Werken, deren nur jener fähig iſt, der im Vater lebet, wie der Vater in ihm; die Stimme des Himmels giebt ſeinen Gehalt an; und in ſeiner Verklärung erſcheinet er im Lichte, welches er bey dem Vater hatte, bevor noch die Schö-

pfung

pfung war. Seine Jünger dürfen ihre erhabenen Begriffe, welche ſie von ihm haben, entwickeln, und er nennet ſie ſelig; und er bekennet ſie ſelbſt vor dem Richter, wo Verſpottung und Tod auf ihn warten. *)

Die Wirkung iſt göttlich. — Die Beſſerung der Menſchen und ſeines Zeitalters folgen ihm, wie der liebe Tag der Sonne. Man ſollte meinen, die Menſchen haben das eſtemal gefühlt, wozu ſie ſind. Ein Wink bindet ſie unauflöslich an ihn. Bey ihm zu ſeyn, iſt ihnen wohl des Opfers ihres Hausweſens, ſelbſt ihrer Eltern werth. Man machet mit Freude die Armen zu Erben der Hälfte ſeines Vermögens, und tilget jeden Betrug mit einem vierfachen Erſatze. Man ſchwinget ſich aus der Tiefe der Verdorbenheit, und kann in einem gebrechlichen Leibe das Engelleben der Reinheit und Unſchuld ſchätzen. Erweitern wir endlich unſern Geſichtskreis, und meſſen wir die Wirkung auf die Erde: und das Göttliche wird ſich an allen Seiten der Geſchichte zeigen. u. ſ. w.

7. Der

---

*) Wollte etwa jemand annehmen: „es wäre doch möglich, „daß Jeſus wahrhaft von ſich geglaubet habe, er ſey der „Meſſias, ohne es zu ſeyn; daß er ſich an ſich ſelbſt ge„täuſchet, und folglich nur einen gutmüthigen Fehler be„gangen habe": dieſen widerleget das ſo eben Geſagte. Wer ſo groß und einzig wirkt, iſt kein ſchwacher Vergötterer ſeiner ſelbſt. Schwache Menſchen tragen ſich gerne zur Schau herum, und ſind nie nach ihrer Art groß, ohne es ſcheinen zu wollen.

7. Der Tod, welchen man ihm anthat, ſoll ihn vor aller Welt beſchämen und widerlegen. Er ſelbſt hatte aber ſeinen Tod, jedoch auch ſeine Auferſtehung vorher geſagt. Sie ſpotten ſeiner am Kreuze, als des traurigen Gottesſohnes: und er ſagt zum gebeſſerten Schächer: **heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn!** Er ſtirbt: und ſelbſt ſeine Feinde geben ſich die Mühe den Betrug unmöglich zu machen. Die Jünger, welche ihn todt ſahen, verzweifeln an der Erfüllung ſeiner Vorherſagung: gegen alle Hoffnung lebet er, zeiget ſich oft, läßt ſich berühren, ißt und trinkt mit den Seinigen, kömmt wieder, mehr als fünfhundert Brüder ſehen ihn, deren Viele noch zu Paulus Zeiten lebten.

8. Bey dieſem unausſprechlichen Werke iſt kein Schein des Suchens einiger Ehre, oder eines ſonſtigen Vortheils. Alles iſt auf den Vater und der Menſchen Heil berechnet. Wenn nur der Vater Alles iſt: dann iſt Freude; wenn nur ſein Namen ausgeſprochen und als heilig gefühlet wird: dann iſt er für allen Aufwand ſeiner Kraft entſchädigt. So unterſieht ſich kein zu Schanden gewordener Ehrgeiziger, kein geſcheiterter Planmacher vor Gott in der Stunde ſeines nahen Züchtigungstodes zu bethen, wie Jeſus. Hier fliehet der Böſewicht Gott, der eine Welt unglücklich machen konnte, um etwas zu ſeyn. Hier löſet ſich ſein von Vorwürfen gegeiſſeltes Gemüth nicht in himmliſche Gebethe auf: ſondern die Verzweiflung

zerreißet

zerreißet ſein Herz; und man möchte die Schöpfung in ſeiner Fauſt zerſtäuben, wo man ſeine Anſchläge für ſich in Strafe und Züchtigung ſich auflöſen ſieht. Dieſe Stunde iſt der Sieg der Wahrheit: und ſo glänzend ſah ihn die Welt noch nie, wie in dir, Jeſus! *)

Daraus folget: a) daß dieſes die erſte Lüge wäre, der Gott alle Glaubwürdigkeit mit auf den Weg gegeben habe.

b) Der erſte Betrug, den Gott als Wahrheit müßte gelten laſſen.

c) Der erſte Betrug, der ein dauerhafteres, allgemeineres Gut hervorgebracht hätte, als alle Philoſophie.

d) Der erſte Betrug, durch welchen wir Gott am Vollkommenſten kennen, und die Tugend am Reinſten ausznüben gelernet hätten.

e) Der erſte Betrug, welcher ſeinen Urheber liebenswürdig, und zum Wohlthäter der Menſchheit machte.

f) Der erſte Betrug, durch den der Betrüger nur Tod und Elend geſuchet hätte.

g) Der

---

*) Wer hierin Vollſtändigkeit wünſchet, leſe das in den meiſten neuern theologiſchen Werken vortreflich Ausgeführte 1) Ueber den Karakter Jeſu, 2) über den Plan, und 3) über die Geſchichte desſelben nach.

g) Der erſte Betrug, der mehr, wenigſtens ſo viel Glauben verdienete, als alle Wahrheit der Philoſophie. u.ſ.w.

Siehſt du wohl, wie viel du dir gefallen laſſen mußt, wenn du zaudern willſt anzunehmen, daß ſich Gott wirklich durch Jeſum geoffenbaret habe. Du mußt Unſchicklichkeiten und Widerſprüche aller Art unter deine Weisheit aufnehmen. Ich darf dieſes Einzige, und zwar mit allen möglichen Gründen Beglaubigte; durch alle Beweiſe der Ueberzeugung Unterſtüzte — nämlich, **Jeſus iſt Gottes Sohn; Jeſus iſt Gottes Geſandter an die Menſchheit!** annehmen: ſo iſt Alles klar, deutlich, verſtändlich, erhaben, göttlich. — Indeſſen ſehe ich wohl, dieſer Widerſpruch werde fortgeſetzet werden, ſo lang es Menſchen giebt, die es wünſchen können, daß es nicht zu erweiſen wäre. Auch das Merkmal Simeons muß an ihm erfüllet werden: **zum Zeichen des Widerſpruchs geſetzt.** *) Aber bey einem ſo übel berechneten Widerſpruche — für jene, die eines gelehrigen Herzens ſind, ein Zeichen der Wahrheit!

Auch das **zweyte**, welches du fordereſt, kannſt du, nämlich: „genau deuten, und wiſſen, was Gott durch „Jeſum geoffenbaret und befohlen hat.“ Du darfſt nur wollen: und die Deutlichkeit wird ſeyn. Schließe deine Augen am hellen Tage: und du haſt Nacht. Willſt du Licht haben: ſo öffne deine Augen. — Weißt du, wer die evange-

*) Luck. 2, 34.

evangeliſche Lehre in Finſterniß gehüllet hat? Menſchen und ihre Leidenſchaften! Höre Jeſum ſelbſt; höre ſeine Kirche, die er ſelbſt zu hören befiehlt: ſo haſt du den ſchönſten Tag; Alles zeiget ſich auf eine Gottes würdige Weiſe. Fühleſt du deinen Irrthum nicht? Wie kannſt du ein Kunſtgemäld aus einem dir beliebigen Geſichtspunkte anſehen wollen, und nicht aus jenem, den der weiſe Künſtler am Beſten kennt, und dir angiebt? Du willſt Deutlichkeit; und das Mittel nicht anwenden, wodurch Alles deutlich wird! Solche Fehlgriffe kann nur der Philoſophismus machen! Du kannſt hier nicht mehr ausweichen: Jeſus iſt Gottes Sohn; die Kirche, die er zu hören befiehlt, iſt ſeine Anſtalt: höre beyde, und du höreſt Weisheit!

Da werden dir freylich Menſchen kommen, und ſagen: Vieles, was die katholiſche Kirche als Einſetzung Chriſti angiebt, iſt nicht genug in den Evangelien gegründet! Dahin gehöret Firmung, Beicht, letzte Oelung, Prieſterweihe, Ehe, u. ſ. w. Sie werden dir von Fehlern ſprechen, welcher man ſich häufig ſchuldig gemacht habe: ohne freylich hier, wo es auf Rechtfertigung ihres Tadels ankömmt, darauf Rückſicht zu nehmen, daß der Schatten immer den Körpern folge, wovon auch die Ihrigen nie frey ſind. Sie werden dem fürchterlich gezeichneten Bilde die Narrenkappe des Aberglaubens aufſetzen (ohne freylich zu beherzigen, daß etwa wohl Zeiten möglich ſind, und ſelbſt in der Epoche der Philoſophie vielleicht am

bedeu-

bedeutendſten waren, wo man ſich in dergleichen etwas am Beſten gekleidet wähnen kann) um jene, welche auch wenig oder gar nichts davon verſtehen, wenigſtens lachen zu machen.

Aber, warum hältſt du dich mit Menſchen auf, die ſich immer ſo gleich bleiben, und in einem Zeitalter vielleicht eben ſo unzuverläßig ſind, wie im andern! Was das Erſte betrifft, bemerke: was immer in der Kirche war, hat mehr Grund für ſich, als das ſpate Gerede der Ueberklugen! Wenn die orientaliſche, und abendländiſche Kirche in der Zahl der Sakramente übereinſtimmen; wenn ſogar alle noch vorhandenen uralte Sekten in Aſien und Afrika eben dieſelbe Zahl bekennen: ſo mögen die überweiſen kritiſchen Kinder der neuern Zeiten, die im Entbehren der geiſtigen Dinge ſo ſtark ſind, immer hinwegſtreichen, was ihnen nicht anſteht: ſie ſtreichen gewiß ihre Beſcheidenheit und Redlichkeit zugleich mit weg. Was alle Kirchen, auch ſonſt miteinander nicht ſehr verträgliche Kirchen, zu allen Zeiten gehabt, und als Einſetzung Chriſti verehret haben, kann unmöglich ein jüngerer Waghals, der noch ächter Chriſt ſeyn will, hinwegnehmen, ohne ſeiner Mäßigung den Stab zu brechen! Oder ſieht wohl der alte, ehrwürdige, weit ausgebreitete Baum zierlicher aus, wenn ihm ein unſanfter Windſtoß mehrere der ſchönſten Aeſte hinweg reißt? ... *)

Nicht

*) Der wahre Sinn der Religion muß a) entweder durch eigenes Studium erforſchet: oder b) durch innere Erleuch-

tung

Nicht viel kluger wirſt du werden, wenn du in Betreff des Zweyten dich zu ſehr mit Menſchen aufhältſt: du biſt immer in Gefahr, daß ſie dir am Ende ſelbſt dein Evangelium Aberglauben nennen, und es ſammt dem, was du ſelbſt dafür redlich anſiehſt, als Mißbrauch zum Fenſter hinaus werfen. Sind ſie aufrichtig Feinde des Aberglaubens und der Mißbräuche: ſo haben ſie die Kirche zu ihrer Vorgängerinn und Führerinn. Viele Jahrhunderte vor ihnen ſprach und handelte die Kirche dagegen, und reinigte, wo es möglich war, die Unbild der Zeiten vom Heiligthume. Sie, die ächte Mutter der Weisheit, hat nie Aberglauben und Mißbräuche gerechtfertiget: und ihre Schlüſſe aus dem graueſten Zeitalter ſprechen für ihre Ehre. Aber mit wenig Leſen und wenig Nachſchlagen bleibt man gemächlicher bey ſeiner Meinung! Die Kirche ſchützet nur das, wovon ſie weiß, daß es aus Gott und nach Gott iſt: das Uebrige, was Dummheit oder Verſchlagenheit gezeuget hat, verſchmäht ſie höchlich. Reinheit an Lehre und Sitten iſt ihr von allen Nebengeburten des Evangeliums unterſcheidendes Merkmal. Sie hat keine Zwecke, bey denen man alles Denken aufgeben muß, um ſie erlaubt zu finden. Sie mag die Zwecke nicht, welche ſchlechte

Mit-

tung gegeben; oder c) von einem authentiſchen Lehramte dargelegt werden. — Welches von dieſen dreyen iſt den Fähigkeiten und Bedürfniſſen der Menſchen, dem Geiſte und Endzweke der Religion, den Begriffen, welche wir von Gott und Chriſtus haben, mehr angemeſſen? . . .

Mittel fordern; und mag die verworfenen Mittel nicht, die zu einem beſſern Zwecke führen ſollen. Sie heiliget nichts, was dem allein Heiligen nicht heilig ſeyn kann; und leget nichts zu glauben vor, was nicht aus der reinſten Quelle des tugendreichſten Glaubens, Jeſus, fließt. Die letzten öffentlichen Beweiſe von der vollkommenſten Entfernung vom Aberglauben, gab dir die katholiſche Kirche in der Kirchenverſammlung von Trient. — Du fährſt fort:

„Nun ſind über Beydes ſchon ſeit Jahrhunderten „her viele und große Bücher geſchrieben, und noch „ſind ſelbſt die Gelehrten darüber nicht einig ge„worden. — Gott! iſt dann deine geoffenbarte „Religion etwas ſolches, über deſſen Göttlich„keit und Inhalt ſich ſelbſt die Gelehrten nicht „einigen können? Und ſollte ſie, wenn ſie deine „Religion wäre, nicht vielmehr etwas ſolches „ſeyn, wovon ſich jedermann (auch der groſſe „ungelehrte Hauſe) überzeugen, und welches je„dermann deutlich und zuverſichtlich erkennen mag, „weil jeder zu glauben, und zu handeln verbun„den iſt?“

Es iſt wahr, zahlloſe Bücher ſind ſeit Jahrhunderten über die obigen zwey Gegenſtände geſchrieben worden; und die Gelehrten ſind in Betreff derſelben oft läſtig uneins. Aber bedenke nur: wann werden wohl Men

ſchen einig ſeyn? Sind ſie es doch nicht über dein eigenes Glaubensbekenntniß, ſo klein du es auch gemacht haſt! Wage es dem hartgläubigen Zeitalter zu gefallen, allen Glauben aufzuheben: und du weckeſt Vertheidiger des Glaubens, um nicht deiner Meinung zu ſeyn. Meineſt du es redlich mit Gott und dir ſelbſt: ſo laß die Gelehrten nur zanken, und halte dich an die klaren Worte des Evangeliums, und an die Erklärerinn derſelben, die Kirche. Für dein Bedürfniß haſt du ſattſam genug: haſt du der Zeit überflüßig, ſo magſt du die Gelehrten hören! Aber merke, was dir hier neuerdings wiederfährt. Die Streitigkeiten der Gelehrten über die Religion geben dir Anlaß an ihrer Göttlichkeit zu zweifeln: ſage mir; wirſt du es wohl dulden, wenn ich aus eben dieſer unheilbaren Uneinigkeit ſchließe: „es war nöthig, daß Gott durch eine „entſcheidende Anſtalt (Unfehlbarkeit der Kirche) der „Streitſucht der Menſchen ein Ende machte?“ Das wirſt du wohl nicht: und ich erinnere mich auch, daß das Dulden an der Religion iſt.

Dein Ausruf „Gott! iſt denn deine geoffenbarte „Religion etwas ſolches, über deſſen Göttlichkeit und Inhalt ſich die Gelehrten nicht einigen können?“ erſchüttert mich. Ach! ich kann den Unendlichen weder nennen, noch nennen hören, ohne daß mein Innerſtes bebet. Wie rein muß das Herz, wie rein der Mund ſeyn, der Ihn anrufet, ausſpricht, zum Zeugen nimmt! Aber bemerke

wohl: ich ſage dir vor eben demſelben Gott, den du anrufeſt: Dein Ausruf trift ja nur die Menſchen, nicht die Religion, die du treffen willſt! Fühle, und laß mich weiter gehen. — Sage mir, Freund! iſt wohl gelehrt ſeyn genug, um die Wahrheit im Beſitze zu haben? Ich wenigſtens kenne jemanden, den du nicht kennen willſt, welcher ſo wahr bemerkte, daß er alle Erfahrung für ſich hat: **Du haſt dieſes, Vater! den Weiſen und Gelehrten verborgen, und den Einfältigen geoffenbaret.** *) Aber laß dieſes Alles ſeyn: höre nur: was würdeſt du ſagen, wenn ich eine ähnliche Ausrufung wie du wagte, und ſpräche: „Gott! biſt du denn „ſelbſt etwas ſolches, über deſſen Daſeyn, Güte, Gerech„tigkeit, Vorſehung, ſelbſt die erſten Philoſophen ſo ver„ſchieden denken? “ — Ich ſchone Deiner, und eile von der mich ſelbſt demüthigenden Stelle. Wie du auf obiges Ausrufen antworteſt, magſt du zuſehen!

Du glaubeſt, wenn die Offenbarung ein Werk Gottes wäre, „ſo müßte ſie etwas ſolches ſeyn, wovon ſich jeder„mann, auch der große ungelehrte Hauſe, überzeugen „könnte. “ — Gerade ſo etwas iſt die Offenbarung, wie du es ſucheſt. Der ungelehrte Hauſe iſt es eben, der ſie am beſten verſteht, am reinſten fühlet, am wohlthätigſten benützet, am vollkommenſten ausübet. Seine Demuth iſt ihm der Schlüſſel zur evangeliſchen Weisheit. Er

*) Matth. 11, 25.

Er will Leitung nach ſeiner Bedürfniß, und findet ſie, wo ihr Gelehrte nichts findet, weil ihr ſelbſt führen, und Rabbi in den Sinagogen gegrüſſet werden wollet. Er will wiſſen, und wird erbauet, indem er der Religion aufmerket: ihr Gelehrten grübelt, und verlieret den göttlichen Sinn. Er ſuchet Nahrung für ſein argloſes, ſich nach Wahrheit ſehnendes Herz; und findet ſie reichlich an der Thürſchwelle der Weisheit: ihr haſchet nach ſeltenen Fragen, und nähret euch mit Dunſte. Der Fehler eines Abſchreibers kann euch zu Zweiflern machen; das ganze Evangelium iſt ſo gut als nicht da, nicht beſtehend für euch. Gehe hin, mache dieſe Erfahrung bey dem großen ungelehrten Haufen: und du haſt das Merkmal der Göttlichkeit, welches du ſucheſt!

„Aber vielleicht bin ich zu nichts weiter, als zu „dem verbunden, was mir meine eigene Vernunft „gebiethet, und erkennen läßt?“

Möchteſt du dich wohl bey einer ſo wichtigen Frage, mit dem unbedeutenden **Vielleicht** begnügen! Findeſt du es denn in einem ruhigern und beſcheidenern Augenblicke nicht hart, das, was ſich gegen achtzehn Jahrhunderte als eine wohlthätige Anſtalt Gottes bewähret hat, mit einem **Vielleicht** hinweg zu werfen? Sollte dieſes von deiner Redlichkeit nicht überwiegende Gründe fodern? ... Iſt denn die Vernunft, welche die Wahrheit des Evangeliums

geliums einſieht, nicht auch Vernunft? Saget dir deine Vernunft nicht, es möge doch Gott wohl erlaubt ſeyn bey ſeinem Werke nachzuhelſen *), wie es die Umſtände fordern? Erlaubeſt du dieſes ja jedem Handwerker; forderſt es ſogar von ihm, wenn du ihn nicht als nachläßig anſehen ſollſt. Du lobeſt es als Vernunft, und verlangeſt, daß man den Kindern mit dem fortſchreitenden Alter höhere Lehren gebe: und hier, wo du über Offenbarung abſprichſt, die du einmal entbehrlich machen willſt, ſiehſt du bey der Anwendung ebendeſſelben Grundſatzes nichts, als Unweisheit. Wie doch die Welt, in welcher du lebeſt, anders ausſieht, als jene, welche du denkeſt! Saget dir endlich deine Vernunft nicht, du müſſeſt das immer für vollkommen vernünftig anſehen, was die höchſte Vernunft erkläret, und wenn du dich auch noch nicht vollkommen darein finden könnteſt? Wer findet ſich ſogleich in den Plan eines großen Künſtlers; und muß ſich nicht gefallen laſſen, daß ſich am Meiſterwerke täglich mehr entwickle? Und der Unendliche ſoll von Maulwurfsaugen ſogleich ganz geſehen werden! Warum zürneſt du, wenn du am Frühjahre das dürre Holz Knospen treiben ſiehſt; die Reben weinen und vorrücken; das Gras ſein grünes Werden entwickeln, u. ſ. w.; weil du die Natur im Winter ſaheſt, und glaubteſt, ſie müſſe immer Winternatur blei-

*) Oder vielmehr, da Gottes Werk auch bey der erſten Anlegung nicht mangelhaft ſeyn kann: — ſein Werk zu leiten, wie es zum Endzwecke erforderlich iſt.

bleiben? Du frageſt in obiger Angabe zwar nur: aber — gewiſſe Dinge muß man nicht einmal fragen können!

„Ja! dann iſts freylich nicht nöthig, einen langen „gelehrten und kaum zu vollendenden Beweis aus „dem Zeugniſſe der Geſchichte, aus Wundern und „Weiſſagungen dafür zu führen, daß Gott durch „Jeſum Kraft des Evangeliums geredet habe; „denn was darinn als eine von unſrer Vernunft „anerkannte heilige und reine Lehre vorkommt, „das kündigt ſich uns von ſelbſt als wahr und „göttlich an.“ *)

So könnteſt du etwa leichter als die großen Weiſen unſeres und des vergangenen Zeitalters einen ewigen Frieden heraus bringen. Wirf nur allen Begriff von **Beſitz** hinweg: dann ſpareſt du Kriegsheere, Menſchenblut, Angſt und Kummer, das Elend der Lazarethe, die Thränen der kinderloſen Eltern, die verwüſteten Städte, die zertrettenen Fluren, u. ſ. w. Wofür der lange und kaum zu vollendende Streit über Eigenthum? Die Unerſättlichkeit der Sterblichen machet ihn nöthig, ſageſt du: und ich frage, wer alle die langen und kaum zu vollendenden Beweiſe für Evangelium und Religion nöthig mache? ... Der Stoff dazu liegt eben ſo wenig in der **Wahrheit**, als im **Beſitze**: er liegt im Menſchen. Gieb

*) Eine ähnliche Einwendung ſieh J. J. Roſſeau Emile. Tom. 3. p. 145.

Gieb einerſeits Genügſamkeit im Beſitzen, wie dort im Wiſſen: ſo haſt du theologiſche und bürgerliche Ruhe!

Die gelehrten Entwicklungen, welches hier wohl bemerket werden muß, ſind nur für die Schulen, und nicht für den praktiſchen Menſchen. In der Schule, wo man kaum eine Spanne der wirklichen Welt beſitzt, und dennoch ſeinen Zepter über das Wirkliche und Mögliche ausdehnt, will man doch auch etwas zu thun haben. Dem Bürger liegt wenig daran, ob man die höchſte Herrſchaft vom Rechte des Stärkern, oder von der Uebertragung des Volkes, oder was man noch unlieber glaubet, gar von Gott herleite: darüber mögen die Schulen diſputiren, ſtreiten, zanken; wenn nur der Regent es gut meint, die Gelehrten zanken läßt, und ſich an das hält, was gut und recht iſt.

Kühne und unruhige Zweifler machen den Schulzank, und die weitläufigen Entwicklungen, und die Prüfung eines jeden Beweiſes, die Zurückführung und Vergleichung mit den bekannten und allgemeinen Geſetzen des Denkens nothwendig. Der gemeine Mann glaubt, daß Jeſus Gottes Sohn ſey. Es iſt ihm unmöglich zu fürchten, daß eine ſo große Tugend heucheln, und eine ſo übermenſchliche Weisheit verführen könne. Er findet, daß die Benennung Gottes Sohn für einen ſo Selbſtkräftigen und Erhabenen, für einen, der ſo ganz Wohlthat und Freude

der

der Welt ſeyn konnte, nicht zu hoch ſey; die Ausſage, **Eins mit dem Vater**, für den, der das ganze Vernunftgeſchlecht mit ſeiner Liebe, wie Gott, umfaſſet, nicht anmaſſend; der Ausdruck, **Herr der Natur**, an dem, der Meeren und Winden befiehlt, die urſprünglichen Krankheiten tilget, und den Todten das zweyte Leben giebt, wie der Vater das erſte, nicht zu viel ſagend; die Behauptung, **älter als Abraham**, für den, der ſeine ſchöpferiſche Kraft in der neuen Ausbildung der Menſchheit zeigt, nicht Eingriff in Gottes heiligſte Rechte; die Ankündigung, **der Vater hat dem Sohne das Gericht gegeben**, für den nicht übertrieben, welcher der Menſchheit die ewig richtigen Pfade des Wandels nach Vernunft und Weisheit vorzeichnen konnte.

Die Gelehrten mögen ſich darüber die Köpfe zerbrechen, wie Gott einen Eingebohrnen haben könne; ſie mögen alle Steine des Orients umkehren; mögen Reiſen machen und Sprachen lernen; mögen Fragen über Fragen anſtellen; zweifeln und necken: der gemeine Mann fragt nur: iſt die Geſchichte wahr? Iſt der Inhalt Gottes und der Menſchennatur würdig? Sein Gefühl der Wahrheit und Wohlthätigkeit führt ihn ſicherer, als alle gelehrten Entwicklungen, deren letzte immer wieder eine neue nöthig machet: und er arbeitet mit ſeinem Pfluge ſo wohlthätig und nützlich, wie ihm ſeine Ernde handgreiflich machet, die Erde; als wenn er alle mathematiſche Sätze, worauf der Pflug gebauet iſt, kennte.

Verſtehe mich jedoch recht: ich weiß wohl, was man der Schule, und der gelehrten Streitigkeit ſchuldig iſt. Ich halte ſie bey Weiten nicht für unnütz: ja eben um der Zweifler willen für nöthig, und unentbehrlich. Sie widerlegen zugleich den Vorwurf, daß der Glaube dumm mache. Ich muß vielmehr ſagen: er habe die Kräfte der Menſchen mehr entwickelt; und ſey auch in dieſem Betrachte wohlthätiger geweſen, als alle übrigen Wiſſenſchaften und Anſtalten. Ja, ich bin überzeugt, daß ihr Leute mit eurer Confeſſion, wobey auch die Hottentotten nicht irre werden könnten, die nur ſo viel zählen ſollen, als ſie Finger an den Händen haben, und wenn ſie auch an jeder Hand noch einen weniger hätten, der Thätigkeit und folglich der Ausbildung des Menſchenverſtandes eben keine große Wohlthat erweiſet. Somit magſt du dirs merken, daß der Tadel, welchen du aus den gelehrten Streitigkeiten gegen die Offenbarung ziehſt, ſo ziemlich dem Kunſtgriffe gleich ſehe, deſſen man ſich hier und da bedienet, nur etwas zu ſagen, es mag übrigens damit ſtehn, wie es will. Die geſcheidern Vögel mögen davon fliegen: ſie ſind nicht gezählt! — Weiter:

Du weißt, Freund! daß ich deine ſchlimmen Sätze am begierigſten auffaſſe, bedeutendere Sätze am ſchärfſten anblicke, und das Unrichtige darinn am wenigſten ungerügt laſſen dürfe. Darunter gehören folgende Worte: „Was im Evangelium als eine von unſrer Vernunft aner-

„kannte

„kannte heilige und reine Lehre vorkommt, das kündiget „ſich uns von ſelbſt als wahr und göttlich an.“ — Du willſt alſo in allem Ernſte die Vernunft als Richterinn über Gottes Anſtalt beſtimmen? Ich meine, deine Vernunft müſſe in allem Ernſte von Gottes Anſtalt ſich unterrichten laſſen, und lernen. Lautet es dir nicht eben ſo wunderlich, als wenn du die Sinnenwelt nach dieſem Grundſatze unterſuchteſt, und, was ſich vor deiner Vernunft, nach deiner Art das Göttliche zu denken, nicht rechtfertiget, als ungöttlich und nicht beſtehend anſäheſt? Iſt dieſes nicht die Quelle aller Irrthümer über Vorſehung, Gerechtigkeit, und Weisheit Gottes in der Natur? Anſtatt daß ihr Herren die beſtehende Welt anſehen, und davon lernen ſolltet, wollt ihr kritiſiren, und hinweg werfen, was das Unglück hat, euch nicht zu gefallen, oder von euch nicht erreicht zu werden. Fühlet ihr denn nicht, daß ich von dem, **was** iſt, mehr Grund habe, als von eurem Unterſuchen, ob es ſeyn könne, und wie es ſeyn ſollte? und daß ſich jenes wohl göttlicher ankündige als dieſes? Laſſet es euch doch geſagt ſeyn: die Natur iſt da, daß ihr von ihr lernen ſollet! — Aber, ich ſehe wohl, Freund! hier lieſſe ſich über die **Sinnenwelt** gerade ſo räſonniren, wie du oben über die **Offenbarung** räſonnirt haſt. Sollte eine Natur wohl etwas Beſtehendes und Wirkliches ſeyn, von deren Daſeyn ich mich erſt „durch einen langen, gelehrten, und kaum zu vollendenden Beweis“ überzeugen mußte? Sie, „über deren Inhalt und Auslegung ſich

„ſelbſt

„ſelbſt die Gelehrten nicht einigen können? Und ſollte ſie, „wenn ſie, Gott! deine Natur wäre, nicht vielmehr etwas „ſolches ſeyn, von deſſen Elementen, Beſtandtheilen, Er„eigniſſen, Materie, Form, Erſcheinen und Daſeyn uns „nichts Geheimniß ſeyn dürfte, weil wir doch darauf leben „und handeln müſſen?“ Da man aber dieſes **nicht kann**: ſo iſt dieſes eben ſo ein Beweis gegen das Daſeyn der Sinnenwelt, als es Beweis gegen die Wirklichkeit der Offenbarung iſt, weil man zu ihrer Beglaubigung und Verſtändniß Sprachen, gelehrte Unterſuchungen über alte Gebräuche und Sitten, Erklärungen über Wunder, u. d. gl. nöthig hat. *) — Ich hoffe, es entgeht dir nicht, was du daraus zu nehmen haſt. Höre weiter!

Iſt die Offenbarung Gottes Werk, als welches ſie ſich dir eben ſo majeſtätiſch als die Schöpfung **ankündig**:

*) Einen Tadel gegen die Schöpfung kann ich mir jedoch nicht auflöſen. Ich finde auch in ihr eine Art vonunfehlbarer Kirche. Sie hat ebenmäßig einen höchſten Richterſtuhl und Ausſpruch, gegen welche ſich nichts einwenden läßt: und ſo etwas ſpricht doch gegen die Vernunftmäßigkeit der Schöpfung, und folglich gegen ihr Daſeyn. Für dieſe Entdeckung mögen mir die Idealiſten danken! Und dann fürchte ich, weil die Natur ſo Vieles ſetzt, ſie möge die Wohlthat des Denkens hemmen, wie die Offenbarung. Sie kann alſo eben ſo wenig Natur ſeyn, als jene Religion iſt. In den Philoſophen kann ohnehin der Fehler nicht liegen: er muß ſich allezeit in der phyſiſchen oder moraliſchen Natur befinden!

digt (eigentlich nicht vor uns legitimirt, wie man ſeiner philoſophiſchen Eitelkeit damit wohlthun möchte) ſo mußt du dir gefallen laſſen davon zu lernen: und ihr nicht erſt deine Sanktion durch dein Anerkennen ertheilen wollen.

Da ich aber weit davon entfernt bin, deinen Worten einen gehäßigen Sinn zu unterlegen: ſo geſtehe ich hier mit Freude, daß ich ſehr zweifle, ob das, was ich hier beſtritten habe, der Sinn deiner Worte ſey. Ich wollte aber auch dieſen Geſichtspunkt nicht übergehen, weil wenigſtens das, was ich angegriffen habe, auf eine viel zu anmaßende und ſtolze Weiſe von Andern vorgetragen worden iſt, als daß man ſich nicht beſtreben ſogte, ſie an Mäſſigung zu erinneren, wo ſich die Gelegenheit ergiebt. Du wirſt verzeihen, wenn ich deinen Sinn nicht erreichet habe; und mit mir einſtimmen, wenn ich Anmaßung und Stolz zur Rechenſchaft fordere.

Wollteſt du aber durch dein „von der Vernunft anerkennen“ mehr nicht ſagen, als: die Vernunft getreu anwenden, um die Lehren der ſich als göttlich ankündigenden Offenbarung zu erreichen, und ſich denſelben zu ergeben: ſo habe ich dieſem ſchönen Sinne nichts beyzufügen, als den Wunſch, daß die Menſchen denſelben wohl faſſen, und reichlich erfüllen mögen.

Ob

Ob wir uns aber gleich hier ſo fein miteinander zu ſetzen ſcheinen: ſo muß ich dir dennoch die Bemerkung machen, daß ich es immer noch ſchwer finde, dich mit dir ſelbſt zu vereinigen. Hier läſſeſt du alle Lehren des Evangeliums, welche deine Vernunft als heilig und rein anerkennet, als wahr und göttlich gelten: „das kündigt „ſich von ſelbſt als wahr und göttlich an.“ Solcher Lehren möchteſt du wohl viele aus dem Evangelium als göttlich annehmen müſſen. Hierunter zähle ich die erhabene und wahrhaft einzige Lehre von der Ermunterung durch die Sinnenwelt zur Tugend; und Erhebung der körperlichen Natur, wodurch ſich die unendliche Weisheit gleichſam verſinnlichet hat, und ſich in Anlagen und Bildern zur Lehrerinn der Menſchheit darſtellet: wo die Lilien auf dem Felde, die Spazen auf dem Dache, Regen, Sonnenſchein, bis auf die Haare meines Hauptes zur Beförderung der Tugend mitwirken müſſen. Die über Alles erhebende und begeiſternde Lehre: **Gott iſt die Liebe!** Die aller Philoſophie und Erfahrung unter Völkern entgangene Lehre von der Liebe der Feinde; die Lehre, zuerſt das Reich Gottes (Gott durch ſein Geſetz unumſchränkt über uns herrſchen zu laſſen) zu ſuchen; die etwas trübſinnige Lehre von der Möglichkeit der Freude, wenn man von der Welt gehaſſet wird; die Lehre von der einzig würdigen Größe des Menſchen — im Dienen der **Menſchheit**; die Lehre von der ächten Selbſtliebe — im **Hingeben, Verlieren** ſeiner ſelbſt, u. ſ. w.

Wohl

Wohl dir, daß du erſt unten die Zahl deiner Glaubenswahrheiten angiebſt: ſonſt müßteſt du es nicht unbedeutend finden, daß im Evangelium wohl mehr als vier Stücke vorkommen, welche der geſunde (freylich etwas gebildete) Menſchenverſtand als heilige und reine Lehren, und folglich als göttlich anerkennen muß. Du wirſt mir hier wohl ſagen: „dieſes Alles iſt unter dem Guten „(thue Gutes S. 17.) begriffen, das einen Theil meiner „Religionsſtücke ausmachet.“ Iſt dieſes, mein Freund! ſo möchteſt du am Ende wohl die ganze chriſtliche Religion, Tugend und Tugendmittel in dein Glaubensbekenntniß hinein paſſen. Die Allgemeinheit und die Faſſungsfähigkeit hätte es einmal ziemlich: und ſomit zögeſt du mit der einen Hand wieder an dich, was du mit der andern wegzuwerfen ſchieneſt.

„Dann iſts nicht nöthig, ſich zur Auslegung der „evangeliſchen Lehre mit der Kenntniß fremder „Sprachen, alter Gebräuche, Sitten und Begebenheiten, und gelehrter Streitigkeiten abzumühen; es iſt genug, nur immer alles ſo zu deuten, daß es mit unſerer Vernunft, und mit dem „in unſer Herz geſchriebenen heilig und göttlichen „Geſetze zuſammen ſtimme.“

Laß dies nur gut ſeyn, mein Freund! Gott hat nun einmal die Welt dem Diſputiren Preiß gegeben, und ich

bin derſelben nicht ſo gram, wenn es in den Schranken eines vernünftigen Streites bleibt. Aber es giebt etwas, das man Gezänke nennt; eine den Menſchen ſehr übel bezeichnende Neigung zu widerſprechen; eine ſchiefe Anſicht, der man mit allem Aufwande der wohl zum beſſern Gebrauche beſtimmten Vernunft, Annehmbarkeit heraus zu künſteln ſuchet; ein freyes, Luft machendes Gewäſche; ein ewiges Gezweifel, während welchem man ſich der Wohlthat der unausgemachten Sache weidlich bedienet: und dieſem bin ich vom Herzen Feind! Das Studiren fremder Sprachen, alter Gebräuche, Sitten und Begebenheiten hat eben ſo ſein Gutes, als die Forſchungen nach chaldäiſchen, ägyptiſchen, griechiſchen, und römiſchen Alterthümern; wie auch die Anlegung koſtſpieliger Kabinete derſelben, und das Nachgraben in der Erde um dieſelben.

Daß Alles zuſammen ſtimmen müſſe, haſt du vollkommen Recht. Dieſes nur unſerm Bischen Geiſtes wohl eingeprägt: denn da iſt er oft eigenſinnig und übel daran! Zuſammen ſtimmen! Zuſammen ſtimmen! Wo Gottes Natur iſt: da iſt Plan und Zuſammenſtimmung. Ein trefliches Merkmal für Vernunftweſen! Wo keine Zuſammenſtimmung iſt, da hat Gott, die unendliche Vernunft, nicht gearbeitet; da iſt Pfuſcherey, da iſt Menſchenſache! Blickeſt du in die Natur, und zweifelſt: ſo ſtimmet nichts zuſammen! Gehſt du in das Reich der Wahrheit mit eben dem Geiſte über, und zweifelſt: ſo ſtimmet nichts zuſammen!

men! Siehſt du aber in der Natur den Allweiſen: ſo iſt Alles Einheit, groß, unausſprechlich gut! Siehſt du in der Religion den Abglanz des Vaters, den Eingebohrnen vom Vater: ſo iſt Alles Weisheit, Ordnung, Uebereinſtimmung, reicheſte Mittheilung der Urvernunft: und ich finde zwiſchen dem „in unſer Herz geſchriebenen heilig und „göttlichen Geſetze“ und dem Buche der Religion keinen Unterſchied, außer, daß dieſes höher und reiner ſtimmet, und ausgebreiteter wirken lehrt, als unſere bey aller Verehrung doch immer etwas magere Naturanſicht.

„Dann werden alle, ohnehin nur über Dinge, die „unſrer Vernunft fremd ſind, entſtandene Sekten, „und der daraus herrührende feindſelige Streit, „Krieg, Religionszwang und Verfolgungsgeiſt ver„ſchwinden, weil nur eine heilige, von allen an„erkannte Vernunftreligion ſeyn wird.“

Dieſen Aufſatz möchteſt du wohl ſchon etwas lange geſchrieben haben, mein Freund! ohne denſelben bey der Herausgabe 1799 neuerdings durchzuſehen: ſonſt hätteſt du unmöglich glauben und verſichern können, daß bey deiner Vernunftreligion aller Religionszwang und Verfolgungsgeiſt ſchwinden müſſe. Siehſt du deine Vernunftreligion, wie ſie in einer jedem Gutdenkenden, und ächte Weisheit Liebenden äußerſt verdächtigen Geſellſchaft in die Welt eintritt? Wie Schauder um ſie her bebet; und

Ströme

Ströme des Blutes fließen, die ſie nicht allein nicht hemmet, ſondern noch die Huldigung von jenen annimmt, welche ſie ausgeſchüttet haben? Wie allgemeine Betäubung, Verſteinerung bey ihrem Erſcheinen das Bild der Tage waren, wo die Religion Segen, Freude, Troſt, und ſonſt vielfältige Wohlthat ſeyn ſollte? Kennſt du denn ihre Einführer, ihre Apoſtel nicht? Saheſt du denn ihre Tempel, ihre Göttinnen nicht? ihre bluttrieſende Anbether nicht? — „Dieſes iſt nicht reine Vernunftreligion“ wirſt du ſagen: und darin haſt du wohl Recht. **Reine Vernunftreligion** iſt auch nur **Ideal**, Gedankending, wohinein die Griechen und Römer ihre ehebrecheriſchen Gottheiten verſetzten; die Jakobiner ihren Blutgötzen; und wo alle Prediger des Unglaubens und der Empörung, die je gelebet haben, die Schutzheiligen ſind. Wiſſe! reine Vernunftreligion ſchicket ſich eben ſo wenig für vermiſchte Weſen, als reine Speiſe für meines irdiſchen Körpers Erhaltung. Was meiner zuſammen geſetzten Natur entſpricht, iſt ja eben ſo gewiß Vernunft, als die Zuſammenſetzung vernünftig iſt. Was Gott aus dem Schatze der Urvernunft dazu zu ſetzen gefällt, iſt doch eben ſo gewiß Vernunft, als was ich mit meinem gegebenen und dabey ziemlich blöden Geiſtesauge ſehe. Wer ſieht dem für **reines Sehen**, der nur auf die ihm eigene Weiſe ſieht, und ſehen muß?

Ach! ich bin genöthiget euch zuzurufen, liebe Mitbürger! machet doch weder **unſchuldig**, noch **ſchlecht**,

wie es euch in den Kram dienet: ſondern ſeyd der treue Ausdruck der Dinge! Alle eure ſchönen Deklamazionen helfen nichts, wo ihr arm und leer an Sache erſcheinet! Saget doch: welche Glaubensartikel hat denn eure Vernunftreligion ausgemacht? Woher nimmt ſie in den unvermeidlichen Leiden des Lebens erhebenden und aufrecht haltenden Troſt, ohne auf Hartnäckigkeit und Gefühlloſigkeit zu führen? Welche Vernunft war mächtig genug zu hindern, daß man nicht für Abgeſchmacktheiten Gründe fand? Welche ſich ſelbſt überlaſſene Weisheit hat den Fuß des kühnen Wanderers gelähmt, wenn ihm die Wege und Gefilde des Verderbens behagten? Welche ſich allein hingegebene Natur hat ſich auf die ihr anſtehende, ihr mögliche Höhe der Tugend geſchwungen? u. ſ. w. Nicht einmal die erbauliche Einfalt des Landmannes bleibt bey euern ſogenannten **Vernunftanſtalten** mehr übrig: ſie geht allmählig in Trotz, und Miene des Beſſerwiſſens über . . .

Nicht alle Sekten, Freund! entſtanden über Dinge, welche unſerer Vernunft fremd ſind, wie du angiebſt. Weißt du denn nicht, daß die Grundſätze der epikuräiſchen Schule wohl etwas mehr gelten, als was unſerer Vernunft fremd iſt? Weißt du nicht, daß die Sadduzäer Feinde deines eigenen Vernunftglaubensbekenntniſſes waren? Kennſt du die Nikolaiten nicht, deren Betragen freylich der Vernunft eben ſo fremd geweſen ſeyn möchte, als ihr Glauben? Haſt du etwa nicht geleſen, was Johannes

hannes von Andern ſagt, deren Lebensweisheit gewiß der Vernunft fremd war. Höre ihn ſelbſt! „Doch mißfällt „mir noch an dir, daß du Leute unter dir duldeſt, die Ba„laams Grundſätze haben, der dem Balak den Anſchlag „gab, die Kinder Iſraels zu den Götzenmahlzeiten und „der Unzucht zu verleiten, und ſo zu verderben.“ *) Iſt dir die Geſchichte der Gnoſtiker unbekannt, deren Erbaulichkeit (immer in Dingen, die der Vernunft gar nicht fremd waren) den Heyden einen Vorwand gab die chriſtliche Kirche mit einer harten Verfolgung zu züchtigen, ob ſie gleich als verworfene Irrlehrer nicht von der Kirche waren. So viel mag dir einsweilen genug ſeyn: die Uebrigen bis auf unſere Zeiten magſt du ſelbſt nachzählen! Künftig ſollteſt du dich wohl vor dergleichen allgemeinen Sätzen hüten: ſie ſind leichter hingeſchrieben, als behauptet.

„Dann wird, wie aller Sektirerey, ſo auch allem „Aberglauben, der ſeine Kraft nur immer dahin „legt, wo die Vernunft keine kennt, das Thor „und der Zugang verſchloſſen.“

Iſt ſo richtig, als es wahr iſt, daß, wenn alle Menſchen Mohren wären, alle ſchwarz ſeyn würden. Aber, da du ſelbſt, bey deinem gewiß nicht überſetzten Glaubensbekenntniſſe, nicht hindern kannſt, daß Menſchen ſich nicht

ver=

*) Offenb. 2, 14.

verſchieden, nachdem es der Grad ihrer Einſicht und Kultur, und ihr Gemüthszuſtand lzuläßt, ſich Gott und ſeine Eigenſchaften denken; von Tugend und Laſter nach ihren Neigungen und Wünſchen ſich Begriffe machen; von Zukunſt etwa wie Römer, Griechen und Türken fabeln: ſo weiß ich nicht, wie du ſo zuverſichtlich glauben magſt, das Mittel gefunden zu haben, aller Sektirerey und allem Aberglauben den Zugang zu verſchließen. Es giebt wohl auch Leute, welche neben deiner gebahnten Straſſe, und neben dem Thore hinein kommen. In deine allgemeine Züge von Religion paſſet ſo Vieles, was du nicht darin haben möchteſt, und was die Träumereyen oder Leidenſchaften der Menſchen ohne dich hinein legen können: und je allgemeiner du deine Grundlage ausſteckeſt, deſto mehr Raum läſſeſt du jedermann hinein zu tragen, was er will. Ohnehin haſt du gegen deine vier Glaubensartikel das nicht unbeträchtliche Heer der Skeptiker, die hart an das gehen, was etwas beyſeits liegt, und wobey ſie die Spur der Sinnlichkeit verlieren. Da möchte wohl deine Uebereinſtimmung ſo viel als Traum ſeyn. In der Geſchichte war wenigſtens die Zeit, wo reine Vernunftreligion hätte ſeyn ſollen, Zeit des Aberglaubens. Ob die neue Vernunftreligion die Fehler der alten vermeiden werde, möchte dem nicht zweifelhaft ſeyn, der es überdenket, daß der Menſch einmal von Vielem reden, und von Mancherley ſich Urſachen angeben wolle: und wo ſie die Religion ihm

nicht

nicht giebt, er ſie ſo gut darſtellet, als er kann, und fabelt.

„Dann werden die Menſchen ihre Aufmerkſam„keit und Kraft nicht mehr auf ſo viele unnütze „Dinge, auf willkührliche Menſchengebothe, auf „ſinnloſe oder widerſinnige äuſſere Gebräuche zer„ſtreuen, ſondern auf das reine heilige Vernunft„und Sittengeſetz ſammeln, weil nur dieß alle „unſere Pflichten, und den einzig wahren Gottes„dienſt beſtimmt; und ſo kann um ſo leichter „und eher auch einmal zunehmende reine Sittlich„keit, Tugend und Gerechtigkeit, dieſe einzig ächte „Anbethung nach dem Geiſte und der Wahrheit, „dieſe einzige wahre Stütze dauerhafter Glückſe„ligkeit gedeihen.“

O Freund! du ſagſt mit vieler Leichtigkeit dahin, was die Menſchen **werden** und **nicht werden** müßten: und ich lerne daraus wohl, daß es ſich über manche Sache ohne viele Mühe reden läßt, wenn man ſich begnügt geredet zu haben, und vielleicht Leſer findet, die von ihrem Handbuche weiter nichts fordern, als, daß der Verfaſſer zu reden wiſſe. Menſchen aber, welche den gedachten Maaßſtab an der wirklichen Welt verſuchen (und dieſes möchte wohl ein jeder thun, welcher es für natürlich hält, daß das Wiſſen für die beſtehende Welt ſeyn müſſe) werden bald finden, daß, was in einem

nem gelehrten Kopfe bey Gedankendingen wunderſchön ließ, an der Figurenwelt eine Abſcheulichkeit wäre. Es giebt dergleichen Menſchen, welche (auſſer dem Falle nämlich, wo es ihnen zu genießen beliebte) Alles entkörpern möchten; und in der wirklichen Welt, ohne welche keiner ihrer Fußtritte ein Fußtritt wäre, wie in einer Feenwelt leben oder ſpucken. Ich meine, dieſer unnützen Grübeley hätten wir genug! Seyn wir uns ſelbſt getreu; und wollen wir doch auch, was Religion betrifft, aus Leib und Seele beſtehende Menſchen bleiben, wie wir es doch ſonſt nicht ſo ungern ſind; vielleicht etwa zum Erſatze für die bey der Religion geforderte Geiſtigkeit mehr Leibmenſchen, als aus Leib und Geiſt zuſammengeſetzte Weſen. Der Menſch bedarf, beſonders auf dem Pfade der Geiſtigkeit, wo ihn ſeine Fleiſch- und Blutmaſſe ſo oft ihr Gewicht fühlen läßt, der Erweckung und Beyhilfe der Sinne. Eine Menſchenreligion iſt eben ſo verſchieden von Engelreligion, als Menſchenleben vom Engelleben. Die ſichtbare Natur empfiehlt ſich dem Menſchen durch Farben, Geſtalten, Wohlgerüche, unendlichen Wechſel, und zwingt ihn dadurch zum Denken; und machet ihn dadurch geiſtiger: warum wollet ihr in Betreff der Religion einen andern Weg einſchlagen, als der Menſchenbilder von Natur aus? Strafet denn nicht die Natur durch das tägliche unnachahmliche Schauſpiel, welches ſie vor euch aufführt, eure entſinnlichte Grübeley; und beſchämet ſie nicht eure Eigenliebe, die ihr wähnet ihre

weiſern

weiſern Kinder zu ſeyn, und in den erſten Elementen ihrer Anordnungen noch Fremdlinge ſeyd? Seyd ihr nicht ſelbſt euer Widerſpruch, indem ihr glänzende Feſte anordnet, und es da, wo es zu genießen giebt, nicht beym Denken bewenden laſſet; eine niedliche, geſchmackvolle häusliche Einrichtung liebet, und eine leere Scheuer von Gottes- oder Vernunfttempel bauet? Ob eine Grille oder die Vernunft den Riß dazu gezeichnet habe, wird ein jeder finden, der Augen und Urtheil zur Mitgabe auf ſeine Pilgerſchaft erhielt.

Ich bin gewiß kein Freund „der vielen unnützen „Dinge, der willkührlichen Menſchengebothe, der ſinnlo„ſen oder widerſinnigen äußern Gebräuche.“ Ich habe auch noch kein Evangelium geleſen, noch keine Entſcheidung der Kirche gehört, welche ſie in Schutz nähme. Ich weiß, daß man ſeine Aufmerkſamkeit und Kraft auf das reine heilige Vernunft- und Sittengeſetz richten müſſe: aber ich weiß auch, daß dazu Mittel geſuchet und angewendet werden müſſen; daß Richten eine Art und Weiſe zu richten fordere; daß man durch eine Weiſe gewiſſer und natürlicher zu ſeinem Zwecke gelange als durch die andere; daß der Menſch nicht unmittelbar anſehe, ſondern mittelbare Kenntniß habe; daß, was für Menſchen iſt, nach der Menſchennatur angeordnet werden müſſe, wenn es ihm angemeſſen ſeyn ſoll. Das Kleid iſt nicht der Menſch: aber laſſet deſſen ohngeachtet dem Kleide Gerechtigkeit wiederfahren;

es ſchützet, wärmet, erhält den Körper. So ſind religiöſe Gebräuche nicht Religion: aber ſie möchten doch der Religion das ſeyn, was das Kleid dem Körper iſt. Reine Sittlichkeit iſt freylich die ächte Anbethung nach dem Geiſte und der Wahrheit: aber, wenn **Gerechtigkeit**, welche du dort nenneſt, auch zur Sittlichkeit gehört; ſo vergiß nicht, auch gegen deinen und meinen Schöpfer gerecht zu ſeyn; ſey ſein Bewunderer, Verehrer, Anbether; vertraue auf ihn; liebe ihn; und laß alle Menſchen Zeugen ſeyn, daß du es thuſt; u. ſ. w. Eine Zumuthung, bey welcher du dir vielleicht das wieder gefallen laſſen müßteſt, was du ohne Rückſicht auf ſie entbehren zu können glaubteſt.

Dieſe ſo oft gemachten Bemerkungen haſt du mich zu wiederholen gezwungen, weil du kein Bedenken trugeſt einen alten Einwurf in deine „neue Erde“ aufzunehmen. Auch dieſes möchteſt du dir künftig geſagt ſeyn laſſen!

Du nöthigeſt mich hier, mich in eine Erklärung einzulaſſen, welche ich ſo gerne auf eine andere Zeit geſparet hätte, weil ſie eine würdigere und reichlichere Auseinanderſetzung verdienet, als ich ihr itzt zu geben im Stande bin. Ich verlaſſe mich darauf, daß es den **Gelehrten**, worunter ich dich ſo gerne rechne, leicht zu **predigen** ſey. Sie bedürfen nur der Erinnerung;

und

und denken ſich meiſtens das Fehlende beſſer hinzu, als man es ihnen hätte ſagen können.

Du begehſt hier, Freund! einen merklichen Fehler, welcher dir jedoch nicht urſprünglich zugehört, ſondern nur von deiner Seite eine Wiederholung auf Treue und Glauben von Andern iſt, deren Sagerey du hätteſt prüfen ſollen, wie du es fähig biſt, ehe du ſie nachſchreibeſt. Du unterſcheideſt in dem oben Geſagten Moral und Religion nicht, welches doch bey einer philoſophiſchen Entwicklung ſorgfältig zu unterſcheidende Gegenſtände ſind. Dein „Vernunft- und Sittengeſetz“ iſt wohl der Grund der Moral, wenn du nämlich auf nichts ſiehſt, als auf den reinen und allgemeinen Ausſpruch des menſchlichen Geiſtes, wo es auf die zu nehmenden Beſtimmungen ankömmt; wenn du die Vernunft bloß als Vernunft reden läſſeſt, und durch ſie nur dein inneres und äuſſeres Betragen ordneſt. Da du aber in dein Glaubensbekenntniß wirklich ſchon mehr aufnimmſt als dieſes; da du darin ſchon von Gott ſprichſt, und zwar von einem belohnenden und ſtrafenden Gott; und dennoch deine ganze Religion in die Befolgung des Moral- und Sittengeſetzes einſchränkeſt: ſo finde ich dich (verzeih mir den Ausdruck) neuerdings im Widerſpruche mit dir ſelbſt. Wenn Moral deine ganze Religion iſt (und dieß kann ſie doch nicht ſeyn, weil ſie nichts damit gemein hat) ſo weiß ich nicht, wozu du eines Gottes bedarfſt! ... Iſt dir aber einen

Gott

Gott zu denken Bedürfniß, und Vernunftnothwendigkeit: ſo deutet dir ja doch deine Vernunft auf etwas mehr, als auf Moral. Sobald dich deine eigene Vernunft auf einen Urheber deines Daſeyns und des übrigen Weltalls aufmerkſam machet; ſo bald er ſich dir ſelbſt als deinen Geſetzgeber ankündiget, wie du ihn als den Geſetzgeber der unermeſſenen Natur verehreſt; ſo bald du gewiß weißt, daß du kein Geſetz dir gegeben, ſondern es lediglich (auch oft gegen deinen Wunſch) in dir gefunden haſt, und dich ſo gebildet antriffſt, daß du ewig beſtehende Geſetze, ſo lang erſchaffene Vernunftweſen möglich waren, zugleich als ſchon mitgedachte, mitnothwendige Geſetze denken und finden mußt: ſo entſteht ja ein neuer Beweggrund der Verbindlichkeit und des Handelns, womit deine natürliche Anſicht, dein dir ſelbſt einleuchtendes Erkennen unterſtützet, geſtärket, erhöhet wird. Gott wird dir hiermit Alles: das Leben alles Lebens, die Kraft alles Wirkens, die Urſache alles Seyns, das Denken alles Gedachten. In allem Werden ſiehſt du ſeinen Willen, in allem Reifen ſeine Vorſehung, in dem mannigfaltigen das Maaß unſrer Bedürfniſſe überſteigenden Vorrathe der Befriedigungsmittel ſeine Liebe, in der Eintheilung und Anordnung, im Gleichgewichte, in der unfehlbarſten Berechnung ſeine Weisheit. Ach! ich muß ſchweigen, denn ich unterliege: was ſiehſt du nicht; was mußt du nicht ſehen!

Bey

Bey dem alleinigen Anblicken der Natur findeſt du Einladung zum Genuſſe, wie bey einer gedeckten Tafel: aber wo du ſatt biſt, und, wenn ich ſo ſagen darf, fähig aus deinem Magen heraus zu gehen; fähig das unendliche Weſen dabey zu denken, das dieſes ſämmtlich gewollt und gegeben hat: dann entwickelt ſich geiſtigeres Staunen, Bewundern, Huldigen, Anbethen. Hier werden nun eine Menge von Beziehungen, Erweckungen, Verbindlichkeiten, Pflichten belebet, woron du vorhin, als du noch Naturmenſch wareſt, keine fühlteſt. Wo du die beſtimmteſten Geſetze auſſer dir, und an deinem eigenen Körper wahrnimmſt, und ebendieſelbe Antwort deines Gewiſſens bey ebenderſelben That erhältſt; daſſelbe Lob, denſelben Tadel: da du neben dem nichts von eigener wüllkührlicher Geſetzgebung weißt, wo du dir aus eigenem Antriebe dein Sollen und Müſſen ſelbſt vorgezeichnet hätteſt; ſondern es vielmehr als eine läſtige Stimme von Innen wahrnimmſt, der du rergeblich deine Ohren verſtopfeſt, weil ſie nicht in einem Schalle, ſondern in einem Gefühle beſteht, das von Auſſen nicht gehemmet wird: ſo dringet ſich dir die Vorſtellung eines allerhöchſten Geſetzgebers auf, welcher der todten wie der denkenden Natur befiehlt; welcher die Eine unwiederſtehlich auf der Bahn der Ordnung erhält, die Andere göttlich nachdrücklich zur Befolgung ermahnet. Hier entſtehen Geſinnungen der Unterwerfung, des Gehorſams, der Abtödtung ſeines eigenen Willens, und der gänzlichen Ergebung an

den

den Göttlichen. Bey der Auffindung Gottes in der Natur; bey der Unterſcheidung ſeiner erhabenſten, unendlich reinen Handlungsart; bey der Gewohnheit ihn immer ſeiner würdig zu ſehen, bildet ſich die dringendſte und kräftigſte Einladung ihn nachzuahmen. Freylich ein hoher Schritt der Ausbildung: darum auch des Gottesſohnes Jeſus werth, welcher dadurch ſeine Religion und ſeine Moral zur wahreſten, reinſten, unverbeſſerlichen gemacht hat; und die eiferſüchtige Philoſophie, die zu ſtolz iſt, ſeine Weisheit für das gelten zu laſſen, was ſie iſt, in die Nothwendigkeit verſetzet ſich bey ihrer Erreichungs- oder Uebertreffungsſucht durch eine eben ſo große Thorheit lächerlich zu machen, als die Lehre Jeſu ſich in einer von aller Menſchenvernunft geſchätzten, angeſtaunten Erhabenheit darſtellt. *) Hier entwickeln ſich nun neuerdings die zierendſten und nothwendigſten Rückſichten für den Menſchen; ein ganzes Heer von Pflichten, wovon du vorhin nichts ſaheſt; als du noch Naturmenſch wareſt; noch keine entdeckteſt. Die Sammlung aller dieſer neuen Beziehungen auf Gott, auf mich ſelbſt, ſogar auf die mitbeſtehende Natur — iſt Religion. Findeſt du dieſe

Be-

*) Man verzeihe mir, wenn ich es als eine Proſtitution des geſunden Menſchenverſtandes, und als ein ächtes Erzeugniß des ſophiſtiſchen Schwindelgeiſtes unſrer Zeit anſehe, wenn man mit allem Schulernſt behaupten kann, der Beweggrund *Gott* ſchade der Reinheit und Erhabenheit der Tugend. Das Geſagte berechtiget mich zu dieſem Urtheile.

Beziehungen gegründet; ſo erzeugen ſie Pflicht, eine Regel deines Verhaltens: bearbeiteſt du dieſe Beziehungen innerlich, ſo, daß ſie Geſinnung werden; ſo iſt es innere oder Herzensreligion: bricht die Geſinnung aus deinem Herzen hervor, und wird That; und drückeſt du mit Worten und Zeichen und Sinnbildern aus, was du denkeſt; ſo wird es äuſſere Religion: ladeſt du andere Vernunftweſen, deine Brüder, ein mit dir dem Alleinheiligen zu huldigen; ſo wird es öffentliche Religion u. ſ. w.

Zum Schluſſe habe die Geduld, auf dein Verſichern, daß nach deinem Religionsplane " reine Sittlichkeit, „Tugend, und Gerechtigkeit leichter gedeihen können" ein Geſchichtchen anzuhören, wovon ich ſo ziemlich Liebhaber bin, weil man an fremden Perſonen die Wahrheit eher ſieht, als an ſich ſelbſt.

Es war ein Mann, welcher zwar auf dem Lande wohnte, aber im eigentlichen Sinne nicht Bauersmann war. Er durchſtrich gerne einſam und nachdenkend die Felder, und machte ſeine ſtillen Betrachtungen über die verſchiedenen Früchte, ihre Bauart, ihr Gedeihen, und den Ertrag. Sein wohlmeinendes Aug kränkte immer das verwünſchte Unkraut, welches er vielfältig antraf, und wobey er ſich immer ſagte: Könnte denn nicht da, wo ein Unkraut wächst, eine Kornähre ſtehen? Welche

Träg-

Trägheit der Ackersleute! Warum haben ſie denn nicht mehr auf das Unkraut acht, und machen ihm nicht ſeine Miſchung unter den reinen Weitzen unmöglich? So etwas iſt doch baare Nachläßigkeit, die eben ſo ſträflich als muthwillig iſt. Ich weiß was ich thue. Ich will das träge Geſchlecht beſchämen! Ich bereite ſelbſt ein Feld zu, wo nur auserleſener Weitzen ſtehen, und das ſchärfſte Spähersaug kein Unkraut entdecken ſoll; und es muß der geſammten Bauernſchaft eine derbe Strafpredigt ſeyn. Dünger kömmt mir einmal nicht auf das Feld: denn damit ſchaffet man auch vieles Unkraut dahin. Bey dem öſtern und koſtſpieligen Pflügen bereitet man eben dem Unkraute eine ſanfte Erde, wobey es gewinnt. Auch dieſer Glaubensartikel der Feldbaukunſt kann hinweg bleiben. Ich nehme den reinſten Weitzen; ſo rein, daß er der letzte Gedanken von Weitzen iſt, hinter welchem nur noch Getreid ſteht, woraus man eine Gattung nach Belieben machen kann, und beſäe mein Feld. Da ſoll mir wohl künftiges Jahr die halbe Welt von meinem Weitzenacker ſprechen! Groſſe Köpfe verſparen ſelten etwas auf die Zukunft: er griff ſogleich zu Werke. Er übertrifft noch durch ſeine Sorgfalt ſeinen Plan. Er ließ den Acker vom Unkraute reinigen; ritzte die Erde ein wenig mit dem Pfluge auf; und vertrauete ihr den auserleſenen Weitzen an. Der Acker ſteht nach dem Entwurfe: und die Hoffnung iſt ſein Schutz. Schon lachet der erfinderiſche Eigenthümer den übrigen Bauern

in

in das Geſicht, und erwartet den Augenblick, wo ſie ſein Acker beredſamer züchtigen wird, als er ſelbſt. Das Spatjahr tritt ein. Die tauſenderley Saamen vom unzähligen Unkraute reifen: heftigere Winde erheben ſich: und dieſe tragen ganze Wolken von Diſtel, Gras, Hünerdarm, wilden Rebsſaamen, u. d. gl. über die Felder hin, und der Acker unſers Tauſendkünſtlers bekam ſeinen Antheil wie die andern. Das Unglück war, daß dieſes verwünſchte Spiel, welches ſich die Herbſtwinde machten, meiſtens zur Nachtzeit geſchah, wo er nichts davon bemerkte, und ſich an ſeinem warmen Ofen während dem Winter voll Selbſtgenügſamkeit den Bart ſtrich. Die liebe Sonne, von den kältern Zonen über den Wendekreis zurück geſchreckt, ſuchte allmählig den verlaſſenen Aequator wieder; verlängerte die Tage, und beſäete die Luft mit ihrer gütlichen Wärme. Die Höhen wurden des verſchwundenen Geſanges wieder fähig; und die Erde gab die erſten Zuckungen des Lebens. Die Saaten kleiden ſich grün, und erheben ihr wachſendes Haupt. Unſer gute Mann eilet auf das Feld, um ſich an der Anſicht wohl zu thun, nachdem er ſich allmählig am Denken ſatt gegeſſen hatte. Er ſieht ſeinen Weitzen: — aber auch an deſſen Seite fremde Geſtalten jeder Art. Was iſt dies? Weitzen nicht! Weh mir: es zeiget ſchon die verhaßten Spitzen der Diſtel! es treibt ſchon die geitzigen Ranken der Quecke! es iſt der unerſättliche Wildrebs! u. ſ. w. Er gieng betroffen nach Hauſe, und ſagte bey ſich: frey-

lich kam das Unkraut nicht auf dem Wege in den Acker, welchen ich mir dachte: aber es muß deren wohl noch mehrere geben! ! ! Mit Vermindern der Kraft bringt man nicht allezeit eine gröſſere Wirkung hervor! ! ! — Freund! am Ofen und in der Studierſtube läßt es leicht „ einzig wahren Gottesdienſt, reine Sittlichkeit „und Tugend" ziehen: aber auf dem Acker ſelbſt — etwas mühſamer! . . . . Du fährſt fort:

„Darum werden aber die Menſchen, weil ſie ſich „an ihr Vernunftgeſetz und ihre Vernunftreligion „halten, nicht das Evangelium und Jeſum läſtern, „ſondern vielmehr Gottes Vorſehung für das prei„ſen, was er ihnen durch ſie Gutes und Wahres „ſagen ließ; werden dieß mit Dank aufnehmen „und gebrauchen; werden Jeſum in ſeiner Würde, „die er vor und bey Gott hat, nicht unedel anta„ſten, aber auch nicht beſtimmen, und nicht feind„ſelig darüber ſtreiten, wie groß dieſe Würde ſey, „weil ſie dieſelbe wahrlich nicht genug kennen „möchten, und weil er ſelbſt, je größer, weiſer „und heiliger er iſt, um ſo weniger Complimente „für ſich, aber um ſo mehr die Befolgung ſeiner „Lehre und einen reinen Wandel verlangt."

Ich muß dir aufrichtig geſtehn, mein Freund! denn es iſt nicht um dich und mich, ſondern um die hoch-

theure

theure Wahrheit zu thun: bey deinem Gerede über Jeſum und ſeine Lehre wußte ich meinen Unwillen faſt nicht zu unterdrücken. Willſt du vor den Augen aller Welt als ein gerader Mann beſtehen: ſo rede gerade und folgerecht; ſonſt ſchadeſt du dir an der Vermuthung, welche du für dich fordern kannſt, daß du es mit deiner Arbeit wenigſtens redlich gemeint habeſt. Wie kann Jeſus bey deiner Behauptung noch als ein redliches ehrliches Weſen beſtehn, der ſich als einen Sohn und Liebling im göttlichen Sinne von dem Vater ausgiebt, wovon du nichts wiſſen willſt? der ſeine erhabene Sendung von Gott lehret, und behauptet, an welche du nicht glaubeſt? *) Der ſich anmaſſet Sünden zu vergeben, eine Sündenvergebung einſetzet, und die Vergieſſung ſeines Blutes als Preis für die Sünden erkläret; worüber du den Kopf ſchüttelſt? der ſich anmaſſet ſeiner Kirche einen Tröſter vom Vater zu ſenden, der ſie alle Wahrheit lehren werde; welches du bey deiner Hinlänglichkeit der alleinigen Vernunft für eine Ueberhäufung, und folglich für Unſinn halten mußt? Wie kannſt du mit Ernſte wollen, daß man ihn und ſein Evangelium nicht läſtere, da du doch ſelbſt ſeine Unſtatthaftigkeit und Unmöglichkeit durch Vernunftſchlüſſe heraus zu zwingen ſucheſt? Wie ſoll man Gottes Vorſehung für den

*) Wie du mich in die Welt geſendet haſt, ſo habe auch ich ſie in die Welt geſendet. Joh. 17, 18.

dern preiſen, der die Welt mit ſchiefen Anſichten, Vorgebungen, Vertröſtungen, Hoffnungen angefüllet hat? Wie Jeſum in ſeiner Würde nicht antaſten, welche bey dir nichts geweſen ſeyn kann; und wo ſelbſt ſeine Lehren nur das ſchändlich gewählte Mittel geweſen ſeyn müſſen, ſeinen vorgeblichen, erſchlichenen Wundern Glauben zu verſchaffen, und ſich damit ein höhers Anſehen zu ertrügen? — Ich würde dich noch als einen ſchlußgerechten Mann angeſehen haben, wenn du Vermöge deiner Vorderſätze die ungünſtigſten Folgen gegen Jeſum gezogen hätteſt. Aber du giebſt alle Vorderſätze: und willſt ſie ſollen nicht ſchlieſſend ſeyn! Das heißt: ſie ſollen auch nicht Vorderſätze ſeyn, denn ſonſt müßten ſie ſchlieſſend ſeyn! und am Ende: ſie ſollen **nichts** ſeyn! weil eine Kraft ohne Wirkung keine Kraft iſt. Iſt dieſes nicht eine bedeutende Wunde, welche du deiner eigenen Schlußfeſtigkeit vor dem denkenden Publikum ſchlägſt? Nicht wahr: Du fühlteſt es wohl ſelbſt, daß dir der übrige Jeſus zu groß und erhaben war, als daß du ſeine Ehre, ohne der deinigen zu ſchaden, ſo geradehin hätteſt angreifen mögen? Es ſchauderte dich ſelbſt ihn ſo beſtimmt einen Verführer und Betrüger zu nennen: weil du zu lebhaft fühlteſt, daß man doch ſo nicht verführt und betrüget? — Ich muß dir demnach ſagen, Freund! ob es mir gleich hart ankömmt, dir beſchwerlich zu fallen: du zeigeſt hier **die Unſicherheit, und folglich Verwerflichkeit deiner Sache!**

Daß

Daß Jeſus wohl „ keine Komplimente für ſich ver„langen werde “ beſonders von jenen nicht, welche, ehe ſie den reinſten Gefühlen ihres Herzens folgen, zuvor eine gelehrte Diſputation darüber anſtellen, die ſie dann auf den trockenen Sand der Grübeley treibt, wo ſie unbeweglich ſitzen bleiben, wie ein Schiff, das auf eine Bank geſtoßen iſt: verſteht ſich von ſelbſt. Ob es aber nicht noch Menſchen von Gefühle geben werde, die, was heilig iſt, heilig nennen; was groß iſt, bewundern; was gut iſt, preiſen; was tugendvoll iſt, verehren; was göttlich iſt, anbethen: Menſchen, welche dem Drange der Wahrheitsliebe, und der unwiderſtehlichen Ueberzeugung folgen, und ausrufen: **wahrhaftig er war Gottes Sohn!** Menſchen, die glauben das äuſſern zu müſſen, was ſie von Gott und ſeinem Eingebohrnen fühlen, und die gegen eine Pflicht zu verſtoſſen glauben würden, wenn ſie durch eine elende Grübeley, und mühſam geſchaffene Zweifel ſich verleiten ließen, das offenbar und rein daliegende Gute und Wahre zu mißkennen: iſt wohl keinem Zweifel unterworfen; iſt mir eine der ſüſſeſten Erwartung, die ich mir nicht um Alles nehmen laſſe, wenn ich anders nicht dich und mich bedauern ſoll, weil wir unter Menſchen leben, die allgemein das ihnen gehörende Gute zu mißkennen im Stande ſind.

„Man kann wohl denken, daß wenn dieſe und „ähnliche Gedanken bey meiner Nachforſchung über

„Chriſten-

„Chriſtenthum aufſtiegen, es gewiß nicht der
„Hang nach unſittlicher, zügelloſer Freyheit war,
„der auf meine Zweifel und Bedenklichkeiten Ein-
„fluß hatte.“

Biſt du wohl ſchon gerechtfertiget, Freund! wenn etwa in Einer Rückſicht kein Tadel auf dich fällt? Wie ihr Leute doch immer Alles ſo einſeitig nehmet! Glaubeſt du denn, man fehle nur durch den Hang nach zügelloſer Freyheit? Kann man nicht durch zu weit getriebenes Zweifeln fehlen? Kann man nicht durch Scheingründe die heiligſten Wahrheiten entkräften? ſelbſt Manche um den Glauben an dieſelben bringen, und folglich um die ganze Reihe der beſten Handlungen, die der Glauben erzeuget hätte; ſich ſelbſt durch Fehlſchlüſſe in den Stand des Unglaubens, der Herzens - und Geiſtesdürre verſetzen? Wer es wahrhaft gut meint, fangt gewiß nicht von der Exekution an, und wirft hinweg! Hat er denn die Augen und den Geiſt Aller, die denken, und zu denken Recht und Beruf haben? Und ſollte er ſogar Theologie ſtudirt haben, und folglich aus eigener Erfahrung die gewiſſenhafteſte Redlichkeit und Aufrichtigkeit kennen, womit das ganze Religionswerk behandelt wird: ſo müßte ihm dieſes bey einem wahrheitlieben Herzen deſto mehr Bedenken machen, eine Sache ohne weiters wegzuwerfen, welcher die Redlichkeit, womit man ſie lehret, behandelt, der öffentlichen Prüfung darſtellt, ſchon den höchſten Grad von

Glaub-

Glaubwürdigkeit ertheilt. Wenn es Geheimniſſe wären, deren Deutung nur Wenigen anvertrauet iſt; Täuſchungen und Vorgebungen, womit das gute Volk hingehalten wird; wenn die Prieſterſchaft ein geheimer Orden wäre, wovon nur der Letzte den Schlüſſel der Geheimniſſe in Händen hat; wenn ſie ihre Wiſſenſchaft zu einem Eigenthume der Zunft machten, und nicht ſelbſt das Lehramt ſammt dem Befehle hätten, das Gute der ganzen Welt mitzutheilen: ſo möchte man wohl Verdacht auf das geheime Spiel werfen. Aber die Geſchichte von beynahe 2000 Jahren enträthſelte noch kein Geheimniß dieſer Art in der Kirche. Alles, was ſie beſitzet, gehöret ihren Kindern; iſt, wie ihr Herz, ihnen ganz offen; iſt ihr Eigenthum, wie ſie ſelbſt, und ihre Liebe! So etwas mit unbedeutenden, wenig haltbaren Gründen verdächtig machen, zeiget doch immer von einigem Hange nach Freyheit: wenn ſinnreiches Bemühen ſich von einer höchſt begründeten Sache los zu machen Streben nach Freyheit iſt.

„Vielmehr war es das Verlangen zur Herſtellung „einer ſolchen reinen Religion und Sittlichkeit in „dem Innern des Menſchen, die auch von auſſen „ſo viele drückende Uebel und heilloſe ſelbſtgemachte „Unglücke und Plagen entfernen, dagegen allein „eine dauerhafte allſeitige Glückſeligkeit beför○ern „kann.“

Da

Du wirſt wohl nicht behaupten, lieber Mann! daß die chriſtliche Religion „drückende und heilloſe Uebel“ veranlaſſet habe. Ich müßte dich im Ernſte bitten, du wolleſt mir die Zeile im ganzen Evangelium beſtimmen, wo der Grund und die Veranlaſſung zu je einem Leiden für die Menſchheit gegeben worden wäre. Kannſt du dergleichen nichts darlegen; und iſt vielmehr die Epoche des Evangeliums der Augenblick der rückkehrenden Menſchlichkeit: ſo finde ich keinen Grund deiner Klage. Möchteſt du doch lernen vorſichtiger in deinen Angaben zu ſeyn!

Daß ſich Menſchen der Religion oft zum Vorwande bedienet haben, ihren Leidenſchaften ein heiliges Anſehen zu geben, iſt bekannt: aber eben dieſe Wiſſenſchaft „alle Mittel zu ſeinem Zwecke zu benützen“ möchte wohl nicht ganz mit der Vertilgung des Chriſtenthums verlohren gehn; und ſchlimme Menſchen könnten wohl vielleicht auch deinen Gedanken von Religion zur Durchſetzung ihrer Leidenſchaften anwenden. Glaubſt du es etwa nicht, und willſt Menſchen kennen? . . .

Setze auch, denn ich gebe mit Freude nach, wo ich kann: ſetze, das oben Bemerkte wäre nicht, und du erreichteſt durch Hinwegräumung des Chriſtenthums, daß Menſchen einander nicht mehr wegen des Chriſtenthums (weil keines mehr wäre) plagten. Glaubeſt du wohl, daß Menſchen dann einander nicht mehr läſtig fallen werden?

Du

Du ſollteſt doch wahrhaftig Menſchen beſſer kennen! Sie werden einander plagen, wie zuvor: nur mit andern Vorwänden. Du mußt die Leidenſchaften hinweg nehmen, Freund! nicht die Sachen. Dein Gedanke der Menſchheit Ruhe zu verſchaffen iſt löblich: aber da mußt du am Menſchenherzen arbeiten, das ſich und Andern ſo ungerne Ruhe läßt; nicht Dinge hinweg räumen, die ſo ſchuldlos ſind; ja die, wenn jedoch der Menſch der Ruhe fähig iſt, dieſelbe einzig hervor bringen können, wie das Chriſtenthum mit ſeinem unnachahmlich milden und ſanften Geiſte. Du weißt ja: der Menſch iſt tod, wenn er ruhet. Er wird ſich, weil er den Tod ſcheuet, Arbeit machen, wenn er keine hat. Dann möchte Nazionalehre, Familienſtolz, Handelsgeiſt, u. ſ. w. an die Stelle der Religion tretten, und etwa unter einem andern Vorwande die alten Blutſzenen erneuern. Es gäbe etwa eine entführte Prinzeſſinn zu rächen; ein Troja zu belagern; eine Grille ſich Weiber zu erkämpfen; ein Karthago zu zerſtören; und wegen einer Dicktatorsſtelle die Welt zu erſchüttern. Ueberhaupt waren die Zeiten, wo man nicht wegen Religion kriegete, die Zeiten gar nicht, wo die Menſchheit mehr Ruhe und Lebensgenuß hatte. Indeſſen iſt es mir begreiflich, daß man dieſes ſich verbirgt; und einsweilen die Religion an ihrem übeln Namen, oder an der Auszehrung ſterben läßt.

„Es war Gottes- und Menſchenliebe, ſagſt du wei-
„ter, die ſich in ſolchen Gedanken ankündigten,
„und

„und meiner Nachforſchung über unſer heutiges „Chriſtenthum zur Seite giengen. Nur dieß Ver„langen, nur dieſe Liebe ſolle es auch ſeyn, die „mich leiten, da ich jetzt darlege, was ich bey mei„ner Nachforſchung für wahr oder falſch befunden „habe. Die Hauptſache liegt ſchon in ebendenſelben jetzt angeführten Gedanken; nur eine ge„naue Erörterung ſoll ſie noch deutlicher machen, „ſo wie ich ſie mir ſelbſt zu machen ſtrebte.“

Du mußt mir einmal verzeihen, Freund! ich ſage es dir innigſt gutherzig: daß ich nichts „von deiner Gottes„und Menſchenliebe ſehe, welche ſich in deinen Gedanken ankündiget.“ Ich will dir gerne glauben, daß du etwas dergleichen dir mögeſt vorgeſpiegelt haben; du, der du noch aus dem Chriſtenthume, das du vertilgeſt, jene beyden großen Gebothe vor Augen haſt; und dir ſelbſt noch mit dieſem Bruchſtücke deiner Arbeit ein frommes Anſehen giebſt: aber daß ich mich überzeugen laſſen ſoll, dich beſeele reine Gottesliebe, da du ſein Werk zerſtöreſt, dem du keinen haltbaren Grund als deinen Unglauben entgegen zu ſetzen vermagſt; dich treibe geprüfte Nächſtenliebe, da du ihm das von tauſenderley Auffoderungen fürs Menſchenwohl zeugende Evangelium, das bis zur Aufopferung ſeiner ſelbſt lieben lehret, aus den Händen zwängeſt, und ihn auf deine kalte, unbeſtimmte Naturreligion hinweiſeſt: daß ich glauben ſoll, du ſetzeſt den Chriſten

beſſer

beſſer durch dein — die Liebe fanget von mir an! in Vergleich mit der feinſten, ausgeſuchteſten, nur Aufopferungfähigen, von dem göttlichen Beyſpiele Jeſu begeiſterten Liebe, die es für Gewinn hält, das Leben ſelbſt für Andere darzugeben; das iſt, wie du wohl ſelbſt fühleſt, eine große Forderung! Du redeſt mir freylich wie ein Heiliger, mein Freund! aber wer mag ſich bey dem Wagſtücke, welches du darauf gründeſt, dabey beruhigen?

Eben dieſe Menſchenliebe, verſichereſt du, habe dich bey deinen dargelegten Nachforſchungen geleitet. Ich gebe mir alle Mühe dir auf dein Wort dieſes zu glauben. Verarget mir es nicht, Männer! die ihr über eine Arbeit zürnet, die bey aller Kühnheit im Abſprechen und Entſcheiden ſo viele Mäßigung vorgiebt. Ach! es thut mir wehe, ſo ſüß und einſchleichend gewählte Worte für bloßes Kunſtſpiel zu halten, unter deſſen Zauber man die gutmüthige Unbeſonnenheit hintergehen wollte! Mir thut es wehe: mehr als Irrthum zu wähnen, deſſen ein durch eine blendende Philoſophie verführter Gelehrter ſo leicht fähig iſt! Dich richte Gott, mein Freund! mir fehlt dazu Herzen- und Nierenforſchung. Du giebſt eine gute Meinung vor: aber ich habe dir gezeigt, daß du weder genug gedacht, noch ſorgfältig genug gewählet habeſt, um deine Wohlmeinung vor der Welt rechtfertigen zu können. Du verdrängſt das Evangelium, welches ſeine Wahrheit, Heiligkeit, Wohlthätigkeit ſchon durch ſo viele Jahrhunderte an der Menſch-

heit erweiſet; und willſt ſie der Philoſophie in die Hände ſpielen, welche in der Vorwelt ſo wohl, als in der gegenwärtigen ſo unglückliche Proben ihrer Hinlänglichkeit für Menſchen gegeben hat. Du neckeſt an der Unfehlbarkeit der Kirche ohne Beweiſe für das Gegentheil, und ohne es deiner Bemerkung zu würdigen, daß eine unfehlbare Kirche dem Bedürfniß der Menſchheit wahrhaſtig angemeſſener iſt, als eine ewig zweifelnde Philoſophie. Du ſollteſt es der Religion zum Verdienſte rechnen, daß ſie eben durch die Nothwendigkeit den Quellen nachzuforſchen, Sprachen zu ſtudieren ꝛc. das Denken und die Zahl der Aufſchlüſſe und Wahrheiten unter den Menſchen befördert: und du läſſeſt dies als einen Beweis gegen die Religion auftretten, was du am Studium des Homers, des Plautus, ſammt dem Heere der alten Klaſſiker als Verdienſt anrechnen wirſt. Du ſiehſt wohl ſelbſt, daß dich nichts als Leidenſchaft oder Verführung gehindert haben könne, dieſe ſo rein und klar daliegende Angaben, bey deiner ſonſt unläugbaren Denkkraft, ſelbſt zu finden. Indeſſen will ich gerne einen unſchuldigen Irrthum vermuthen, und deinem etwas muthwillig in Verdacht geſetztem Herzen zu Hilfe kommen.

Aber ich bitte dich, mißkenne den Jeſus nicht ferner, der deinem Gegner dieſe Geſinnung zur Pflicht macht. Laß es bey deinem unglücklichen Verſuche bewenden, und verfalle nicht in das Urtheil ſo Vieler, welche der erſte

Verſtoß

Verſtoß zum zweyten nöthiget; und die brennende Behauptungsſucht bis zur Raſerey in Bewegung ſetzt. Du haſt Kraft, Mann! Lehne dich mit derſelben nicht gegen Gottes Anſtalt auf: ſondern gebrauche ſie gegen die ohnehin herrſchende Verführung. Dieſes wäre das edlere Tagwerk einer ſo ſchönen Kraft, daß du nicht dem Geiſte der Welt in die Hände arbeiteteſt, die noch nichts für uns that: ſondern dem angebeteten Menſchenerretter, der durch ſein vollkommenes Dargeben für uns, ſich die Liebe und Dankbarkeit Aller durch ſein Blut erkaufet hat. Werde aus einem Gegner der Anſtalt Jeſu, wie ein andrer Paulus, (zu deſſen Geiſte dir vielleicht wenig mehr fehlen mag, als ein eben ſo beſiegter Willen) ein auserwähltes Gefäß, das dieſen itzt vielleicht gefährlicher als ehemal angefeindeten Namen (ach, bey ſo verdorbenen Zeiten kein gleichgültiges Merkmal der Wahrheit!) mit Nachdruck, Würde, Salbung, der ganzen Erde mittheilet!

„Meine Abſicht iſt nirgend gegen — ſondern für „die wahre Religion zu ſchreiben, den Menſchen „zwar die unnützen und doch ſchweren Laſter, der„gleichen die Phariſäer alter und neuer Zeiten auf„legen, abzunehmen, dagegen aber ihnen das Tra„gen des ſanften und ſüßen Joches der reinen reli„gioſen Sittlichkeit als unerläßlich darzuſtellen, „und ſie einzuladen, dadurch dem höchſten Weſen „um ſo wohlgefälliger, um ſo beſſer und glückli-

„cher

„cher zu werden. So beglückende Wahrheiten „nach redlich eigener Ueberzeugung ans Licht zu „ſtellen, dagegen menſchenfeindliche, zerſtöhrende „Irrthümer und Aberglauben zu verſcheuchen.“

Iſt mir bey dieſen Verſicherungen gerade, als wenn du von einer Rebe alle Tragzweige hinweg ſchnitteſt, und immer dabey mit allem Ernſte ſie und die Menſchen verſicherteſt, du wolleſt nicht gegen ſie, ſondern für ſie arbeiten. Hier hat nur die Verführung das Denken — das ſo nothwendige Denken! — gleichſam unter den Fingern hinweg gezaubert. Die heutige Philoſophie hat euch, lieben Männer, (welches ich jedoch bey einem abgemeſſenen Gebrauche ſchon gar nicht tadeln will) zu ſehr an abgezogene Dinge, und aus blos erſten Linien beſtehende, noch aller Anwendung beraubte Vorſtellungen gewöhnt. So wie ihr Menſch ohne Naſe, Augen, Ohren, Hände und Füße beſteht, und doch Menſch iſt; wie ihre Rebe als der Grund der Möglichkeit des Weintraubens und Weingebens ohne tragbare Ranken (denn weil ſie in einer Gegend hoch gezogen, in der andern nieder gehalten werden, können ſie nicht im Begriffe erſcheinen) doch der Grund der Möglichkeit ſeyn kann: ſo ſieht auch ihre abgezogene, aus allgemeinen noch ſchwebenden, und zum Herablaſſen auf irgend ein Geſchöpf, und zum Verbinden mit demſelben noch nicht gemachte Religion aus. Sie iſt Religion überhaupt: aber noch nicht Religion für dieſe

bestimmte

beſtimmte Gattung von Menſchen. Eben ſo wähneſt du, mein Freund! und verſicherſt es mit allem Ernſte, du ſchreibeſt nicht gegen die **wahre Religion**, weil du etwa die Grundlinien einer wahren Religion vor den Augen haſt, und hinzeichneſt. Aber du ſchreibſt gegen jene Religion, in welcher Gott dieſe Grundlinien ſo eingekleidet, ſo verbunden, ſo ausgefüllet hat, daß es nicht mehr eine Religion überhaupt, ſondern eine wirklich auf Menſchen paſſende, auf Menſchen angewendete Religion iſt. Du weißt ja doch, daß dieſes Merkmal der Religion für Menſchen nicht entgehen dürfe; und daß alles **Ueberhaupt** nur für Denker, nicht für handelnde Menſchen iſt! — Und da eine ſolche Religion allein als eine für itzige Menſchen wahre Religion gelten kann: ſo ſchreibſt du, du magſt die Sache nehmen wie du willſt, gegen die **wahre Religion**. Vergleiche deine Religion, wie du willſt, mit jener des Evangeliums: ſo findeſt du eine magere ſkeletähnliche Religion gegen die reichhaltigſte, welche alles Bedürfniß erſchaffener Vernunftweſen vollkommen erfüllt. Du findeſt einen Gott, der ſich durchaus als Vater der Menſchen darſtellt, und wirket: wo es deiner Philoſophie ſchon äuſſerſt ſchwer wird, ſein Daſeyn darzuthun. Du findeſt die Gottes würdigſte, und durch keine Philoſophie gefundene Liebe gegen ſeine Vernunftweſen, welchen er ſeinen Eingebohrnen gleich machet, damit ſie Grundſätze hörten, und Beyſpiele ſähen, welche alle Philoſophie beſchämen; und wovon ſelbſt die heutigen Vernunftreligionen

die

die ihnen unentbehrlichen Lehren hernehmen, um wenigſtens einiges Zutrauen bey den Menſchen zu behalten: ihr Gebäude entgegen beſteht aus Steinen des zerſtörten Evangeliums, und ſie ſchmücken ſich damit aus, ohne demſelben die gebührende Ehre zu geben; ja ſie rühmen ſich noch es in ſich ſelbſt gefunden zu haben, und entledigen ſich dadurch der Dankbarkeit, welche ſie dem Evangelium ſchuldig wären. Du findeſt einen religiöſen Geiſt, der die niedern Leidenſchaften der Menſchen vollkommen beſieget, und der Welt ſo viele Helden der erhabenſten Tugend zeigte, als der Sophismus unerträgliche Schwätzer gebahr; und das Zeitalter der Philoſophie Verbrecher aufweiſt. Du findeſt ein wahres Reich der Tugend, wo man eben ſo thätig arbeitet ſich zu vervollkommnen, Reinheit zu gewinnen, Unſchuld zu pflegen, die empfehlendſten Tugenden anzubauen; als du in der Geſchichte Kämpfe um eine elende Spanne Erde leſeſt. Du findeſt die Menſchlichkeit bis auf einen hohen Grad des Sinnreichen gehoben, und die nur von dem Augenblicke an wieder ſank, als der Philoſophismus — die Religion verdrang. Die Menſchheit findeſt du zu den größten Opfern tauglich gemacht, die es künftig wohl gemächlicher finden möchte, bey ſo ſchwankenden Grundſätzen — ſich ſelbſt zu leben.

Du willſt den Menſchen „die unnützen und doch ſchweren Laſten abnehmen.“ Daſür würde ich dich ſegnen,

nen, mein Freund! wenn ich gefunden hätte, daß dieſes der edle Zweck deiner Arbeit wäre. Da ſolche Dinge nicht Jeſusreligion ſind: ſo war ich nie ein Freund derſelben. Aber, du nahmſt wohl mehr hinweg, als was unnütze Laſt war. Kannſt du es dir wohl bergen, daß du die Menſchheit um alle die erhabenen Geſinnungen bringſt, welche das Evangelium ausſchließlich gegen Gott erwecket und unterhält? wo deine Philoſophie itzt wohl das Ey wird auf den Kopf ſtellen können, weil es Kolumbus einmal darauf geſtellt hat? Ich habe mir S. 10. ausdrücklich vorbehalten, wirſt du ſagen, „das Wahre und „Gute des Evangeliums mit Danke aufzunehmen, und „zu gebrauchen." *) — Immer mehr, als von Andern, die es heraus genommen, und für ihre Weisheit ausgegeben haben! Aber hier werde ich mit Gewalt auf deinen erſten Vernunftſchluß S. 7. zurück geführt, wo du, um das Evangelium entbehrlich zu machen, und mit Ehre gegen daſſelbe etwas ſagen zu können, folgenden Schluß aufſtellſt: „Entweder iſts genug mich an das zu halten, was

„mir

*) Merke dir's einmal für allemale: man darf Chriſtus nicht theilen! Nimmt man blos von ihm was die Vernunft ſagt: ſo iſt er nur ein Sokrates der Juden. Auch Mohammed kann mit ihm verglichen, ja in manchen äußern Verhältniſſen ihm vorgezogen werden. — Vor Fehlgriffen dieſer Art ſichert einzig: Der Begriff von wahrem Verdienſte.

„mir meine Vernunft ſagt, oder ich bin verpflichtet noch „mehr zu glauben und zu thun, als meine Vernunft ſagt!“ Wie kann man ſich denn ſo leicht, und faſt noch in demſelben Odemzuge vergeſſen! — Iſt es genug, erwiedere ich, ſich an das zu halten, was mir meine Vernunft ſagt: wofür verſprichſt du das Wahre und Gute aus dem Evangelium mit Danke anzunehmen? Oder ſaget dir das Evangelium Wahres und Gutes, das dir deine Vernunft nicht ſagt? Warum verdrängeſt du unbeſonnen Chriſtus mit ſeiner dir und der Menſchheit erſprießlichen Weisheit; warum bemüheſt du dich die Welt um ſeinen Wahrheit- und Gütevollen Unterricht zu bringen; und dich an ſeine Stelle als Menſchenlehrer zu ſetzen, zu der er ſich allein gerechtfertiget hat? Hierauf, wie auf ſo manches Vorhergehendes laſſe ich dich antworten, und ſetze die Fragen fort, welche ich oben unterbrochen habe. Darf es dir entgehen, daß deine Vernunft manchen der erhabenſten Tugendgründe nicht einmal wähnet, die das Evangelium lehrt und zeigt? und daß du folglich deiner Welt das feinere Tugendgefühl, und die erhöhtere Ausübung entziehſt, welche die Zierde derjenigen ſind, die für Gottes Unterricht den gebildeten Sinn haben? Kann es dir verborgen ſeyn, daß du eine Menge der wirkſamſten Tugendmittel hinweg wirfſt, und die der Erweckung ſo benöthigte Menſchheit wieder auf die bloße Vernunft zurück ſetzeſt, die auch als Vernunft durch Erweckung gewinnt? Fühlſt du denn nicht, daß du die Lehren von Sündenvergebung, von Wirkung

der

der Buße, von Gottes Geſinnung gegen den Reumüthigen, u. ſ. w. nicht hinweg werfen kannſt, ohne der reumüthigen Menſchheit den ſüßeſten Troſt zu nehmen; und ohne daß du die Menſchheit zwingeſt, entweder Sünde und Sündenvergebung zu läugnen; oder bey der Furcht wegen ihrer Vergehungen, zu Aberglauben und erträumten Verſöhnungen Zuflucht zu nehmen, die auch wohl endlich mit Menſchenblute geſchehen dürften? Fühlſt du denn nicht, daß du alle die ſüßen Anſichten des Himmels, welche uns durch Jeſum gegeben ſind, mit einem Federſtriche zerſtöreſt, zernichteſt? Hältſt du dieſes Alles für unnütze Laſt: ſo bitte ich dich im Namen aller Guten; ſelbſt im Namen der ganzen Menſchheit: Laß ihr doch dieſe unnütze Laſt! Du möchteſt etwa ein wohlmeinender, aber vielleicht nicht ganz wohlſehender Vormunde der Menſchheit ſeyn: o laß ihr das, was du Laſt, und was du unnütz nenneſt!

Du willſt den Menſchen „die reine Sittlichkeit als „unerläßlich darſtellen, und ſie einladen, ſich dadurch dem „höchſten Weſen gefälliger zu machen.“ — Daß ihr Denker euch doch die guten Einfälle immer ausſchließlich zu eignen möchtet! Was du dir hier heraus nimmſt, war nie Vorzug der Philoſophie, und einzig Leiſtung des Evangeliums. Geberde dich, wie du willſt: ſo etwas haben die Denker von ſechstauſend Jahren nicht herausgebracht. Willſt du noch ſechstauſend Jahre warten, bis du geſtehſt, das Evangelium ſey das Werk desjenigen Gottes, dem es

Jeſus zugeſchrieben hat? Weder die ſtoiſche Unempfindlichkeit; noch die vor einigen Jahrzehenden blühende Glückſeligkeitslehre; noch die neueſte Fackelei über reine Tugend ſind das, was in Bezug auf den Menſchen als reine Tugend angeſehen werden kann: und du magſt von den dreyen wählen; welche dir anſteht, ſo wirſt du dem Evangelium die Ehre nicht ſtreitig machen, und es wird wahr bleiben: **wenn Sokrates ein Weiſer iſt: ſo iſt Jeſus Gott in Menſchengeſtalt!** *)

Und wenn es dir je Ernſt iſt „menſchenfeindliche, „zerſtöhrende Irrthümer zu verſcheuchen“: ſo bitte ich dich, jage zuerſt jene der Schule, woraus du die Deinigen genommen haſt! Kommen dir alle jene Mißgriffe zur Schuld, welche du auf dieſen Blättern klar und deutlich, redlich und wohlmeinend vorgetragen lieſeſt: ſo biſt du bey aller Wohlmeinung, die ich an dir nicht bezweifeln will, ein menſchenfeindliches Weſen, das mit allen Zügen der Liebenswürdigkeit ſchadet, und mit der Hand zerdrücket, womit es ſtreicheln wollte. Was aber eine Anſtalt bedroht, welche ſeit Jahrtauſenden der Welt frommet; mehr Weisheit verbreitet hat, als die Philoſophie je faſſen konnte; und aus Taglöhnern gröſere Tugendhafte ſchuf, als ihr in

*) Stolz, Liebe zur Paradoxie, Authorſucht, Hang den Philoſophen nach der Mode zu ſpielen, u. ſ. w. ſind nicht minder verwerflich, als Freyheit der Sitten: denn ſie ſind nicht ſelten ihre Quelle.

zu der Akademie und Stoa zeigen könnet; was eine Einrichtung entkräftet und bis zum Betruge, oder wenigſtens zur Täuſchung herabwürdiget, welche der Ausgelaſſenheit und Frechheit immer unerträgliche Schranken ſetzte; und darum auch von allen anmaſſenden Köpfen verleumdet, verfolget werden mußte: möchte wohl ſelbſt, ohne ihm Gewalt anzuthun, unter die zerſtörenden Irrthümer gehören. So werfen die Menſchen oft den Vorwurf, den ſie fühlen — auf Andere! Du ſchließeſt mit dem Folgenden deine Einleitung.

„Dieſer Eifer und dieſe Abſicht wird wohl kein „Staatsverbrechen und keine Sünde gegen die „Menſchheit ſeyn — zumal da ich es mit aller Ehrfurcht gegen den Höchſten, mit Anbetung und Liebe der ewigen Wahrheit thue, und meine Behauptungen gar nicht als Orakelſprüche ausgebe, „ſondern als meine Bedenklichkeiten, Meinungen „und Uberzeugungen der Prüfung jedes weiſern „und beſſern Menſchen, als ich bin, willigſt, und „mit dem aufrichtigſten Verlangen unterwerfe, in „Allem, wo ich gefehlt haben mag, wohlthätig „für mich und Andere belehrt zu werden.“

In deiner Meinung nicht mein Freund! aber in der That ſelbſt haſt du „Sünde gegen die Menſchheit“ begangen. Was iſt man wohl berechtigt ein Statsverbrechen

zu nennen? Doch jenes Wagſtück, das ohne ausgemachte Fehler zu zeigen, oder ausgemachte Wahrheiten zu geben, die Grundgeſetze des Staates angreiſt; die Verfaſſung untergräbt; und mit den neuen Vorſchlägen die ehemaligen Grundſätze, ohne ſie geltend zu wiederlegen, verdränget? Die Maximen des Chriſtenthums ſind in das ganze ſittliche und bürgerliche Daſeyn Europens aufgenommen. Europa lebet in dem Elemente dieſer Rellgion, wie in der ſtärkendſten Lebensluſt. Erziehung, Eheſtand, Gerechtigkeit, Treue und Glauben, Geſetze, Selbſtſchätzung, Selbſtbeurtheilung, Begriffe von Tugend, von ſeiner Verhältniß zur Natur und übrigen Menſchheit, Erwartung und Hoffnung ſind durch das Chriſtenthum theils **geordnet**, theils **gegründet**, theils **mitgetheilt** worden, und wirken nach ſeinem Geiſte, u. ſ. w. Nimmſt du das Chriſtenthum hinweg: ſo wirfſt du den Fiſch aus dem Waſſer auf das trockene Land, und wirſt aus ſeinen letzten Zuckungen merken, daß du eine Grauſamkeit begangen haſt. — Die Chriſtliche Religion iſt Grundgeſetz aller Staaten Europens. Das Chriſtenthum hat erſt die itzigen Herrſchaften und Verfaſſung Europens möglich gemacht: und keine der verſchiedenen politiſchen Einrichtungen der Staaten iſt ſo alt, als die chriſtliche Religion. Regenten und Regirte haben ſich bis daher zu dieſer Religion bekennt; Geſinnungen und Grundſätze davon angenommen; das öffentliche Wohl, alle Erwartung der Geſellſchaft und der Einzelnen darauf gegründet. An die Stelle dieſer alten, erprobten, und durch-

aus

aus beglückenden Verfaſſung ſetzeſt du eine bloße Form ohne Gehalt, die eben darum faſt nur Gedankending iſt, weil ihr der Gehalt fehlt, deinen Traum, den ich ſo lang Traum zu nennen berechtiget bin, bis du mir einen Staat und ein Volk zeigſt, das deine Grundſätze und Religion würdig gemacht haben, an der Seite ächter Chriſten zu ſtehen. Du willſt alſo eine Verfaſſung, gegen welche du wohl vernünftelſt, aber nichts beweiſeſt, verdrängen, und den Menſchen eine andere unterſchieben, die du ihnen nie als genugthuend darſtellen könnteſt, wenn du ſie nicht in einen Rauſch von Freiheit zu verſetzen wüßteſt, und ſie durch Sinnlichkeit gegen den Geiſt zu gewinnen trachteteſt. Du thuſt dieſes Alles (welches ich dir faſt nicht verzeihen kann, und welches hart gegen dich zeuget) in dem verwirrteſten Augenblicke, wo ein großer Theil der Köpfe am Freiheitsſchwindel leidet; der andere ſich die Unordnungen des Kriegs zu Nutzen machet; und die Wachſamkeit der Vorgeſetzten auf ganz andere Dinge geheftet iſt. Wie dieſes die ehreliebende Welt nennen müſſe, und wirklich nennet, halte ich nicht für nöthig dir erſt zu ſagen. Kurz, in das ganze bürgerliche und ſittliche Leben geräth Stockung; in die ganze Gedenkungsart der Menſchen kömmt Aenderung; merkliche Aenderung ohne geltende Darlegung der Nothwendigkeit derſelben! Aenderung, der ſchon dieſes das volle Gepräg der Verwerflichkeit auf die Stirne drückt, daß ſie im Geiſte des Zeitalters verfaſſet iſt, der dem edlern Menſchen bis daher manche bittere Thränen auspreßte;

te;

ſe; und bey ſolchen Lehrſchriften die Hoffnung noch weit entfernet, ſie bald wieder abtrocknen zu können! Bey ſolcher Lage deiner Sache, Freund! mag ich der Prieſter wenigſtens nicht ſeyn, der dich von Sünde gegen den Staat losſpricht.

Auch Sünde „gegen die Menſchheit" ſcheint mir dein Werk zu ſeyn: Gott gebe, daß du nicht auch eine ſolche begangen habeſt! Mehr als einmal iſt dir von mir gezeigt worden, daß du ein Zweifler ohne Grund biſt. Du haſt oft weder die richtige Kenntniß, noch die wahre Anſicht der Sache: und doch legeſt du deine unreifen, grundloſen Zweifel, und zwar auf die populäreſte Weiſe, und mit allen Wendungen, die ein durch Sophiſterey verführter Geiſt erfinden kann, den Menſchen dar *): deine Zweifel, die

*) Um dem geneigten Leſer davon eine Probe zu liefern, will ich nur folgende Stellen ausheben: und er mag daran ſeine Geduld prüfen. S. 97 heißt es: „Und wenn diejenigen, deren Namen ſie (die Bücher des neuen Teſtamentes) an der Stirne tragen, auch wirklich ihre Verfaſſer waren, muß man nicht erſt noch gewiß ſeyn, ob ſie in böſer oder frommer Abſicht nicht getäuſchet worden, oder täuſchen wollten? Muß man deßwegen über ihren Charakter, ihre Fähigkeit und Einſicht nicht abermals das Zeugniß andrer zeitgenoſſen Schriftſteller einholen, und von dieſem Zeugniſſe wieder (und ſo immerfort) fragen, ob es von denen, unter deren Namen es auf uns kam, als ächt herrühre ...?" Man bemerke doch, wie die Kunſt

die weder von dir erfunden, noch von dir zuerſt dargelegt worden ſind; deine Zweifel, die du ſo ſehr für Gewißheit hältſt, daß du deine Abhandlung „neue Erde und neuer Him-

---

Kunſt gediehen iſt, das als unmöglich darzuſtellen, was als unmöglich angeſehen werden ſoll! — S. 94. „Man laſſe „aber auch manche von den Evangeliſten erzählte wunder-„bare Erſcheinungen als wirkliche Wunderwerke und Wun-„derthaten gelten, müſſen ſie darum nothwendig von Gott, „oder einem über die Natur erhabenen guten, nicht irr-„führenden oder täuſchenden Geiſte, und können ſie durch-„aus nicht von einem zwar den Naturkräften überlegenen, „aber doch endlich- und trüglichen, oder gar böſen und „betrügenden Weſen herrühren? Die Wunderwerke ſelbſt „reden nicht und ſagen nichts, woher ſie ſeyen, " — (wie unbegreiflich ſeicht!!!) — „und wenn „derjenige, der ſie hervor bringt, von ihnen, daß er ſie „durch Gotteskraft erzeuge, behauptet, muß er etwa die „Wahrheit dieſer ſeiner Ausſage nicht wieder durch ein „neues Wunder, und daß dies ebenfalls von Gott komme, „abermals durch neue Ausſagen, und dieſe wieder durch „neue Wunder (und ſo immer fort) bekräftigen?" — Wie traurig muß das Zeitalter ausſehen, vor welchem man, ohne Furcht vor der öffentlichen Erklärung ſeines Unwillens, mit ſolchen Vernünfteleyen erſcheinen darf!!! Hier ſchleicht ſich vielleicht gar ein Teufel gegen das Evangelium in die Welt, den man ſonſt mit aller Sorgfalt aus demſelben heraus exegeſirt! So würde das Evangelium wechſelweiſe durch die Teufel, welche in ihm vorkommen; und durch jene, welche auſſer ihm wirken ſollen, zerſtöh-ret!!! — Das Sophism aber, wodurch es nothwendig werden ſoll ein gegebenes Wunder durch ein neues zu be-ſtätti-

Himmel“ nennſt. — Du theileſt die Menſchheit, indem du dieſen Vorliebe für deine Darſtellung einflößeſt; ihrem vielleicht ſchon vorhin verführten Herzen einen Vereinigungspunkt, eine Konfeſſion, eine Fahne ausſteckeſt, unter welcher ſie ſich ſammeln können; deinen Geiſt in ein Syſtem bringſt, und mit ihm eine Parthey belebeſt: und jene zum Verdachte von neuer Verführung nöthigeſt, welche die alten noch aus ihren Wirkungen kennen, die allezeit das gute Volk ſtraften, indem ſie den Eigenſinn eines unbändigen Denkers entwickelten. Ach! jede Trennung iſt eine tödtliche Wunde! ſetzet Leben und Daſeyn in Gefahr! Wer in der Geſchichte geleſen hat, und wirklich ſieht, muß vor Trennung beben. Ihr könnet nicht dafür ſtehn, Männer! wenn einmal der Funke von euch geworfen iſt: ihr wolltet einen Strohhalm verbrennen, und verbrennet ein Land! — Du ſetzeſt deine Privatanſicht der Sache, deren Grund ſo offenbar in den von dir ſelbſt angegebenen unglücklichen Verhältniſſen deiner Jugend liegt, gegen die geprüfteſte, allgemein verehrte Anſicht, welche Geſchichte und Vernunft im annehmbarſten Grade für ſich hat; du beſtreiteſt eine Sache, die du keines Betruges, keiner Verſündigung am Wohle der Menſch-

ſtättigen, muß man wohl ſechsmale leſen, um glauben zu können, daß es unter den Gründen eines denkenden Verfaſſers ſtehe. Mehr oder weniger haben alle gegen das Evangelium angebrachte Gründe das Anſehen und den Gehalt dieſer Probeſtücke.

Menſchheit, keines Widerſpruches mit ſich ſelbſt, keines Verſtoßes mit den nothwendigen Denkgeſetzen, keines Mangels an Einfluß und Wohlthätigkeit beſchuldigen kannſt; und lehneſt dich gegen das für jeden Denker wichtige Anſehen der gelehrteſten, unbeſcholtenſten, edelſten Männer jeder Kirche auf, die noch ſehr gnädig davon kommen, wenn man ſie für Betrogene, und nicht für Betrüger hält. S. 50. Dieſes Gewebe von Sünde gegen die Menſchheit halte dir am Tage der Gnade und Erleuchtung, um welche ich zu Gott für dich flehe, dein Gewiſſen vor, damit du von Erſtaunen über dich ſelbſt ergriffen heilſam gerühret werdeſt; und im heiligen Schvoſe der Religion, der lauterſten Wahrheit, Balſam für deine Wunde findeſt, welche du dir in deiner gelehrten Kühnheit ſelbſt geſchlagen haſt.

Du thuſt Alles „mit Ehrfurcht gegen den Höchſten, „und mit Anbethung und Liebe der ewigen Wahrheit.„ — Ich laſſe dir herzlich gerne deine guten Geſinnungen, und bin wahrhaft froh, daß ich dir von dieſer Seite einen Reſt von Werthe nicht abſprechen kann; ob du mir gleich auch dieſes im Laufe deiner Abhandlung oft ſauer gemacht haſt: aber ich wünſche dabey, du wolleſt begreifen, wie man bey der Ueberzeugung von ſeiner Rechtgläubigkeit ſehr intolerant werden könne; und wie man zu glauben verleitet werde, man bringe „der ewigen Wahrheit Opfer der „Anbethung und Liebe“ wo man auflöſet, zerſtört, bitter tadelt, eigenmächtig kritiſirt, ungerecht anſchlägt. Denkſt

du

du über dein Betragen nach, mein Freund! und willſt du dein Vorgeben rechtfertigen, daß es dir um Wahrheit zu thun ſey; ſo wirſt du, wenn du dieſer Bemerkung nachſpührſt, eine reiche Quelle von Wahrheiten finden, ohne daß ich dich auf jene aufmerkſam mache, in welcher dir die Geſchichte unſrer Tage alle Spuren derſelben mit Blute bezeichnet, darſtellet.

Du willſt „ deine Behauptungen gar nicht für Ora„kelſprüche angeben. “ Dieſes ſteht wohl ſo am Ende deiner Einleitung: aber weder das Titelblatt, noch der Lauf deiner Unterſuchungen entſpricht dieſer Beſcheidenheit. Ich geſtehe dir's, Freund! ich bin dieſer Bemerkungen ganz müde: aber wo es um Wahrheit zu thun iſt, hat weder meine Feder noch mein Herz eine andere Wahl. Deine Aufſchrift iſt beſtimmt; und deine Entſcheidungen über die verſchiedenen Fragen oft mehr als beſtimmt. Ich finde wohl, daß du Recht haſt, wenn du mit Beſcheidenheit von deinen Behauptungen denkſt. Die Meinung des geſetztern und beſſern Publikums ſollte dir wohl noch etwas mehr, als dieſes einflößen, wenn du ſie hören oder vermuthen wollteſt! Wäre deine Beſcheidenheit eine ächte vor jedes Kenners Auge beſtehende Beſcheidenheit: ſo wäre es dir nicht möglich geweſen, mit ſo oft ſchon **verſchwendeten Vernünfteleyen**, *) die niemal ohne

die

*) Wer ſie alle ſammt und ſonders leſen will, durchblättere z. B. Bergier Vertheid. der chriſtlichen Religion.

die gemeſſenſte Zurechtweiſung gemacht wurden, gegen eine Thatſache zu Felde zu ziehen, die ſchon durch ihr Daſeyn, durch das unverkennbare Gefühl der Wohlthätigkeit, und durch den unſchuldigſten Gang der Aufrichtigkeit, alle deine Vernünfteleyen ſchlägt. Deine Beſcheidenheit hätte dir ſagen ſollen, daß man über Aufgaben, deren Begründung man erſt noch ſuchet; und deren Annehmbarkeit noch zu erweiſen iſt; ja, die gegen die beſtehende Sache in Anſehung der Begründung ſich wie ein Sandkorn gegen einen Berg verhalten, wenigſtens nicht in der gewöhnlichen Mutterſprache ſchreiben ſolle, wenn es doch geſchrieben ſeyn muß; daß ohne dieſe Vorſicht wohl ſchon Tauſende verführet ſind, ehe die gelehrte Welt noch geſprochen hat; ja du hätteſt wiſſen ſollen, daß wer der Verführung das Wort ſpricht, ſicher ſeyn darf, daß man den Ausſpruch der Gelehrten und Frommen nicht abwarten werde.

Du willſt „deine Bedenklichkeiten, Meinungen, und „Ueberzeugungen der Prüfung jedes weiſern und beſſern „Menſchen willigſt, und mit dem aufrichtigſten Verlan„gen belehrt zu werden, unterwerfen.“ — Iſt es möglich, daß ein Mann auf dem Pfade der Zweifeley, auf welchem du dahineileſt, weiſere und beſſere Menſchen wähnen könne? Ach! hätteſt du dieſes gekonnt: ſo wäre deine Schrift niemal entſtanden. Selbſt die Religion, die du beſtreiteſt, liefert dir ja eine unzählige Menge der weiſeſten und beſten Menſchen, welche ſie ſo

rein

rein und vollherzig bekennet haben: Menſchen, denen die itzige Welt noch alles Gute in den Anſtalten zu verdanken hat, deren Quelle mit ihrem Geiſte verſieget zu ſeyn ſcheint. Menſchen, an deren Aufbringen die Philoſophie verzweifelt, weil ſie die Grundſätze in ſich nicht findet, wonach die Religion bildet; und ſie doch zu benützen zu ſtolz iſt. Menſchen, die nicht zufällig gut ſind; ſondern die von ſich ſelbſt geſtehn, daß ſie reiſſende Beſtien ſeyn würden, wenn ſie Jeſum nicht gehöret, und gelernet hätten. Menſchen, die im Wohlthun ihr Leben verzehrten, und von der Welt keinen Dank vorherſahen und empfiengen, als Verachtung und Spott. Menſchen, die auch da noch aushalten, und nicht unterlaſſen der Menſchheit wohl zu thun, wo deine Arbeit neben Voltairen und ſeiner Schule wirken, und durch Sophismus das betreiben wird, was dieſe durch Spott und Satyre zu erzwingen unternahmen. Menſchen, die mit heißen Thränen vor dem Altare Gottes, den du umzuſtoßen, und unter den Schutt des Aberglaubens zu begraben ſucheſt, um deine und der Welt Erleuchtung bethen werden; und ſelbſt nach dem Beyſpiele der erſten Kirche nicht ruhen, bis dich Gott mit vielen Andern ihr wieder ſchenket. Nein: trüge dich nur nicht ſelbſt, lieber Mann! Wenn du auf die Weiſen und Guten der Vorwelt hätteſt ſehen wollen, welche für die Sache der Menſchheit mit Gründen und Blute geredet haben, du hätteſt ſie gefunden! Du wirſt aber auch eben ſo wenig die Guten und Weiſen der Mitwelt hören: wenn

dir

dir nicht Gott mit einem Strale ſeines Lichtes die Nacht der Verführung bricht, welche auf deinem Geiſte liegt. Du liegeſt tief, Mann! du liegeſt tief. Selbſt tiefer, als du faſſen kannſt; und vielleicht von Menſchen mißbrauchet, welche in dir hinlängliche Gewandtheit fanden ihren verheerenden Planen den Anſtrich der Vernunftmäßigkeit zu geben!

O mein Freund! tiefes Mitleiden über dich und deine Lage rühret mein ganzes Gemüth auf, ſo oft ich an dich gedenke. Fürchte nicht: ich ſpreche nicht wie ein Frömmler: denn wer deinen Vernünfteleyen Gründe entgegen ſetzen konnte; deine Träume mit feſt ſtehenden Thatſachen, mit welchen aller Menſchenglaube, alle Geſchichte ſteht oder fällt, der Täuſchung beſtrafen; und deinem Ideenreiche, das noch nichts als die itzige Verwirrung der Köpfe hervorgebracht hat, ein ſchon gegen zwey Tauſend Jahre beſtehendes, durch Veredlung des Menſchengeſchlechts, Beförderung der Wiſſenſchaften und Tugenden jeder Gattung über alle Anſtrengung der Philoſophie unendlich hervorragendes Vernunftreich gegenüber zeigen kann: ſpricht als Mann, der das, was der Welt und Menſchheit wohl thut, zu ſchätzen weiß, und nicht ſinnlos genug iſt, einen ſo unberechneten, auf Scheingründe jeder Art beruhenden, mit dem Geiſte der Zerſtöhrer des **Gottesreiches durch Jeſum**, beſeelten Anfall, deſſen ſich deine unglückliche Arbeit ſchuldig macht, zu ertragen.

O

O mein Freund! ſage ich: du redeſt bey dem gewagteſten und verzweifeltſten Schritte, den du je zum Nachtheile der beſten Sache, und deiner eigenen Vernunſt thun konnteſt, die Sprache der Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Ich traue dir beydes gerne zu, wenn ich es mir als möglich gedenke, daß man bey dem verzweifeltſten und halsbrechendſten Plane ſich keines ausdrücklichen Vorhabens, Andere zu hintergehen, bewußt ſeyn könne: bemerken muß ich aber dennoch, daß derjenige, welcher Waghals genug iſt, gegen eine öffentlich anerkannte, durch viele Jahrhunderte geprüfte, von den verſchiedenſten Völkern als einzig wohlthätig erprobte Sache zu reden, ſelbſt allen gerechten Verdacht gegen ſich wecke, er mag übrigens wie ein Engel ſprechen. Ich frage nur: entweder wareſt du von deiner Sache überzeugt, oder nicht? Warſt du überzeugt? .... ſo ſieh die ſchöne Ueberzeugung unſrer Tage! Ich habe noch nicht im Namen der Religion mit dir geſprochen; ich habe die Aufſchlüſſe der Theologie noch nicht benützt; ich habe nur nach meiner Art, und Anſicht der Sache, wie ein Weltbürger mit einem Weltbürger ſprechen wollen: und dennoch rufe ich die unpartheyiſche, prüfende Vernunſt auf, gewiſſenhaft zu urtheilen, ob deine Gründe noch beſtehn? Ich war dabey noch ſo unvorſichtig Nebenbilcke zu thun, und dir etwa dadurch noch eine Menge Uebelberathener zu Freunden zu machen, welche, die heilige Pflicht nicht zu fühlen vermögen, an die unwiderleglichen Gründe ſich zu ergeben: und etwa nur

dem

dem Irrthume Gründe zutrauen, weil er anmaſſend iſt, und dort zu leiten ſucht, wo es beſſer wäre ſich der weiſen Führung zu überlaſſen. Aber ich zähle ſo ſicher auf die Unbeſiegbarkeit der Wahrheit, daß ich nichts ſo ſehr wünſche, als die genauere Unterſuchung derſelben: und bin verſichert, daß ſie ſich durch eigene Stärke den Sieg verſchaffen werde, wobey mir nichts zu thun übrig bleiben wird, als ihr Glück zu wünſchen. Warſt du aber nicht überzeugt; und haſt nur nach dem Geiſte, und vielleicht nach Auffoderung gewiſſer Alles zerſtöhrender Menſchen geſprochen, welche nur auf den Ruinen der beſtehenden Welt leben zu können glauben: ſo verzeih dir Gott deine Unbeſonnenheit; ſtrafe dich mit deiner Rückkehr zur Wahrheit; und ſchenke deine ſchätzbare Kraft der Menſchheit und Religion, die ſein Werk iſt, und auch bleiben wird, wenn deine in Ueberzeugung gehüllte Verblendung — Bitten, Ermahnen, Flehen, unnütz machen ſollte!

Habe ich nicht ganz in den Wind geſprochen: ſo lerne nicht ſo eilfertig in die Welt hinein ſchreiben, was eine leidenſchaftliche Stunde, die betäubende Unterredung mit der Verführung, der Aufruf des Zerſtöhrungsausſchuſſes, der Wunſch als Denker aufzutretten (und wenn es auch auf Unkoſten des Denkens ſelbſt ſeyn ſollte) einflüſtern. Was nach allen Geſetzen der Wahrheit, der Ordnung, der Wohlthätigkeit, des Zweckes der Menſchheit beſteht: daran gehe forthin mit äuſſerſter Behutſamkeit. Vernünfteleien, ſie mögen noch ſo ſchön mit Worten und

Vorgeben des Wohlwollens ausgeſchmückt ſeyn, bleiben Vernünfteleien, und ſchaden ihrem Denker, der eine öffentliche Anſtalt damit anfällt, welche der ſublimſte Auszug alles Wahren und Guten iſt; und welche nicht einmal von allen Menſchen beurtheilt werden kann, weil ſie ein eben ſo reines Herz (eben nichts gemeines in unſern Tagen!) fodert, als ſie ſelbſt iſt. Unternimm nicht mehr ein Werk, wo du alle Gefühle der Frommen und Guten gegen dich haſt; und wo du dich nur mit dem Klatſchen und Lärmen der Neuerungsſüchtigen, die aber dieſes eben ſo wenig binden darf, als ſie es vom Alten ertragen könnten, ſchadlos halten kannſt. Bey aller Geneigtheit dich zu entſchuldigen, und bey aller Verſicherung der Wahrheitsliebe, iſt es dir dann ſchwer deine Redlichkeit, den einzigen noch übrigen Troſt des mit Gutmüthigkeit Fehlenden, zu ſichern!

Ich bin überzeugt, Freund! die Gründe, welche für die Wahrheit ſprechen, müſſen dir auffallen, ſo unvollſtändig und unzuſammenhangend ich ſie auch vorgetragen habe: denn ich muß ja Menſchenvernunft bey dir vermuthen; und bey deinen Verſicherungen von Wahrheitsliebe gewinnt meine Hoffnung für die gute Sache. Ich halte dich ſogar für den Mann, der den hingeworfenen Anſichten mehr Ausdehnung, Feſtigkeit, und Gründung ertheilen kann. Ich weiß freylich, daß du ſelbſt, wenn du gegen dich ſprächeſt, und Gründe wie Mittagsſonnen leuchten ließeſt, den Glauben nicht fändeſt, den du bey einem großen

Theile

Theile von Menſchen gefunden haſt, die gerne mit aller Ehre der Weisheit und Vernunft unſinnig ſeyn wollen. So fand auch Jeſus die Welt. Fremde Weisheit, die eben darum nicht Weisheit ſeyn kann, weil ſie nicht aus der Quelle alles Wiſſens, aus Gott fließt, fand immer willigere Aufnahme, als jene die vom Vater kömmt. **Ich bin im Namen meines Vaters gekommen: und ihr nahmet mich doch nicht auf. Wenn ein Andrer in ſeinem eigenen Namen erſcheinen wird: ſo werdet ihr ihn aufnehmen.** *) Indeſſen laß du dieſe Bedauernswürdigen; leih ihnen durch deine Arbeit künftig nicht mehr den Schein der Vernunftmäßigkeit; und ſey vor aller Welt ein deſto feſterer Zeuge der Wahrheit!

Auch an dich erlaube mir ein Wort, o mein Zeitalter! ein Wort aus einem für dein gründlichſtes Wohl ſchlagenden Herzen. — Wie lange wirſt du denn noch fortfahren denen Gehör zu geben, welche dich um deine väterliche Religion; um die durch Alter und Nutzen ehrwürdigen Anſtalten; um die letzten Bemühungen Gottes der Menſchheit durch Jeſum zu frommen; um die durch deine eigene Vernunft und Gefühle geheiligte Wahrheit zu bringen ſuchen? Ein großer Theil von euch, meine theuern Mitbürger und Zeitgenoſſen! iſt zur Fahne des Verderbens übergetretten: ich rufe euch bey eurer Ehre, bey euerm Bewußt-

*) Joh. 5, 43.

wußtſeyn vor Gott auf; ich beſchwöre euch bey dem Wohle der Menſchheit, das euch heilig ſeyn muß, ſo lang ihr Menſchen bleibt; bey der öffentlichen Verführung, deren ihr euch ſchuldig machet, ſetzet eurer Blindheit, die ihr Verſtand nennet; euerm Eigenwillen, woraus ihr Geſetze machet; euern Vernünfteleien, wobey ihr das Gold der geſunden Menſchenvernunft, wie bethörte Alchymiſten, für den von euch noch nie gefundenen Stein der Weiſen hingebet, Schranken! Kehret zurücke! o kehret bald zurücke! und heilet euch, ſammt der leidenden Menſchheit, die ihr irre geleitet habt, und noch fortfahret irre zu leiten, von dem Schwindel eurer Wiſſenſchaft, wobey ihr viel zu ſehr wähnet, ohne zu ſehen; viel von Tugend ſchwätzet, ohne ſie zu kennen; wobey ihr euch frey von **Vorurtheilen** *) zu kämpfen vorgebet, ohne auch nur den Betrug beſiegen zu können, den eure liebe Sinnlichkeit ſo offenbar eurem Geiſte ſpielt. Könnt ihr gewiſſenhaft ſagen, daß ihr Probe und Vergleich zwiſchen eurer kalten Vernunftreligion, und zwiſchen der ſo begeiſternden, erwärmenden, emporhebenden Chriſtusreligion angeſtellt habt? Ihr gebet wohl vor, das Vernünftige davon beyzubehalten: aber merket ihr denn nicht, daß ihr eben das, was Gefühle rege machet; was bey einem ſolchen Vorgänger unwiderſtehlich nachzieht; eben das, was die Tugendliebe bis zum Stre-

ben

*) Daß man dem Chriſtenthume ſelbſt die Ehre anthut, es darunter zu zählen, kann dem nicht fremd ſeyn, der manche neue Schrift geleſen hat.

ben nach Aehnlichkeit mit Gott erhebt; was euch die Möglichkeit davon in der perſoniſicirten Heiligkeit, in dem Menſchgewordenen Gottes Sohne zeigt, deſſen Namen ihr nicht mehr ertragen könnet, und deſſen Bildern auf den Straſen ihr unter tauſend Vorwänden fluchet — hinwegwerſet? Eine Tugend, die blos ſcheint, und womit ihr prahlen könnet, iſt euch gut genug: die evangeliſche koſtete euch zu viel Anſtrengung, Selbſtverläugnung; darum wollet ihr ſie nicht; ſie iſt euch läſtig; und dieſes iſt die Urſache der Verdrängung.

Verzeihet dem Ernſte, Männer! womit ich ſpreche. Wer ſollte bey einer Sache von äuſſerſter Wichtigkeit nicht ereifern? Es betriſt euch ſelbſt wie mich, es betriſt die Menſchheit: wenn ihr jedoch glauben könnt, daß der Aberglaube einem Chriſtusverehrer zulaſſe, der Menſchheit wohl zu wollen, ich will nicht ſagen, ſich über derſelben zu vergeſſen! Es ſey fern, daß ich euch bitter werde: aber es gilt der Verführung; es gilt dem Trutze; es gilt der Sophiſtick; es gilt der Ausgelaſſenheit. Handelte ich mit euch, wie ihr mit dem Heiligthume, mit dem theuerſten Geſchenke Gottes an die Menſchheit zu verfahren pfleget: ich müßte euch alle Bitterkeit zurück geben, welche von Porphyrius bis auf euch gegen die Religion ausgegoſſen worden iſt. Aber, die Ehre der Religion liegt weder in eurer Beſchämung noch in eurer Beſtrafung: ſondern in eurem Gewinne! Wer Bitterkeit gegen einen Fehlenden in ſeinem Herzen ſpüret, traue nur ſeinem Eifer nicht:

er hat nichts von dem Geiſte deſſen, der Verirrte wie ein getreuer Hirt aufſuchet, und auf eigenen Schultern zurücke trägt! Und ſollte ſich eine Sylbe dieſer Art in meiner Schrift vorfinden; ſo erkläre ich ſie für mein Eigenthum, für meinen Fehler, den ſelbſt die Religion, der ich das Wort zu reden wage, an mir tadelt.

Verſchanzet euch nicht, Brüder! hinter eurer guten Meinung; hinter dem Laufe der Unterſuchung, der euch ſo weit führet. Grüblet weniger, und glaubet, wo glauben Weisheit iſt. Die gute Meinung kömmt nur jenem Irrenden zu ſtatten, welcher die beſſere und richtigere ohne ſeine Schuld nicht hat. Aber, wer ſo fein und planmäſſig denkt, wie ihr; wer das Gewicht der Gründe fühlen muß, wie ihr: den rettet die traurige Entſchuldigung (flebile beneficium) der guten Meinung nicht. Seit wann gilt denn die Regel, daß ein Gelehrter alle ſeine Einfälle niederſchreiben, und die beſtehende Ordnung nach Belieben bedrohen kann, wie ein Kind auf dem Sande Häuſer bauet und einreißt? Muß nicht ein jeder Mann von Kenntniß wiſſen, daß ſeine Anſicht nicht auch nothwendig die Anſicht der **Wahrheit** ſey? daß Einzelne unbeſcheiden ſind, wenn ſie die gegründete und zum Guten führende Ueberzeugung der Menge anfallen, unter welcher tauſende ſind, die ſie an Einſicht überwiegen, und wenigſtens gleiche Redlichkeit und Wahrheitsliebe haben? Wenn Alles fehlet: ſo habt ihr doch wenigſtens Augen, welche euch den beweinenswürdigen Zuſtand der Welt zeigen, die ſich von

dem

dem Augenblicke an unglücklich fühlte, wo ſie eure Grundſätze befolgte. Unſere Blicke werden von Jahrzehnten her mit Abſcheulichkeiten geweidet, und ihr rufet bey jedem neuen Unheile, das uns Thränen auspreſſet: **das haben wir nicht gewollt!** Möglich iſt es, daß ihr es nicht gewollt habet: aber unmöglich, daß ihr zu denken wiſſet, und nicht vorher ſehen konntet, daß freye Grundſätze ungebundene Menſchen machen; daß dem zur Vervollkommnung gebohrnen Menſchen unter Anleitung der Weisheit und Frömmigkeit **gegeben**, nicht **genommen** we rde müſſe; daß Einſchränkung der Uebung und Erweckung Stillſtand, und endlich Tod der geiſtigen Thätigkeit nach ſich ziehen müſſe, u. ſ. w. Laſſet es euch hier noch einmal ſagen, Freunde! eben darum, weil ihr ſo Manches wollet, was ihr nicht hättet wollen ſollen; ſo Manches denket und erſinnet, was einem geordneten Kopfe nie als denkbar vorkommen kann: eben darum hat bey eurem Unvermögen zu wirthſchaften, die Wahrheit eine Vormünderinn nöthig, welche ſie und euch vertritt, nämlich, die **unfehlbare Kirche**, gegen die ſich eure Ungebundenheit ſträubet, und die euer Muthwillen verfolgt.

Lernet, Menſchen! eine große Wahrheit, deren Beobachtung niemal nöthiger war, als bey den itzigen ſchreibſeligen Zeiten: **Nicht überall, wo Gründe angegeben werden, ſind auch Gründe!** Ich habe ſchon Gründe für Gottesläugnung geleſen, denen ich kaum etwas entgegen zu ſetzen wußte, als mein immer getreues

Gefühl,

Gefühl, an dem das verführende Geſchwätz, deſſen Blendekünſte ich bewundern mußte, allezeit ſeine Widerlegung fand. Gott hat doch noch treue Verehrer, die wegen einer mit der mißbrauchten Vernunſt ausgeſchmückten Grille, ihren Glauben und ihre feine Ueberzeugung nicht aufgeben. Der müßte das verſchmützte Weſen ſeines Zeitalters nicht kennen, der es nicht ſinnreich genug wähnete für Alles Gründe zu finden; und die Philoſophie des Zeitalters nicht, welche die Anhänglichkeit, womit ſie beehret wird, nur allein ihrer Kunſt, alle Bande durch Scheingründe aufzulöſen, zu verdanken hat. Man wird euch mit Gründen überhäufen: aber es werden nie Gründe der Sache, ſondern der Luſt oder der Grübeley ſeyn; nie aus der Natur des Menſchen, und den unwandelbaren Geſetzen hergenommene Gründe, ſondern von Wohlgefallen und Hang eingegebene Herzensſeufzer des Begehrens; nie Gründe, welche die Tugend und Tugendmittel bearbeiten, ihre Reinheit erhöhen, und ihren Umfang vermehren, ſondern vermindern und entbehrlich machen. Manches ſieht dem Golde gleich; und iſt das geringſte Metall: manches ähnelt der Weisheit; und iſt Betrug und Verführung. Sehet nur! ein großer Theil der Preſſen arbeitet an der Vollendung der Früchte der Ausgelaſſenheit, der ſchiefeſten Denkart; und manchem gelehrten Kopfe (wenn Dolche auch unter die ehrenvollen Waffen gezählt werden dürfen!) iſt ſein Zeitalter noch zu weit hinter ſeiner Verdorbenheit zurücke, als daß er ſeine ſchreckliche

Ge-

Geſchicklichkeit nicht an ihm verſuchen ſollte. Alle tretten mit Gründen auf. Alle tragen die Inſignien der Vernunft, und bezeichnen ihre aller Wahrheit und Unſchuld nachſtellenden Werke mit ihrem ehrwürdigen Siegel. Aber der ſtrengere Prüfer findet den falſchen Gehalt wie an einer trügeriſchen Münze, welche ſich ihr Daſeyn in der Welt erſchlichen hat.

Höret doch einmal auf, ihr mit Feder, Dinte, und Seele an die Verführung verkauften Geſchöpfe! die ihr Tollheiten, und alle Vernunft entehrende Einfälle, Aufgaben, Modeanſichten behaupten müſſet, damit euer Verleger nicht um Papier und Unkoſten geprellet ſey: höret auf, euch in euerm an Raſen gränzenden Muthwillen Denkmäler der Unbeſonnenheit und Ausgelaſſenheit zu ſtiften! Des Uebels iſt durch euch Unglückliche (verzeihet mir den unwillkührlichen Vorwurf!) ſchon genug geſchehen, mehr als es eures Jahrhunderts Ehre und Wohlſtand verträgt, das ſich das Denkende, das Philoſophiſche nennt. Wenn einige hellleuchtente Geſtirne die Ehre der Zeit nicht gerettet hätten: durch euch wäre ſie für immer geſchändet! Ohnehin wird es die Nachwelt, welche die Folgen unſrer Thorheiten und Verwegenheiten Bergeſchwer tragen wird, keiner Obrigkeit unſers Zeitlaufes verzeihen, daß ſie dem Unweſen freyen Zügel ließ, und eine hart züchtigende Meinung von ihrer Schwäche, die ihr Zutrauen auf die Herolden der Verführung möglich machte; und von ihrer ſchiefen Anſicht der heiligſten göttlichſten

Sache

Sache faſſen! Wenn der Menſch nichts mehr Feſtes und Sicheres hat, woran er ſich halten kann; wenn die heiligſten Wahrheiten heute als Vernunftübung bezweifelt, morgen in vollem Ernſte geläugnet werden; wenn der Menſch von Schule zu Schule eilet, Syſteme gegen Syſteme wechſelt, und immer nur die Sophismen ſuchet, wodurch er ſeine Vernunft einſchläfern, und ſeine Neigungen gegen ihre Forderung vertheidigen kann; wenn man bey jedem Schritte, den man thun ſoll, zweifelt, und ſeines Zweifelns kein Ende findet, bis man ſich zum Alleinzwecke hinauf vernünſtelt hat, und alles Uebrige zum beliebigen Dienſte ſeines angebetheten Ichs; wenn man die vollendete Offenbarung verwirft, und den Kern der Offenbarung ſelbſt ſetzet; Glauben an die ausgebildetere Wahrheit als Unſinn erklärt, und doch Glauben an ſeine Entwicklungſähige Urwahrheiten fodert; wenn aller Sinn der Sorge für die Zukunft und beſſere Beſtimmung aufhört, und alles Anlegen und Setzen auf die Tage berechnet wird, welche ihre Anklage in ihrer Vorübereilung mit ſich führen; wenn man den Gedanken Tod (doch eine ganz reine Naturerſcheinung!) nicht mehr ertragen kann; und um ja unbereitet, wie ein Berauſchter vom Gaſtmale ins Bett, in ſeine unvermeidlichen Arme zu fallen, alle Spuren ſeines Andenkens um ſich her zernichtet, und die ungefällige Natur ſelbſt verwünſchen möchte, die uns Leichen zu ſehen, und ſelbſt eine an uns herum zu tragen gebiethet; wenn man keine Verbindung und Pflicht mehr

erträgt;

erträgt; die Vernunft unter den Schemmel ſeiner Neigungen beuget; und ſpottend unter ihren Augen ihre Verbothe in Lizenzen verwandelt: ſo iſt dieſes euer Werk, ihr unglücklichen Söldner der Verführung! die euch würdig fand in ihrem Reiche und an ihrer Seite zu arbeiten. — Soll die Menſchheit noch beſtehn: o ſo verfolget doch eure Unglückliche Arbeit nicht; oder erwartet, daß die veſuviſchen Flammen über euern eigenen Häuptern zuſammenſchlagen, und ihr unter den Ruinen der Welt zerſtäubet werdet, deren Hauptſäulen ihr untergrabet. — Wer den Anfang des Trauerſpiels geſehen hat, darf doch, ohne Träumer zu ſeyn! auf die völlige Entwicklung des Knotens warten? . . .

Und nun auch ein Wort an euch, ihr Guten, der geprüftern Weisheit, der wahreſten Anſtalt Gottes, der Religion getreue Männer! Ich kenne unter euch viele, deren Weisheit, reiner Eifer, ausgezeichneter Wandel die an guten Meſchenſeelen ſo arme Welt noch zieret. Meine Bitte, dringende Bitte an euch iſt: Laſſet euch von dem Lärmen und wüthenden Getöſe der Empörer gegen Wahrheit und Gottes Anordnung nicht irre machen. Steht unbeweglich, und feſt wie jener Fels, worauf das Chriſtenthum gebauet iſt! Fürchtet doch die Menge des himmelſtürmenden Rieſengeſchlechtes nicht; noch ihre Gewalt! Wenn Gott für euch iſt, und ihr für ſeine Wahrheit ſteht: wer wird es gegen euch aushalten? Sein Gütevolles Warten auf ihre Rückkehre zur verletzten Ordnung

nung halten ſie für Gottes Schlaf, und thürmen ihre küh-
nen Felſen bis an den Himmel: und ein Hauch der All-
macht zertrümmert ihr Machwerk ſo, daß die Nachkom-
men fragen müſſen: wo war das Denkmal der Thorheit?
— Hat Gott noch je ſein Werk verlaſſen, als, wo die
Menſchen ſich desſelben unwürdig machten? War denn
Gott jemal nicht auf jener Seite, wo ſich Glauben fand?
Wiſſet ihr auf Gott zu vertrauen, ſo ſeyd ihr Sieger!
denn das ganze Heer der Sophiſten verläßt ſich auf ſeine
Verſchlagenheit; auf die Macht der Verführung und der
Verführten: und dieſen iſt Gottes gewaltiger Arm entge-
gen! Die allgemeine Verwirrung, in welcher die Welt
ſeufzet, iſt ſchon ihre Strafe, und Beſchämung! Der
aufmerkſame Bürger öffnet ſeine getäuſchten Augen, und
ſieht ein Jammerthal, wo man ihm ein Paradies ver-
ſprach. Das öffentliche Elend wird bereits allgemein als
die Frucht ihrer unſeligen Weisheit angeſehen. Sie ver-
zweifeln, daß ſie es nicht läugnen können: denn wo ſie
das Reich Jeſu zerſtöret haben, da gieng das Länder-
verderben aus; wo ihre Schulen blüheten, da reifte die
Auflöſung des Reiches der Ordnung und Sittlichkeit.

Dieſe ſchreckliche Weltlage iſt eine große Gewähr-
leiſtung für euch! Man wird euch hören: weil man füh-
let, bis zu bittern Thränen fühlet! Reine apoſtoliſche
Liebe dränge euch; heller, reiner Feuereifer für Gott,
und ſeine Religion ergreife euch, wie das weltumfaſſende
Herz eines Paulus. Seyd überall, wo die Verführung
drohet;

drohet; helfet allenthalben, wo Verführte kränkeln; ſchreibet hin, wo man eure Stimme nicht hören kann; redet dort, wo ihr in der Nähe wohnet; ſeyd an jeder Stelle, wo Gott und Jeſus (in der Ueberzeugung und der Herzensſtimmung der Menſchen) ſchwach zu werden beginnen: und ertheilet den geſündern Odem des Lebens wieder, wo er nur mühſam gezogen wird. Eure Brüder drängten ſich ehemal, und drängen ſich noch in fremden Welttheilen durch Wälder und Wüſten, durch Moräſte und über Felſenwände, durch Wildheit und Todesſchauder: eure Wildniß iſt Europa, wo es immer mehr Seltenheit wird, auf reine, urſprüngliche, unverdorbene Menſchenvernunft zu ſtoßen; und wo Sophismus Alles in Ränke, Verſchlagenheit, und Leidenſchaftsſpiel verwandelt hat. Aber der von Gott und ſeiner Wahrheit Beſeelte achtet nichts! er fraget nur: wer bedarf meiner? wo iſt Jeſus und Menſchenheil fremd geworden? Selbſt der Verführer iſt ihm lieb wie ein Engel Gottes, wenn er ihn wieder im Schooſe der Weisheit findet.

Handelt jedoch, Männer des Wohlwollens! mit eurem Zeitalter nicht ungeſtümm. Ein Kranker verdient Liebe und Schonung. Geiſter erkranken eben ſo wohl als Körper: ja ſie tragen neben den eigenen Gebrechen oft noch die Schwachheiten des Körpers. Seyd ſanft wie das Evangelium; ſtärkend wie die Wahrheit, anmuthvoll wie die Tugend; ſchonend wie das Geſetz der Liebe; zuvorkommend wie Jeſus; einladend wie ſein Herz. Seyd

nur

nur des Laſters Feinde, und unerbittliche Zerſtörer ſeines Reiches. Es hat kein Recht unter Kindern Gottes zu wohnen, und die Söhne der beſſern Weisheit zu verderben. Die Welt ſammt ihrer Völle iſt Gottes Eigenthum: und ihr als Diener des einzigen und wahren Gottes könnet nie dulden, daß man darin nach Willkühr unter den für Gott Gebohrnen hauſe. Seyd offen und getreu: denn Ränke ſind nur der Verführung Sache! Nennet Verführung, was Verführung iſt; Gewalt, was Gewalt anthut; Anmaßung, was ſich vor den Augen aller Welt als Anmaßung bezeichnet. Fürchtet nichts, als euerm Berufe nicht zu entſprechen! Dafür hat euch Gott geſendet; die Welt anerkannt!

Möge meine kleine Arbeit den Wünſchen und Bedürfniſſen des gefährlich bedroheten Publikums entſprechen! Möge ſie die edlern und würdigern Männer von der Nothwendigkeit überzeugen, das durch ihre eigene Salbung und Gnade daran zu ergänzen, was meinem guten Willen entgieng. Nie ſchleiche ſich der Irrthum und die Verführung unter die euch anempfohlene Heerde, ohne daß ihr nicht im Geiſte des Gottes der Wahrheit auftrettet, und für Seelenheil, Menſchenwohlfarth, und Gottes Anordnung ſprechet! Seyd unermüdet, hehr, und groß für Gott! Nur große Seelen verdienen es an Gottes Sache zu arbeiten; von ſeinem Altare zu bethen; von ſeinem Lehrſtuhle zu unterrichten. Thut, was ihr vermöget: und Gott erſetzt unausbleiblich das Uebrige.

Die

Die Verführung und der Verführer werden ſchwinden: und ihr ſammt eurer heiligen Sache werdet ſeyn, und ſtehn. Wo die Nachwelt in ihrer traurigen Geſchichte die Männer nennen, und ihre unverantwortlichen Künſte erzählen wird, wie ſie Völker und Zeitalter berücket; wie ſie Menſchenwohl an den Unſinn verkaufet, und Menſchen ſich ſelbſt abgezaubert haben: da wird der gebeugte und der Abentheuerlichkeit müde Leſer auf die Bemühungen der Religion ſtoßen, die Wunden der Verführung zu heilen; ſie mit euch ſegnen, und auf dem Gedanken ausruhen: **Dein Wort, o Gott! iſt (zum Guten) anfeuernd, und Jenen ein Schild die auf dich vertrauen... Entferne Eitelkeit und Lügenworte weit von mir!** Sprüchw. 30, 5 — 7.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton

Prüfung der Einleitung zu der Schrift: 'Neue Erde, und neuer Himmel ...' u. s.w. von Gutlieb Frey, einem Landmanne

Bd.: 1

Regensburg 1801

Polem. 2200 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775799-4